



Lucem  
ignemque  
fero

EX  
LIBRIS  
KARMIN

# Konrad Engelbert Oelsner und die französische Revolution

Von  
Dr. Edgar Richter



LEIPZIG  
VERLAG DER DYKSCHEN BUCHHANDLUNG  
1911

Gleichzeitig ist erschienen:

## FLUCHT, VERHÖR UND HINRICHTUNG

# LUDWIGS XVI.

NACH SCHILDERUNG EINES  
DEUTSCHEN BEOBACHTERS  
(KONRAD ENGELBERT OELSNER)

BRUCHSTÜCKE AUS DEM „LU-  
CIFER“ / HERAUSGEGEBEN VON

ALEXANDER CARTELLIERI

O. O. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT JENA

Gr. 8°, VI, 82 Seiten, Mark 2.50, kartoniert Mark 3.—

---

### INHALTSÜBERSICHT:

1. Abschnitt: DIE FLUCHT LUDWIGS XVI. — Verhalten des Hofes und Stimmung des Volkes vor der Flucht. — Die Flucht des Königs und ihre Wirkung auf Paris. — Die Entscheidung der Nationalversammlung nach der Flucht und ihre Wirkung auf die Jakobiner.
2. Abschnitt: VERHÖR UND HINRICHTUNG LUDWIGS XVI. — Ludwig XVI. vor d. Nationalkonvent. — Hinrichtung d. Königs.

---

Deutsche Berichte über die große französische Revolution sind sehr selten und schwer zugänglich. Um so freudiger wird man es begrüßen, daß hier ein Mann zu Worte kommt, den man nach einer Zeit völliger Vergessenheit heute den geistreichsten und scharfsinnigsten Quellschriftstellern jener Tage an die Seite stellt, der Schlesier KONRAD ENGELBERT OELSNER. Seine von leidenschaftlicher Liebe zu Freiheit und Wahrheit eingegebenen und von tiefer Urteilsfähigkeit und Sachkenntnis zeugenden Briefe scheinen hervorragend geeignet, in die Stimmung der erregten Bevölkerung von Paris einzuführen und Teilnahme an dem Schicksal des unglücklichen Königs v. Frankreich zu erwecken.

J. B. 3  
49

УНИВ. БИБЛИОТЕКА  
Р. И. Бр. 12818

# Konrad Engelbert Oelsner und die französische Revolution

Von  
Dr. Edgar Richter



LEIPZIG  
VERLAG DER DYKSCHEN BUCHHANDLUNG  
1911



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Literaturverzeichnis . . . . .	5—8
Vorwort . . . . .	9—10
<b>I. Abschnitt.</b> Oelsners Leben und Charakter	11—60
1. Kapitel: Oelsner als Beobachter der ersten Re- volutionsjahre (bis 1794) . . . . .	11—39
Jugendzeit . . . . .	11—13
Oelsner in Paris 1789—1794:	
Freunde . . . . .	14—22
Stellung im öffentlichen Leben . . . . .	22—30
Anschauungen . . . . .	30—39
2. Kapitel: Oelsners Entwicklung nach dem Höhe- punkt der Revolution (seit 1794) . . . . .	39—60
Flucht in die Schweiz, Reisen . . . . .	39—44
Als Diplomat in Paris . . . . .	44—48
Reise nach Deutschland . . . . .	48—50
Als stiller Gelehrter . . . . .	50—53
Die spätere Entwicklung, 1815—1828 . . . . .	53—60
<b>II. Abschnitt.</b> Oelsners Werke . . . . .	61—90
1. Kapitel: Oelsners Beiträge zur allgemeinen Ge- schichte der Revolution . . . . .	61—78
Neuer Teutscher Merkur . . . . .	62—63
Briefe an Halem . . . . .	63
Bruchstücke . . . . .	64
Minerva-Beiträge . . . . .	64
Lucifer . . . . .	65
Vergleich der verschiedenen Auflagen . . . . .	66—73
Die Huber-Usterischen Zeitschriften . . . . .	73—76
Aufzeichnungen aus späteren Lebensjahren . . . . .	77—78
2. Kapitel: Oelsners Beiträge zu Sieyès' Lebens- geschichte . . . . .	78—90
Die erste Vorrede zur Übersetzung von Sieyès' politischen Schriften . . . . .	79—82
Die Notice sur la vie de Sieyès . . . . .	82—90
Beurteilung. Zusammenfassender Überblick . . . . .	90—91
Übersicht der Schriften Oelsners . . . . .	91—95
Ältere biographische Aufzeichnungen über Oelsner	95—96

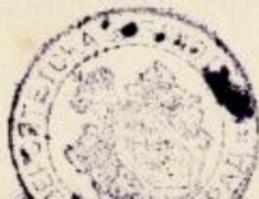
## Literaturverzeichnis.

(Vgl. S. 91—96.)

- F. A. Aulard. La société des Jacobins. Paris 1889—1897. 6 vol.
- Johann Gottfried Ebel. Nach seinem Leben und Wirken geschildert von Dr. Heinrich Escher. Trogen 1836.
- Johann Georg Forsters Briefwechsel. Nebst einigen Nachrichten von seinem Leben. Hrsg. v. Th. H., geb. H. 2 Tle. Leipzig 1829.
- Georg Forster. Sämtliche Schriften. Leipzig 1843. 9. Bd.
- Friedrich v. Gentz. Briefe an Christian Garve. (1789—1798). Hrsg. von Schönborn. Breslau 1857.
- G. A. von Halem. Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790. 2 Tle. Hamburg 1791. Abkürzung: Halem, Blicke.
- A. Chuquet. Paris en 1790. Voyage de Halem. Traduction, Introduction et Notes. Paris 1896.
- Erinnerungs-Blätter von einer Reise nach Paris im Sommer 1811 von G. A. v. Halem. Hamburg 1813.
- Gerhard Anton von Halem's Selbstbiographie nebst einer Sammlung von Briefen an ihn . . . Bearbeitet von seinem Bruder L. W. Ch. v. Halem und hrsg. von C. F. Strackerjahn. Oldenburg 1840. Abk.: Halem, Selbstbiogr.
- Briefe von und an Hegel. Hrsg. v. Karl Hegel. Lpz. 1887. 1. Tl.
- Briefwechsel zwischen Karoline v. Humboldt, Rahel und Varnhagen. Hrsg. von A. Leitzmann. Weimar 1896.
- Justinus Kerner. Das Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786—1804. Stuttg. 1886. 2. Abdr.
- Henri Meister, Souvenirs de mon dernier voyage à Paris (1795), p. p. P. Usteri et E. Ritter. Paris 1910.
- Moniteur. Réimpression de l'ancien Moniteur. Paris 1863—1870. Introduction et 32 vols.
- Konrad Ott. Das Leben von Paul Usteri. Trogen 1836.
- D. E. L. Posselt. Lexikon der französischen Revolution oder Sammlung von Biographien der wichtigsten Männer. Nürnberg 1802.
- Publicationen aus den Kgl. Preußischen Staatsarchiven. Leipz. 1878 ff. E. Friedländer, Aeltere Universitäts-Matrikeln. Bd. 36.
- Des Opinions politiques du citoyen Sieyès et de sa vie comme homme public. Anonym. Paris. An VIII. (VIII u. 280 S.) Vorh.: Univ.-Bibl. Breslau.

- Briefe von Friedrich August v. Stägemann an Karl Engelbert Oelsner aus den Jahren 1818 und 1819. Hrsg. v. F. Rühl. Berlin 1901. Bausteine z. Preuß. Geschichte, I, 1.
- Philipp Albert Stapfers Briefwechsel. Hrsg. v. R. Luginbühl. 2 Bde. Basel 1891.
- Kleine gesammelte Schriften von Dr. Paul Usteri weiland Amtsbürgermeister und Präsident des Großen Rathes des eidgenössischen Standes Zürich. Aarau 1832.
- K. A. Varnhagen v. Ense. Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. Leipzig 1843. 4. Bd.
- Marie Hélène Williams. Le règne de Robespierre, p. p. F. Funck-Brentano, Paris, s. a.
- Heinrich Zschokke. Eine Selbstschau. Das Schicksal u. der Mensch. 4. Aufl. Aarau 1849.
- (Heinrich Zschokke.) Die Wallfahrt nach Paris. Zweiter Theil 1797. Anonym. Ohne Druckort. (Zürich.)
- 
- Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution. (Hrsg.: Paul Usteri) 1795—1796. 21 Hefte. Vorh.: Stadtbibl. Hamburg.
- Friedens-Präliminarien. Hrsg. v. dem Verfasser des heimlichen Gerichts. Berlin in der Vossischen Buchhandlung 1793—1796. 10 Bde.
- Humaniora. Hrsg. v. Paul Usteri. Leipzig 1796—1798. 8 Hfte.
- Klio. Eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte. (Hrsg.: Paul Usteri) 1795, 3 Bde., 12 Hefte. 1796, 2 Bde., 6 Hefte. Vorh.: Univ.-Bibl. Göttingen u. Halle.
- Neue Klio. Eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte. Hrsg. v. Ludwig Fried. Huber. Leipzig im Verlag der Peter Philipp Wolfischen Buchhandlung. 1796, Juli-Dez. Dritter Band (die Zählung der Klio wird einfach fortgesetzt). 1797, 3 Bde. Vorh.: Univ.-Bibl. Göttingen u. Halle.
- 
- Allgemeine Deutsche Biographie. Leipzig 1875 ff. Abk.: A. D. B.
- M. Barbier. Dictionnaire des ouvrages anonymes et pseudonymes. Paris 1822—1827. 4 vol.
- Biographie Universelle (Michaud). Nouvelle édition. Paris et Leipzig (1842—1865). 45 vol. Abk.: Bio. Un.
- Dictionary of National Biography. Edited by L. Stephen and by S. Lee. London 1908—1909. 21 vols a. suppl.
- Nouvelle biographie universelle. (Hoefer) Paris 1852—1877. 46 vol.

- J. M. Quérard. La France littéraire ou Dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres de la France .... Paris 1827 ff. Bd. 6.
- M. Tourneux. Bibliographie de l'histoire de Paris pendant la révolution française. Paris 1900—1906. 4 Bde.
- J. G. Alger. Englishmen in the French revolution. London 1889. Vorh.: Univ.-Bibl. Bonn.
- Allgemeine Zeitung für das Jahr 1848.
- A. Aulard. Histoire politique de la révolution française. (1789—1804.) II. Aufl. Paris 1903.
- Otto Berdrow, Rahel Varnhagen. Ein Lebens- und Zeitbild. Stuttgart 1900.
- A. Bigeon. Sieyès. L'Homme — Le Constituant. Paris (1893).
- A. Börckel. Adam Lux, ein Opfer der Schreckenszeit. Mainz 1892.
- A. Chuquet. Les guerres de la révolution. Paris 1886—1895. II vol.
- J. Eckardt. Figuren und Ansichten der Pariser Schreckenszeit (1791—1794). Leipzig 1893.
- Karl Faehler. Studien zum Lebensbild eines deutschen Weltbürgers, des Grafen Gustav von Schlabrendorff. 1750—1824. Jenaer Dissertation. München 1909. Teildruck.
- A. Fournier. Napoleon I. Eine Biographie. Wien u. Leipzig 1904—1906. 3 Bde.
- Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung .... von Karl Goedeke. Zweite Aufl. .... von Edmund Goetze. 6. Bd. 1898. Leipzig. Dresden. Berlin.
- L. Häusser. Deutsche Geschichte vom Tod Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes. 4 Tle. Leipzig 1854—1857.
- R. Haym. Wilhelm v. Humboldt. Lebensbild u. Charakteristik. Berlin 1856.
- K. Th. v. Heigel. Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Großen bis zur Auflösung des alten Reiches. 2 Bde. Stuttg. 1899 u. 1911.
- H. Hettner. Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 4. Aufl. Braunschweig 1893—1895. 3 Tle.
- Ed. Heyck. Die Allgemeine Zeitung 1798—1898. Beiträge zur Geschichte der deutschen Presse. München 1898.
- I. Kracauer. Frankfurt a. M. und die französische Republik. 1795—1797. Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst 3. Folge, 3. Bd. S. 142—216. Frankfurt a. M. 1891.
- W. Lang. Graf Reinhard. Ein deutsch-französisches Lebensbild. 1761—1837. Bamberg 1896.



- F. Lotheissen. *Literatur u. Gesellschaft in Frankreich zur Zeit der Revolution 1789—1794*. Wien 1872.
- F. Meinecke. *Weltbürgertum und Nationalstaat*. München u. Berlin 1908 u. 2. Aufl. 1911.
- R. v. Mohl. *Die Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften*. Bd. 2. Erlangen 1856.
- Albéric Neton. *Sieyes (1748—1836). D'après des documents inédits*. II<sup>e</sup> éd. Paris 1901.
- W. Oechsli. *Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert*. Bd. 1. 1798—1813. Leipzig 1903.
- W. Oncken. *Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege*. Berlin 1884—1887. 2 Bde.
- A. F. Raif. *Die Urteile der Deutschen über die französische Nationalität im Zeitalter der Revol. u. d. deutschen Erhebung*. Berl. u. Lpz. 1911. *Abh. zur mittl. u. neuer. Gesch.* 25. Heft.
- L. Salomon. *Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des deutschen Reiches*. Oldenburg u. Leipzig 1900—1906. 3 Bde.
- A. Schmidt. *Pariser Zustände während der Revolutionszeit von 1789—1800*. 3 Tle. Jena 1874—1876.
- A. Sorel. *L'Europe et la Révolution française*. Paris 1885—1904. 8 vol.
- L. Speidel u. H. Wittmann. *Bilder aus der Schillerzeit*. Berlin und Stuttgart (1885).
- A. Stern. *Das Leben Mirabeaus*. Berlin 1889. 2 Bde.
- A. Stern. *Konrad Engelbert Oelsner's Briefe u. Tagebücher. Eine vergessene Quelle der Geschichte der französischen Revolution. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*. Hrsg. v. L. Quidde. 3. Bd. Jahrg. 1890, Bd. 1, S. 100—127.
- H. v. Sybel. *Geschichte der Revolutionszeit 1789—1800*. Düsseldorf (Stuttgart) 1859—1879, 5 Bde. (und öfter).
- W. Wenck. *Deutschland vor hundert Jahren*. Leipzig 1887—1890. 2 Bde.
- A. Wohlwill. *Georg Kerner. Ein deutsches Lebensbild aus dem Zeitalter der französischen Revolution*. Hamburg u. Leipzig 1886.
- Nadeschda v. Wrasky. A. G. F. Rebmann. Heidelberg 1907.
- G. v. Wyss. *Geschichte der Historiographie in der Schweiz*. Zürich 1895.
- J. W. Zinkeisen. *Der Jakobiner-Klub. Ein Beitrag zur Geschichte der Parteien und politischen Sitten im Revolutionszeitalter*. Berlin 1852. 1853. 2 Bde.
- Emil Zschokke. H. Zschokke. *Ein biographischer Umriß*. Berlin 1866.

## Vorwort.

Auf Konrad Engelbert Oelsners Bedeutung als Quellenschriftsteller der französischen Revolution wurden die Geschichtschreiber von Herrn Professor Dr. Alfred Stern in Zürich durch seine Ausführungen in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (1890, 1) und in der Revue Historique 63 (1897) zuerst wieder aufmerksam gemacht und nachdrücklich hingewiesen. Gleich hier möchte ich ihm für seine wertvollen und freundlichen Hinweise auf meine Arbeit meinen Dank aussprechen.

Mein verehrter Lehrer, Herr Professor Dr. Alexander Cartellieri, erweckte mein eigenes Interesse an dem geistvollen deutschen Publizisten und stand mir während meiner Untersuchung in jeder Weise fördernd zur Seite. Ihm fühle ich mich ganz besonders verpflichtet.

Es bedarf wohl kaum eines näheren Hinweises darauf, daß eine umfassendere Würdigung des langvergessenen Quellenschriftstellers, den die Zeitgenossen den bedeutendsten zurechnen zu müssen meinten, für die Geschichtschreibung von Wert sein wird. Erst seit einigen Jahren beginnt die Forschung die so notwendige Sichtung und Verzeichnung der Quellen zur Revolutionszeit nachdrücklicher in Angriff zu nehmen. Jeder Beitrag zu dieser Arbeit muß daher erwünscht erscheinen.

Doch Oelsner beansprucht nicht allein als Quellenschriftsteller ernstliche Beachtung. Seine Lebensumstände und die Entwicklung seiner inneren Stellung vom Weltbürgertum zum deutsch-empfindenden Manne können manches Schlaglicht auf die geistigen Strömungen seiner Zeit werfen, ganz

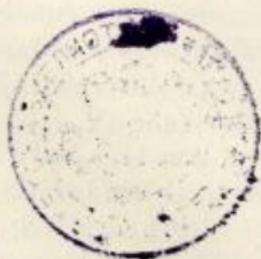
abgesehen von dem rein persönlichen Interesse, das man an ihm nehmen dürfte.

Um in Oelsners Wesen und Wirken zur Zeit der großen, stürmischen Volksbewegung eindringen zu können, war es zunächst erforderlich, seine weit verstreuten und meist ohne Namensnennung herausgegebenen Schriften zu sammeln und, soweit es noch nicht geschehen, ihren Verfasser, ihre Entstehung und Beziehung zueinander, ihre Art und Bedeutung zur Zeitgeschichte zu erkennen und zu würdigen. Allein durch die Nachweise des Auskunftsbureaus der deutschen Bibliotheken, bei weitgehendem Entgegenkommen der einzelnen Anstalten, wofür ich besonders denen in Jena und Zürich auch hier Dank sagen möchte, war dies bis zu einem gewissen Grade von Vollständigkeit möglich. Danach war auf Grund der aufgefundenen Werke, ziemlich spärlicher zeitgenössischer Mitteilungen und älterer biographischer Abrisse ein Bild von Oelsners Leben zu entwerfen. Für die Zeit bis zum Höhepunkte der Revolution war dabei der leitende Gesichtspunkt, Oelsners Befähigung zum Berichterstatter durch Prüfung seines Umgangs, seiner Stellung im öffentlichen Leben und seiner Anschauungen aufzuweisen. Dann trat allmählich die beachtenswerte Entwicklung der freiheitlich-nationalen Idee in dem für die völkerumfassende französische Bewegung begeisterten Manne in den Vordergrund. Die Zeit nach der Revolution wurde der Aufgabe entsprechend nicht in voller Breite behandelt, sondern nur insoweit sie für das Verständnis von Oelsners Persönlichkeit notwendig erscheinen mußte.

Die Abweichungen von den in Frage kommenden neueren Abhandlungen wurden meist nicht ausdrücklich hervorgehoben, immer aber die Quellen der eigenen Ansicht vollständig aufgeführt.

Jena, im Mai 1911.

**Edgar Richter.**



## I. Abschnitt.

# Oelsners Leben und Charakter.

### Erstes Kapitel.

## Oelsner als Beobachter der ersten Revolutionsjahre (bis 1794).

Vor dem Ausbruch der großen Staatsumwälzung am Ende des 18. Jahrhunderts herrschte in Deutschland eine weitverbreitete Stimmung und Geistesrichtung, die die Gemüter für die kommenden Ereignisse empfänglich machen mußte<sup>1)</sup>. Montesquieu, Rousseau und Voltaire übten einen starken und nachhaltigen Einfluß aus. Eine eigene, sich ihrer selbst bewußte deutsche Aufklärung entstand<sup>2)</sup>. Die Regierungsart Friedrichs II. und Josephs II. ließ ihr eine ungehinderte Entwicklung und zeigte in manchen ihrer reformatorischen Gedanken eine große Ähnlichkeit mit denen der Revolution<sup>3)</sup>. Über politische Dinge, die Beurteilung der Fürsten und Regierungshandlungen, gewöhnte man sich frei zu reden und ahnte in weiten Schichten den Ausbruch einer die Völker erschütternden, freiheitlichen Bewegung voraus<sup>4)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Heigel, Deutsche Geschichte. 1. Bd. S. 275 ff. (Die vollen Titel der Bücher und die gebrauchten Abkürzungen finden sich im Literaturverzeichnis und in den Übersichten S. 91—96.)

<sup>2)</sup> Wenck, Deutschland vor 100 Jahren, 1. Tl. Einleitung S. 1—6; Hettner, Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. 3. Tl. 3. Buch, 1, S. 2—20; Haym, Humboldt. S. 4.

<sup>3)</sup> Heigel, ebenda. S. 276—278; Sybel, Revolution. 2. Bd. S. 7; Oelsner, Denkwürdigkeiten. S. 3—7.

<sup>4)</sup> Wenck, ebenda. S. 193 ff.; Heigel, ebenda. S. 283—284.

In dieser Anschauungswelt<sup>5)</sup> wuchs der junge Konrad Engelbert<sup>6)</sup> Oelsner heran. Leider ist uns nur der äußere Gang seiner ersten Entwicklungszeit in der Überlieferung erhalten.

Am 11.<sup>7)</sup> Mai 1764 wurde er in dem kleinen, etwa 20 km oberhalb von Liegnitz an der Katzbach gelegenen, schlesischen Städtchen Goldberg als Sohn eines Kaufmanns geboren. Die Schule seines Heimortes vertauschte er bald mit dem Gymnasium in Liegnitz. Eine zum Geburtstage des hochverehrten, großen Preußenkönigs, den er selbst einmal zu sehen das Glück hatte<sup>8)</sup>, gehaltene Schulrede lenkte die Aufmerksamkeit der Gebildeten des Städtchens auf den jungen, fähigen Schüler. Mit 17 Jahren wurde es ihm möglich, die Universität Frankfurt<sup>9)</sup> an der Oder zu beziehen, obwohl die Mutter den lebhaften Sohn gern noch ein Jahr zurückgehalten hätte. Das in Aussicht genommene Studium der

---

<sup>5)</sup> Reliquien, 1. Bd. S. 204, Zeile 26 f. und Prometheus, 1. Bd. S. 207—208.

<sup>6)</sup> Universitätsmatrikel von Frankfurt a. d. Oder. 2. Bd. S. 485 (In den Publikationen aus den Kgl. Preuß. Staatsarchiven XXXVI): „1781: 24. Apr. Konr. Engelb. Oelsner, (Fakultät:) i., (Vater:) Joh. Wilh. mercator. Goldberg Schles.“; ferner I. Kraucauer, Frankfurts Archiv, 3. Folge, 3. Bd. S. 213, Unterschrift einer Urkunde: „Conrad Engelbers Oelsner.“ — Die Quellen und Darstellungen schwankten hinsichtlich der Vornamen bis in die neueste Zeit. Karl Ernst hat Varnh. Galerie. 2. Bd. S. 115 u. andere; Tournaux, Bibliographie. 4. Bd. S. 572 hat Constant-Engelbert; A. Stern, D. Ztsch. f. G. 3 (1890, 1). S. 100 hat Konrad Engelbert, aber wieder „Revue Historique“ 63 (1897), S. 72: Charles Engelbert usw.

<sup>7)</sup> Kirchenbuch in Goldberg. Ebenso Nowack, Schlesisches Schriftstellerlexikon. 1843, 6, S. 83. Das folgende auch nach ihm. Die einzige ausführliche Quelle für die Jugend. Nowack kannte Oelsners Bruder und alle Verhältnisse in Schlesien. Varnhagens und Zschokkes Biographien lagen ihm vermutlich vor. — Nach Zschokke haben A. Stern, Revue Historique, a. a. O. S. 72 und A. D. B. 24, S. 339 den 13. Mai.

<sup>8)</sup> Oelsner, Denkwürdigkeiten. S. 34.

<sup>9)</sup> Vgl. Univ.-Matrikel Anm. 6. In der Göttinger Matrikel findet sich Oelsner, wie (außer von Nowack) allgemein angenommen wird, nicht verzeichnet.

Rechtswissenschaften sagte ihm nicht zu. Weit mehr fesselten ihn seiner ganzen Geistesrichtung nach die Philosophie und Geschichte. Daneben wurden mit Eifer und Erfolg mathematische und medizinische Studien betrieben. Manche Anregung konnte er da von seinem besten Jugendfreunde, mit dem er während seines ganzen Lebens in Briefwechsel stand<sup>10)</sup>, dem später als Naturforscher und Arzt wohlbekanntem Johann Gottfried Ebel<sup>11)</sup> empfangen. Durch Vermittlung eines ihm besonders zugetanen Universitätsprofessors erhielt der junge Student eine gute Stellung als Hauslehrer in Frankfurt, die ihm die Möglichkeit zur Vorbereitung auf die akademische Laufbahn gab.

Ohne jedoch sein Studium zum Abschluß gebracht zu haben<sup>12)</sup>, begab er sich im Jahre 1787 auf weite Reisen. Mit offenen Augen nahm er alle neuen Eindrücke auf<sup>13)</sup>. Den Winter über weilte er in Wien, darauf ein Jahr in Zürich und in Genf<sup>14)</sup>.

In dieser Zeit drangen die ersten Nachrichten von der siegenden französischen Revolution an sein Ohr. In ganz Deutschland fanden sie einen ungeheuren Widerhall. Das gewaltige Interesse daran schien für den Augenblick alle anderen geistigen Regungen verschlingen zu wollen. Alt und jung, Gelehrte und Dichter, Leute fast jeder Art und Richtung wurden von dem Taumel der Begeisterung er-

---

<sup>10)</sup> Escher, Ebel. S. 10 Anm.

<sup>11)</sup> Johann Gottfried Ebel, ein rühriger Schriftsteller, Arzt und Naturforscher, wurde am 6. Okt. 1764 zu Züllichau in Schlesien geboren und starb 1830 am 8. Okt. in Zürich. Er studierte seit 1783 in Frankfurt a. O. — Siehe: A. D. B. 5. Bd. S. 518 f. Gümbel; Escher, Ebel. 1836.

<sup>12)</sup> Als Dr. K. Engelbert Oelsner findet er sich von einem Bekannten bezeichnet in Frankfurts Archiv a. a. O. S. 175. Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 54.

<sup>13)</sup> Vgl. Lucifer II, Brief 16, S. 196; Lucifer I, Abschnitt 19, S. 48 f. und Abschnitt 50, S. 143.

<sup>14)</sup> So Nowack, a. a. O. Varnhagens abweichende Angaben über die Reisen sind weniger zuverlässig. Vgl. Anm. 7.

griffen<sup>15)</sup>. „Weh dem Herzen, das nicht mitfühlte<sup>16)</sup>!“ Oelsner zog es mit unwiderstehlicher Gewalt nach der Stätte hin, wo für die menschheitbefreienden Ideen gekämpft wurde. Er wollte zugegen sein und in nächster Nähe als Augenzeuge die bedeutsamen Vorgänge beobachten und prüfen können<sup>17)</sup>. Zur Zeit der Einnahme der Bastille war er schon in Paris<sup>18)</sup>.

Je mehr er in dem neuen Boden Wurzel schlug, Freunde gewann, in das politische Getriebe Eingang fand, je mehr er seine Anschauungen vertiefte und klärte, desto fähiger wurde er für seine Aufgabe, über eine Epoche Bericht zu erstatten, von der ein Zeitgenosse mit Recht sagen konnte, sie verdiene um ihrer großen, sich gewaltsam häufenden Begebenheiten willen den Namen eines Jahrhunderts<sup>19)</sup>, deren Ideen noch bis in unsere Zeit wirksam sind<sup>20)</sup>.

Als den ersten seiner Freunde, der ihn gelehrt habe, das Land zu lieben, das er schon vorher bewundert habe, nannte Oelsner in der Widmung seines Geschichtswerkes „Mohamed“<sup>21)</sup> den in Königsberg geborenen, einer alten Hugenottenfamilie entstammenden Dichter und Gelehrten Paul Jérémie Bitaubé<sup>22)</sup>. Dieser, als Mitglied der Berliner Akademie und Übersetzer des Homer wohlbekannt, führte ihn

<sup>15)</sup> Heigel, a. a. O. 1. Bd. S. 284 ff.; Wenck, a. a. O. 2. Th. S. 2; Raif, die Urtheile der Deutschen. S. 8; Nadeschda v. Wrasky, Rebmann. S. 5.

<sup>16)</sup> Lucifer I, S. III.

<sup>17)</sup> Ebenda u. S. XXIII; Reliquien, 1. Bd. S. 201 u. Prometheus, 1. Bd. S. 205; Varnh., Bildnisse. S. 116.

<sup>18)</sup> Reliquien, 1. Bd. S. 236 u. Prometheus, 1. Bd. S. 232/233.

<sup>19)</sup> Reichard. Vgl. Heigel, a. a. O. S. V.

<sup>20)</sup> Sybel, a. a. O. 2. Bd. S. 6, 59, 68, 72. Lotheissen, Literatur . . . 1789—1794. S. 242.

<sup>21)</sup> Des effets de la religion de Mohamed. 1810. S. II.

<sup>22)</sup> Vgl. Br. Oe. an Halem. S. 55. Halem, Blicke. S. 249 u. 251. — Paul Jérémie Bitaubé, geboren am 24. Nov. 1732 in Königsberg, gestorben am 12. November 1808 in Paris. — Siehe: Halem, Blicke II, S. 252—254; Bio. Un. 4. Bd. S. 376—378. Vgl. Friedens-Präliminarien 5. Bd. S. 286.

in die literarische Gesellschaft der Hauptstadt ein<sup>23)</sup>, in der vor anderen der scharfzüngige, geistvolle Chamfort<sup>24)</sup> und seit 1792 der italienische Schriftsteller Joseph Gorani<sup>25)</sup> einen hervorragenden Platz einnahmen.

Als der Oldenburger Gerhard Anton von Halem<sup>26)</sup>, von der Begierde ergriffen, „die große Revolution an der Quelle zu sehn“<sup>27)</sup>, im Oktober und November 1790 nach Paris kam, konnte Oelsner ihn schon in die Verhältnisse einführen. Halem lag sehr daran, von den Vorgängen in Frankreich weiter Nachricht zu erhalten<sup>28)</sup>. So war ihm ein Briefwechsel mit dem neugewonnenen deutschen Freunde höchst willkommen, besonders da er einige der Nachrichten in seine 1791 erscheinende Reisebeschreibung hat aufnehmen können<sup>29)</sup>. Er versuchte Oelsner auch zur ersten publizistischen Tätig-

<sup>23)</sup> Vgl. Denkwürdigkeiten. S. 16.

<sup>24)</sup> Vgl. Lotheissen, a. a. O. S. 31—35. Deutsche Auszüge aus Chamfort bringt: Klio 1796, 1. Bd. S. 88 ff. u. S. 255 ff.

<sup>25)</sup> Comte Joseph Gorani, italienischer Schriftsteller, 1744 bis 1819. Ein Freund der Aufklärungsphilosophen und Baillys. — Siehe: Bio. Un. 17. Bd. S. 178—179.

<sup>26)</sup> Gerhard Anton von Halem, geb. im März 1752 zu Oldenburg, starb am 4. Januar 1819 zu Eutin. Jurist, vielseitiger und sehr regsamer Dichter und Schriftsteller. — Siehe: Halem, Selbstbiographie mit Briefen; Chuquet, Paris en 1790, Introduction S. 1—156; A. D. B. 10. Bd. S. 407—409. Mutzenbecher. Man vgl. für die im folgenden genannten deutschen Weltbürger auch Raif, a. a. O. S. 2—4 u. S. 13—36.

<sup>27)</sup> Neuer Teutscher Merkur, 3. Bd. 1790. S. 381—382. — Über seine Begleiter siehe: Halem, Reise. 1811. S. 2.

<sup>28)</sup> Neuer Teutscher Merkur, 3. Bd. 1790. S. 394.

<sup>29)</sup> Blicke auf einen Theil Deutschlands, der Schweiz und Frankreichs bey einer Reise vom Jahre 1790 von G. A. v. Halem. 2 The. Hamburg 1791.

Man vergleiche:

Blicke. S. 201—205 und Br. Oe. an Halem S. 1—3.

Blicke. S. 216—218 und Br. Oe. an Halem S. 4—5.

Blicke. S. 247 m. Anm. und Br. Oe. an Halem S. 9—10.

Blicke. S. 251 Anm. und Br. Oe. an Halem S. 37—38.

Die Art der Benutzung der Briefstellen ist bedeutungsvoll für die Beurteilung des Halemschen Werkes. Vgl. d. Andeutung Chuquets a. a. O. Intr. S. 101.

keit anzuregen<sup>30</sup>). Mit diesen beiden Männern stand der Deutsch-Franzose Heinrich Meister<sup>31</sup>) in Verkehr. Wegen freireligiöser Anschauungen aus Zürich verbannt, lebte dieser seit vielen Jahren in Paris. Mit Halem blieb er nach dessen Heimreise in brieflichem Verkehr<sup>32</sup>), während sich sein Verhältnis zu Oelsner bald kühler gestaltete, da ihre Anschauungen in Gegensatz gerieten. Spöttelnd schreibt Meister über ihn: „Je ne le vois pas aussi souvent que je le désirerois, quoique je n'aye pas le bonheur d'être aussi zélé Jakobin que lui<sup>33</sup>)“. Als er aber im geheimen Komitee der Jakobiner angeklagt wurde, erwies ihm Oelsner wegen ihres früheren Verhältnisses den Dienst, ihn davon zu unterrichten und zu warnen. Durch eilige Flucht konnte der Gefährdete sich noch nach England retten<sup>34</sup>).

Ganz ähnlich erkaltete die Freundschaft des jungen Schlesiens zu dem später berühmten, als hitziger Gegner der Revolution bekannten Schweizer Publizisten Ludwig von Haller<sup>35</sup>). Zu Beginn der Staatsumwälzung hatte dieser, wie alle Welt begeistert, mit Oelsner am Bundesfeste<sup>36</sup>) teil-

<sup>30</sup>) Vgl. Abschnitt II, S. 62f.; Halem, Selbstb. Brief 107, S. 109 f.

<sup>31</sup>) Jacob Heinrich Meister, geb. den 6. Aug. 1744 zu Bückeburg, starb 1826 in Zürich. Er lebte von 1769—1792 in Paris, dann meist in Zürich. — Siehe: A. D. B. 21. Bd. S. 256—259. Breitinger; Meister, Souvenirs de Paris 1795. Introduction.

<sup>32</sup>) Halem, Selbstb. Briefe Nr. 111, 113, 117, 119, 129, 140, 148.

<sup>33</sup>) Ebenda Nr. 119. S. 125. Paris den 19. Aug. 1791.

<sup>34</sup>) Meister, Souvenirs. S. 212 u. S. 214.

<sup>35</sup>) Karl Ludwig von Haller, einer berühmten Berner Patrizierfamilie entstammend, wurde am 1. Aug. 1768 in Bern geboren, starb in Solothurn am 20. Mai 1854. Anfänglich der Revolution nicht abhold, wurde er nach dem Umsturz der alten Schweizer Staatenordnung ihr erbitterter Gegner, schwenkte ganz in das reaktionäre Lager und trat zum katholischen Glauben über. Als politisch-juristischer Schriftsteller leistete er Bedeutendes. Siehe: R. v. Mohl, Geschichte und Litteratur der Staatswissenschaften. 2. Bd. S. 529—560; Oechsli, Geschichte der Schweiz. 1. Bd. S. 249 f., 627 u. 748—754; A. D. B. 10. Bd. S. 431—436. Blösch.

<sup>36</sup>) Reliquien, 1. Bd. S. 267 u. Prometheus, 1. Bd. S. 210. Am 24. Juli 1790.

genommen, hatte keck und unbefangen, wie es die Jugend sein dürfe<sup>37)</sup>, mit ihm versucht, die Bekanntschaft von Sieyès zu machen, aber schon damals durch einen Zug von Härte und Unduldsamkeit abstoßend gewirkt. Als er mit einer Berner Gesandtschaft 1798 nach Paris kam, wandte sich Oelsner ganz von ihm ab<sup>38)</sup>.

Haller ist ein Vertreter der Entwicklung, wie sie in Deutschland weiteste Kreise nahmen<sup>39)</sup>. Der überschwengliche Jubel verstummte bald. Einer nach dem anderen wurde aus einem Freunde zum Gegner der Revolution. Die wenigen Treuen, die an die unvergänglichen Werte glaubten, standen, je weiter die Dinge gingen, desto einsamer da.

Ein in Gesinnung und Streben einiger Freundeskreis von begeisterten deutschen Anhängern der Sache der Freiheit blieb aber in der Hauptstadt zusammen. An erster Stelle müssen aus ihm zwei Männer genannt werden, die eine besondere Bedeutung in Oelsners Leben hatten: der schlesische Graf Gustav von Schlabrendorff<sup>40)</sup> und der Schwabe Karl Friedrich Reinhard<sup>41)</sup>. Der erste lebte, unbekümmert um die Welt, nach seinen weltbürgerlichen und demokratischen Anschauungen still für sich, ein einsichtsvoller, kluger Be-

<sup>37)</sup> Oelsners Ausdruck. Vgl. Lucifer I, S. IV.

<sup>38)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 206—208 u. Prometheus, a. a. O. S. 209—210. Vgl. über den „Bern Rathsherrn“: Oelsner, Denkwürdigkeiten. S. 141.

<sup>39)</sup> Wenck, a. a. O. 1. Bd. S. 220—225, 2. Bd. S. 99—107, 136—142; Heigel, a. a. O. 1. Bd. S. 207 ff.; Häusser, Deutsche Geschichte. 1. Bd. S. 271.

<sup>40)</sup> Gustav Graf von Schlabrendorff, geb. den 22. März 1750 zu Stettin, starb im Aug. 1824 in Paris. Er studierte in Frankfurt und Halle, machte weite Reisen, blieb 6 Jahre in England und seit dem Anfange der französischen Revolution ununterbrochen in Paris. Seinen Wahlspruch teilt Jochmann in den Reliquien 1. Bd. S. 144 mit: „Wolle fromm; Denke frei; Handle froh; Trage frisch!“ Die Literatur ist zusammengetragen in einer Jenaer Dissertation über Schlabrendorff von K. Faehler. München 1909. Teildruck.

<sup>41)</sup> Karl Friedrich Reinhard, als Sohn eines Diakonus am 2. Oktober 1761 zu Schorndorf in Schwaben geboren, starb als

obachter der Ereignisse. Der andere, fähig, sich ohne allzu schwere innere Bedenken vielen Lagen und Anschauungen anzupassen, vom Glück begünstigt, strebte nach öffentlichen Ehren und Ämtern. Und zwischen ihnen, eine zerrissene Natur, stand Oelsner, bald mehr der Art des einen, bald mehr der des anderen zu vergleichen.

Das persönliche Verhältnis der beiden schlesischen Landsleute zu einander, die seit dem Ausbruch der großen Volksbewegung fast ununterbrochen in Paris zusammenlebten, war von ganz eigener Art. Schlabrendorff, von Hause aus sehr begütert, persönlich von größter Bedürfnislosigkeit, von allgemein gerichteten philanthropischen Gedanken durchdrungen, fand wohl bei keinem ein größeres Verständnis als bei Oelsner<sup>42)</sup>. Dieser tauschte seine Gedanken mit ihm aus, von denen manche in seine Schriften übergegangen sein mögen<sup>43)</sup>, stand treu zu ihm in der Not<sup>44)</sup>, doch eine Freundschaft im gewöhnlichen Sinne des Wortes bestand eigentlich nicht. Oelsner charakterisiert in einem Briefe an Varnhagen 1824 seine Stellung zu dem Grafen mit den Worten: „Persönliche Anhänglichkeiten waren bei ihm nie sehr stark. Desto mehr besaß er allgemeines Wohlwollen. Er sah mich gern, er schätzte mich und bezeugte Achtung für meine Ansichten und Urteile; auch war er zu jeder Gefälligkeit geneigt, die ich hätte verlangen können. Allein ich konnte wegbleiben, ihn unbesucht lassen, so lang ich wollte, ohne daß er es bemerkte<sup>45)</sup>.“

Eine ganz andere Natur war Reinhard. Als Freund der Girondisten trat er, ohne durch seine deutsche Abstammung

---

Graf und Pair von Frankreich am 25. Dezember 1837 in Paris. — Siehe: W. Lang, Graf Reinhard. Von demselben, A. D. B. 28. Bd. S. 44—63. Vgl. Reliquien 1. Bd. S. 216—218 u. Prometheus 1. Bd. S. 216—217.

<sup>42)</sup> Ähnlich Faehler, a. a. O., S. 12. Oelsners Briefe sind eine der ersten Quellen zur Beurteilung des Grafen.

<sup>43)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 201, 214f. u. Prometheus, a. a. O. S. 201.

<sup>44)</sup> Vgl. Abschnitt I, S. 39.

<sup>45)</sup> Brief vom 19. Sept. 1824. Assing, a. a. O. 3. Bd. S. 247.

behindert zu werden, 1792 in den französischen Staatsdienst, wurde als Diplomat verwendet und 1793 im Ministerium des Auswärtigen angestellt. Gerade in den schweren Jahren des Schreckens schloß er sich den deutschen Freunden eng an<sup>46)</sup>. Sein Verhältnis zu Oelsner war in späteren Jahren nicht immer ganz ungetrübt<sup>47)</sup>.

Mit Reinhard's Geschick war jahrelang eng verknüpft das Leben des jüngsten und stürmischsten unter den Freunden: Georg Kerners<sup>48)</sup>, eines älteren Bruders des Dichters Justinus Kerner. Voll Feuer und Begeisterung für die Freiheit, von starker Energie und oft tollkühnem Mute, bei schwächtigem Körperbau, angenehm und offen im Umgang, gewann er sich das Wohlwollen aller<sup>49)</sup>.

Kaum ein Deutscher von einiger Bedeutung wird in Paris gewesen sein, der Oelsner und den anderen, besonders da schon seit Ende 1790 ein deutscher Klub bestand<sup>50)</sup>, unbekannt geblieben wäre.

In der ersten Zeit der französischen Staatsumwälzung war der als Verfasser der Geschichte des siebenjährigen Krieges berühmte Hauptmann von Archenholz<sup>51)</sup> in Paris, von

---

<sup>46)</sup> Lang, Graf Reinhard, S. 106.

<sup>47)</sup> Siehe: Abschnitt I, S. 56.

<sup>48)</sup> Johann Georg Kerner wurde am 9. April 1770 in Ludwigsburg geboren und starb am 7. April 1812 in Hamburg als Arzt. — Siehe: J. Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. Erinnerungen aus den Jahren 1786—1804; Lang, Graf Reinhard. S. 106 f.; A. D. B. 15. Bd. S. 640—643. A. Wohlwill; Von demselben: Georg Kerner. Ein deutsches Lebensbild. Hamburg und Leipzig 1886.

<sup>49)</sup> Kerner, Bilderbuch, S. 59—60.

<sup>50)</sup> Br. Oe. an Halem. S. 10.

<sup>51)</sup> Siehe: Lang, Reinhard. S. 76 ff.; A. D. B. 1. Bd. S. 511—512. Meerheimb; Goedeke-Goetze Grdr. 6. Bd. S. 280—282. — Johann Wilhelm v. Archenholz wurde 1743 zu Langefuhr bei Danzig geboren, starb 1812 bei Hamburg. Er war bis 1763 preußischer Hauptmann, machte nach seiner Verabschiedung weite Reisen, begann 1780 eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. 1792—1812 gab er das Journal „Minerva“ heraus, das F. A. Bran von 1819 bis 1857 in seinem Sinne weiterführte.

wo er seine in Berlin erscheinende, gemäßigt freiheitliche Zeitschrift „Minerva“ zu leiten versuchte. Die Kriegsergebnisse veranlaßten ihn zur Rückkehr<sup>52)</sup>. Oelsner wurde sein wichtigster Berichterstatter<sup>53)</sup>. Von Ludwig Ferdinand Huber<sup>54)</sup>, dem Freunde Georg Forsters und Schillers, der im Jahre 1793 die Vorbereitungen zu einer Zeitschrift „Friedenspräliminarien“ traf, wurde er auch als Mitarbeiter gewonnen<sup>55)</sup>.

Als Forster und Adam Lux, vom rheinisch-deutschen Konvent abgeordnet<sup>56)</sup>, 1793 in die Hauptstadt gekommen waren, fanden sie sich mit dem Freundeskreise zusammen. Forster schrieb am 17. Mai an seine Frau: „Oelsner hat sich hier viel Bekanntschaften gemacht und viel Lokalkenntnisse erworben, er weiß alles mit dem rechten Ausdruck und Kunstwort zu nennen, kennt den ton de conversation, ist joli cœur bei den Damen und macht artige Bemerkungen mit einer Leichtigkeit, die an französische grenzt<sup>57)</sup>.“

<sup>52)</sup> Archenholz, *Minerva*. 3. Bd. 1792. S. 108—110.

<sup>53)</sup> *Minerva*, ebenda. S. 326 f.; Lang, Reinhard. S. 79. Über die Beiträge siehe Abschnitt II, S. 64f.

<sup>54)</sup> Ludwig Ferdinand Huber, geboren am 19. April 1764 in Paris, starb 1804 auf einer Reise nach Leipzig. Er verfaßte 1790 das Trauerspiel: „Das heimliche Gericht“. Mehrere Journale gab er heraus, 1798 wurde er Redakteur der Cottaischen Allgemeinen Zeitung. — Siehe A. D. B. 13. Bd. S. 236—240. Elwers. Über sein Verhältnis zu Forster und Therese Heyne siehe: Speidel und Wittmann, *Bilder aus der Schillerzeit*. S. 111—134.

<sup>55)</sup> Forster, *Briefwechsel*. 1829. S. 498—499 u. 512. Siehe Abschnitt II, S. 65 u. 73f.

<sup>56)</sup> Häusser, a. a. O. 1. Bd. S. 467. Johann Georg Adam Forster, geboren am 27. Nov. 1754 in Nassenhuben bei Danzig, starb Anfang Jan. 1794 in Paris. — Siehe: A. D. B. 7. Bd. S. 172—181. Dove; Hettner, a. a. O. 3. Tl., 3. Buch, 2, S. 335 bis 354.

Adam Lux, geb. 1766 in Obernburg bei Aschaffenburg, starb, durch Charlotte Cordays Tod begeistert, am 4. Nov. 1793 für die Freiheit. — Siehe: A. Börekel, *Adam Lux, ein Opfer der Schreckenszeit*. Mainz 1892; A. D. B. 19. Bd. S. 724—726. Leser.

<sup>57)</sup> Forster, *Brw.* 1829. 2. Bd. S. 461.

Auch Varnhagen<sup>58)</sup> und Zschokke<sup>59)</sup> haben mit beredten Worten Oelsners Art geschildert: „Die Feinheit und Gewandtheit seines Geistes, sein Reichthum an mannigfaltigen Kenntnissen und Erfahrungen, das Leichte und Gefällige seines Umgangs mit tiefer Gemütlichkeit vereint, machten ihn zu einem der angenehmsten Gesellschafter, welcher in sich, als Mensch, französischen Weltton und deutschen Biedersinn zu paaren wußte.“

Mit solchen Gaben ausgestattet, fand Oelsner auch in den Kreisen gleichgesinnter englischer Familien, die in Frankreich waren, Aufnahme, besonders da er durch Schlabrendorff, der mehrere Jahre jenseits des Kanals gelebt hatte<sup>60)</sup>, mannigfache Beziehungen haben konnte.

So darf es nicht verwundern, wenn er im September 1792 an Archenholz schreibt: „Seit einem Jahre besuche ich in Paris mehr englische Häuser, als sehr viele Reisende kaum in dem dreifachen Zeitraume in London zu sehen Gelegenheit haben<sup>61)</sup>.“ Mit dem in Schottland geborenen politischen Schriftsteller Thomas Christie, der weitreichende Verbindungen mit den führenden Männern besaß, war er befreundet<sup>62)</sup>. In seinem Hause pflegte er Umgang<sup>63)</sup> mit Rabaut-Saint-Etienne, jenem geistvollen, von philosophischen Grundsätzen durchdrungenen Vorkämpfer der Frei-

---

<sup>58)</sup> Varnh. Bildnisse. 2. Bd. S. 113—119.

<sup>59)</sup> Die folgende Stelle von Zschokke, Reliquien, a. a. O. S. 202 u. Prometheus, a. a. O. S. 205. Vgl. auch Oe. an Stagemann. S. IX. Der Hrsg. hat in dem Vorwort die Stellen aus Varnhagen und Zschokke wieder abgedruckt.

<sup>60)</sup> Vgl. Anm. 40.

<sup>61)</sup> Lucifer (abgekürzt: Lu.), I, Brief 16, S. 196. Der Lucifer ist unbestritten Oelsners Eigentum. Nur bei in Betracht kommenden Abweichungen wurde auf die Erstausgaben verwiesen. Vgl. über sie Abschnitt II, Kapitel I. — Siehe: Assing, Brw. 3. Bd. S. 247; Forster, a. a. O. 2. Bd. S. 461; Faehler, a. a. O. S. 15.

<sup>62)</sup> Thomas Christie, 1761—1796, weilte während der Revolutionsjahre viel in Paris, war mit Forster befreundet. — Siehe: Alger, Englishmen in the French Revolution. S. 78—79; Dictionary of Nat. Bio. vol. 10, S. 285f.

<sup>63)</sup> Lu. II, Brief 38, S. 383—384.

heit und mit dem bekannten, der girondistischen Partei zu-neigenden Pierre Louis Roederer, der als Syndikus und Prokurator des Seine-Departements bei den Ereignissen des 10. August 1792 eine so bedeutsame Rolle spielte<sup>64</sup>).

Freundschaft verband ihn mit der bekannten, freiheit-begeisterten Maria Helen Williams<sup>65</sup>), die seit dem Jahre 1790 gleich ihrer Schwester Cecilia in Frankreich weilte. Sie trat mit einer großen Anzahl von Führern der Gironde in enge Beziehungen. Madame Roland war ihr ganz besonders zugetan<sup>66</sup>). Oelsner zeigte sich mit Williams' Schriften wohlvertraut<sup>67</sup>). Zu einer Reise nach Orléans schloß er sich im September 1792 den Damen an, um ihre Gesellschaft genießen zu dürfen<sup>68</sup>). Auch andere, nicht immer mit Namen genannte Engländer fanden sich in seinem nächsten Um-gang und gehörten zu seinen wohlunterrichteten Gewährs-leuten<sup>69</sup>).

Mannigfaltig und reich waren die Beobachtungen und Anschauungen, die im Kreise dieser befreundeten und für die Revolution begeisterten weltbürgerlichen Ausländer zusam-mengetragen und ausgetauscht wurden, vielfach die Be-

<sup>64</sup>) Pierre-Louis Roederer, geb. den 15. Feb. 1764 in Metz, starb am 17. Dez. 1835 in Bois Roussel (Orne). Bekannt ist sein „Esprit de la révolution de 1789“. Sein Sohn gab in 8 Bdn. 1853—1859 seine Werke heraus. — Siehe: Bio. Un. 36. Bd. S. 296ff.

Jean-Paul Rabaut-Saint-Etienne, geb. 1743 zu Nîmes, guilloti-niert zu Paris am 31. Dez. 1793. — Siehe: Bio. Un. 35. Bd. S. 3ff. Rabaut ist ein wichtiger Gewährsmann Oelsners. Vgl. Lu. II, S. 440 (fehlt Friedens-Präliminarien); Lu. II, S. 299.

<sup>65</sup>) Maria Helen Williams wurde 1762 (oder 1769) in London geboren, starb am 15. Dez. 1827 in Paris. Von Bedeutung sind ihre Briefe. — Siehe: F. Funck-Brentano, Marie Hélène Williams, Le règne de Robespierre. Leben und Auswahl der Briefe; Dic-tionary of Nat. Bio. Bd. 61. S. 404f.; Alger, Englishmen. S. 68 ff.; Bio. Un. 44. Bd. S. 644 f.

<sup>66</sup>) Alger, a. a. O. S. 69 u. 286.

<sup>67</sup>) Lu. II, 36. S. 103.

<sup>68</sup>) Ebenda, 13. S. 185.

<sup>69</sup>) Vgl. Lu. II, S. 230, 268, 246, 366. Br. Oe. an Halem, S. 33.

ziehungen zu den leitenden Elementen, die der Befähigung Oelsners zugute kommen mußten, in die Zeitereignisse eindringen und sie beurteilen zu können. Denn gerade seine Stellung zu den führenden Männern und dem öffentlichen Leben der Hauptstadt war für seine Aufgabe von ausschlaggebender Bedeutung.

Einen wahren und tiefdringenden Einblick in das politische Getriebe und die öffentliche Meinung konnte man nach seinem Urteil nur dann gewinnen, wenn man nicht anstand, das Volk selbst in seinen Versammlungen und ganz besonders im Jakobinerklub aufzusuchen<sup>70)</sup>. So war er denn ein eifriges<sup>71)</sup> Mitglied dieser patriotischen Gesellschaft<sup>72)</sup>. Ein „étranger“ konnte verhältnismäßig leicht Aufnahme finden<sup>73)</sup>. Regelmäßig wurden von ihm schon Ende 1790 die Sitzungen besucht<sup>74)</sup>. Sein Fernbleiben bemerkte er Halem gegenüber ausdrücklich<sup>75)</sup>.

Wenn Oelsner auch kaum selbst handelnd an dem Ränkepiel der Parteien und dem Kampfgewühl teilnahm, so wäre es doch falsch zu glauben<sup>76)</sup>, er habe es überhaupt gescheut und sich davon fern gehalten. Volksauftritte waren ihm eine Freude<sup>77)</sup>. Sein Diener hielt für nötig, ihn zu bitten, er möge am 17. Juli 1791 nicht in das Getümmel hinausgehen<sup>78)</sup>.

<sup>70)</sup> Meister, Souvenirs. S. 214.

<sup>71)</sup> Geht hervor aus Brief 119, Halem, Selbstbiogr. S. 125.

<sup>72)</sup> Aulard, La Société des Jacobins. 1. Bd. S. LXV ist Oelsner im Verzeichnis der Mitglieder mit angeführt: „Oelsner, hôtel de Choiseul, rue Neuve-Saint-Marc.“

<sup>73)</sup> N. Teutscher Merkur 1790. 3. Bd. S. 397. Vgl. Alfred Sterns Ansicht: Revue Historique 63 (1897), S. 72 u. D. Ztschr. f. G. 3 (1890, 1), S. 123 Anm. 2.

<sup>74)</sup> N. Teutscher Merkur, a. a. O. S. 399 ff.

<sup>75)</sup> Br. Oe. an Halem, S. 9, vom 11. Dez. 1790.

<sup>76)</sup> Die kurzen biographischen Skizzen von Freunden und Gelehrten stammen alle aus späterer Zeit. Zschokkes Angaben, Reliquien, a. a. O. S. 201 u. Prometheus, a. a. O. S. 205 sind nicht treffend. Auf ihn ist Faehler, a. a. O. S. 11/12 gestützt.

<sup>77)</sup> Lu. I, 66, S. 252 Zeile 14.

<sup>78)</sup> Ebenda, 68, S. 276.

Als nach diesem Tage der Schrecken „wie ein elektrischer Schlag“<sup>79)</sup> der ganzen Jakobinergesellschaft in die Glieder fuhr, die Führer verschwanden und der Klub sofortige Schließung erwartete<sup>80)</sup>, gehörte Oelsner zu dem kleinen Häuflein derer, die treu und mutig ausharrten<sup>81)</sup>. Ja, er verfaßte in diesen Tagen sogar gegen seine sonstige Art eine scharfe Streitschrift zur Verfassungsrevision, die aber der Buchführer wegen der Inquisition nach der Blutgeschichte des Marsfeldes nicht zu drucken gewagt habe<sup>82)</sup>. Als eine drohende Volksmasse, vom Gerücht übertrieben geschildert, gegen den Sitzungssaal der Konstitutionsfreunde heranzog, entfernte er sich mit der Minderheit nicht<sup>83)</sup>.

Blutige und rohe Auftritte, wie am 10. August, in den entsetzenerregenden Septembertagen, und die Hinrichtung des Königs stießen allerdings sein feines Empfinden ab<sup>84)</sup>. Gleichwohl zwang er sich auch hier, selbst zu prüfen.

Die Entartung der von ihm anfangs so hoch geschätzten Jakobiner trieb ihn dazu, seit Anfang Mai 1792 aus ihren Sitzungen fern zu bleiben, weil er „der Scharlatanerie, der Heuchelei, des Blutdurstes Robespierres seit lange müde, endlich nicht mehr den schauerhaften Anblick der Konvulsionen des Fanatismus auszuhalten“ vermochte<sup>85)</sup>.

Um die richtige Stimmung des Volkes zu erforschen, ging er voller Zutrauen, selbst bei gefährlich erscheinenden Zusammenrottungen, von „Neugier und Beobachtungsliebe“<sup>86)</sup> getrieben unter die Leute und befragte diesen und jenen nach Meinung und Absicht<sup>87)</sup>. Es ist klar zu erkennen, daß auf

---

<sup>79)</sup> Sybel, a. a. O. 1. Bd. S. 270.

<sup>80)</sup> Ebenda. Ferner: Schmidt, Pariser Zustände. 1. Bd. S. 87; Oncken, Zeitalter der Revol. 1. Bd. S. 384—385. Vgl. Zinkeisen, Jakobinerklub. 2. Bd. S. 9—11.

<sup>81)</sup> Lu. I, 69, S. 283—284.

<sup>82)</sup> Lu. II, Brief 31, S. 283.

<sup>83)</sup> Lu. I, 67, S. 272.

<sup>84)</sup> Vgl. Lu. II, S. 61, S. 139ff., S. 354.

<sup>85)</sup> Lu. I, 99, S. 398. Vgl. Minerva 1792, 3. Bd. S. 327.

<sup>86)</sup> Lu. I, 68, S. 277.

<sup>87)</sup> Ebenda, 67, S. 273 u. 66, S. 253.

diese Weise ein selbständiges und durch allen äußeren Schein dringendes Urteil möglich wurde.

Die Standespersonen, sogar ein so einsichtsvoller und um die Sache des Königs verdienter Mann wie Malouet<sup>88</sup>), dessen Familie ihm persönlich bekannt war, hatten nach seiner Ansicht ganz schlechte und unrichtige Begriffe von der Masse der Bürger<sup>89</sup>).

Von dem wahren<sup>90</sup>) Volke aber, das besser sei als seine Feinde<sup>91</sup>) und dessen Absichten rein seien, wenn auch seine Ansichten für mangelhaft gehalten werden müßten<sup>92</sup>), wurde von ihm die Gefolgschaft der „Rottirer“ und Schreckensmänner scharf gesondert. Mit fein zugespitztem Wortspiel sagte er: „Robespierres peuple ist Pöbel<sup>93</sup>)!“

Nicht nur in Paris machte Oelsner seine Beobachtungen. Anfang 1791 konnte man ihn in Lüttich finden<sup>94</sup>), eine Studienreise führte ihn in die Berge der Auvergne, nach Languedoc<sup>95</sup>) und im Herbst 1792 an die Hauptorte des Kriegsschauplatzes, da er aus eigener Anschauung seine Berichte geben wollte<sup>96</sup>).

Bei seiner großen Regsamkeit beschränkte er sich in der Hauptstadt selbst durchaus nicht auf die Sitzungen der Jakobiner. Im Mai 1791 waren die gemäßigten Elemente aus diesem Klub ausgeschieden und traten als „patriotische Gesellschaft von 1789“ meist im Palais Royal unter glänzendem Aufwand zusammen<sup>97</sup>). Gerade die Sitzungen in der

<sup>88</sup>) Vgl. Oncken, a. a. O. S. 129 ff. u. 183 ff.

<sup>89</sup>) Lu. I, 66, S. 253—254.

<sup>90</sup>) Vgl. Schmidt, a. a. O. I. Bd. S. 15 u. 24.

<sup>91</sup>) Lu. I, 66, S. 253 Zeile 21.

<sup>92</sup>) Ebenda, 86, S. 344.

<sup>93</sup>) Lu. II, Brief 9, S. 115 Anm. Peuple ist in ehrendem Sinne gebraucht. Vgl. Oncken, a. a. O. I. Bd. S. 187.

<sup>94</sup>) Lu. I, 100, S. 404 f., 405, Anm.

<sup>95</sup>) Ebenda, 110, S. 442.

<sup>96</sup>) Lu. II, Brief 17, S. 199. Die Briefe 18—30, S. 201—277 sind vom Kriegsschauplatz.

<sup>97</sup>) Zinkeisen, a. a. O. I. Bd. S. 231 ff. Vgl. Oelsner, Neuer Teutscher Merkur, a. a. O. S. 398.

ersten Zeit, die von besonderer Bedeutung waren, vermochten ihn besonders zu fesseln<sup>98</sup>). Sein Urteil über diesen Klub im Vergleich zu den Jakobinern faßte er in die treffenden Worte zusammen: „Er liefert ein wenig belebtes aber immer interessantes Schauspiel. Seine politische Rolle kann nie so bedeutend sein als die des andern, aber er liefert dagegen eine lehrreiche Schule der Philosophie<sup>99</sup>).“

Anziehend wirkte auf ihn die „Confédération générale des amis de la vérité“, gewöhnlich „Cercle Social“ genannt, in der sich große Scharen um einen eigenartigen, christlich-revolutionären Schwärmer, den Abbé Claude Fauchet sammelten<sup>100</sup>), und nicht weniger die abendlichen Volksvorträge des originellen, naiv-selbstgefälligen „Schulhalters“ Claude Dansard in der den Jakobinern angegliederten „Société fraternelle“<sup>101</sup>).

Bei der engen Verbindung zwischen den Klubs und der Nationalversammlung war es selbstverständlich, daß Oelsner auch an ihren Sitzungen lebhaft teilnahm. Nicht nur mit den beiden ersten Volksvertretungen war er vertraut und bei wichtigen Gelegenheiten zugegen<sup>102</sup>), sondern er folgte sogar noch den wilden Verhandlungen des Konvents. „Man muß einer Sitzung beigewohnt haben, um zu wissen, was darin vorgeht. Es gab in der konstituierenden Versammlung und in der

---

<sup>98</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 9 f. Vgl. Reliquien 1. Bd. S. 221 u. Prometheus 1. Bd. S. 220.

<sup>99</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 9.

<sup>100</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 11. Lu. II, 1, S. 15—17. Oelsner gibt eine lebensvolle Schilderung des Abbé Claude Fauchet Lu. II, 1, S. 15—17. Vgl. Zinkeisen, a. a. O. 1. Bd. S. 451—476; Aulard, Histoire politique, S. 92; Lotheissen, Literatur, S. 250—253.

<sup>101</sup>) Lu. I, 50, S. 143. Eine treffliche Schilderung Dansards siehe: Lu. I, 69, S. 140—143. Vgl. Zinkeisen, a. a. O. 1. Bd. S. 430—431; Aulard, a. a. O. S. 95.

<sup>102</sup>) Zahlreiche Belege in seinen Aufzeichnungen. Vgl. die Schilderungen der Versammlungen: Br. Oe. an Halem, S. 58 u. 67; Lu. I, 100, S. 405—408; Lu. II, Brief 1, S. 14—19. — Einzelne persönliche Züge: Lu. I, 66, S. 251, Zeile 4—5 und S. 261, Zeile 11—13. Lu. II, Brief 13, S. 176, Zeile 13—16.

Legislatur Tumulte; aber sie waren Stille gegen die jetzigen<sup>103)</sup>.“ Die einzelnen Mitglieder und Parteien wußte er aus gründlicher Kenntniss heraus zu schildern<sup>102)</sup>.

Auch im privaten und gesellschaftlichen Verkehr kam Oelsner, außer mit den schon unter seinen Bekannten erwähnten, mit zahlreichen bedeutenden Führern wie Barnave<sup>104)</sup>, Danton<sup>105)</sup>, Robespierre, dem Herzog von Orléans und anderen<sup>106)</sup>, über die er höchst bemerkenswerte Züge mitteilen konnte, zusammen.

Besonders eng verbunden fühlte er sich den Girondisten und ihren Gesinnungsgenossen. Sein Verhältnis zu Petion und Brissot war derart, daß er sich den Hinweis erlauben durfte, wie gefährlich es bei der Willkür der Marat-Robespierreschen Rotte für sie sei, sich von den strengen Maximen der Gerechtigkeit und Philosophie nur um ein Haar breit zu entfernen<sup>107)</sup>. Als sich über Roland kurz vor seiner Entlassung beunruhigende Gerüchte verbreiteten, wurde er durch „sein Herz“ getrieben, ihn und seine Gemahlin aufzusuchen. „Ich fand sie“, so lautet der Bericht, „in einem Kabinette . . . . ihn mit einigen Sekretären arbeitend, während Madame Roland ihre Besuche von den Angelegenheiten des Tages mit alle dem bewundernswürdigen Geiste unterhielt, der sie unsterblich macht<sup>108)</sup>.“

In einer kleinen Gesellschaft<sup>109)</sup> war er mit Brissot,

---

<sup>103)</sup> Lu. II (ebenso Friedens-Präliminarien), S. 437.

<sup>104)</sup> Lu. I, 66, S. 250.

<sup>105)</sup> Ebenda, 66, S. 255; Lu. II, 13, S. 167. Vgl. Lu. I, 67, S. 268.

<sup>106)</sup> Lu. I, 66, S. 261; Lu. II, 33, S. 313—314 u. 34, S. 335. Über Orleans Söhne: Lu. II, 18, S. 207. Vgl. A. Chuquet, *Les guerres de la révolution* 1. Bd. S. 210.

<sup>107)</sup> Lu. II, 13, S. 165.

<sup>108)</sup> Ebenda, „Historische Züge“, S. 399. Der Freundeskreis Oelsners hing mit den Girondisten zusammen. Vgl. Lu. II, 36, S. 350. Über Md. Rolands literarische Bedeutung. Siehe: Lotheissen, a. a. O. S. 51 u. 54—57; Oncken, a. a. O. 1. Bd. S. 439 bis 440.

<sup>109)</sup> Lu. I, 73, S. 308. Wie bestimmt Oelsner unterrichtet ist, zeugt u. a. Lu. I, 97, S. 387.

Petion und Robespierre, den er auch einmal im Salon der Schriftstellerin Louise Félicité Keralio<sup>110)</sup> beobachten konnte, zusammen. „Im Privatumgange kenne ich keinen unausstehlichen, arroganteren, stummern und ermüdendern Menschen“<sup>111)</sup>, so war sein Urteil.

Mit Leuten der verschiedensten Art und Richtung stand er so im Umgang. Mit Clavière und Grouvelle, Mitgliedern des Ministeriums Danton, kam er in einer Gesellschaft zusammen<sup>112)</sup>. Im Herbstquartier von 1792 traf er die ihm von Paris her bekannten Nationalkommissare Jean Louis Carra, einen Parteigänger der Gironde<sup>113)</sup> und Führer bei der Erhebung vom 10. August, und den Marquis de Sillery<sup>114)</sup>. Er kam in eine enge Fühlung mit den Generälen Dillon und Kellermann<sup>115)</sup>. Von dem letztgenannten wurde er besonders freundschaftlich aufgenommen<sup>116)</sup>. Damals beurteilte er ihn sehr günstig, während er ihn in späteren Jahren nicht allein für einen untergeordneten, sondern auch

---

<sup>110)</sup> Lu. I, 73, S. 309. A. Stern, *Revue Historique*, 72 (1900), S. 323 meint, daß die Mme. Robert-Keralio gemeint sei. Vgl. Aulard, *Histoire politique*, S. 86. Über ein weiteres Zusammensein mit Robespierre siehe: Lu. I, S. 268.

<sup>111)</sup> Lu. I, 73, S. 309.

<sup>112)</sup> Lu. II, 13, S. 178.

<sup>113)</sup> Sybel, a. a. O. I. Bd. S. 399.

<sup>114)</sup> Lu. II, 18, S. 201 u. 22, S. 229.

Jean Louis Carra, 1743 bis 31. Okt. 1793, wo er in Paris enthauptet wurde. Siehe: *Bio. Un.* 7. Bd. S. 40—41. Alexis Brûlart Marquis de Sillery, comte de Genlis, geb. 1737, fand dasselbe Ende wie Carra am 31. Okt. 1793, war Mitglied der Constituante und der Convention. Siehe: *Bio. Un.* 39. Bd. S. 345—347.

<sup>115)</sup> Lu. II, 22, S. 232. Arthur Dillon, starb 1794 auf dem Schafott. Siehe: *Bio. Un.* 11. Bd. S. 64 Anm. — François Christophe Kellermann, geb. den 30. Mai 1735 in Straßburg, starb am 12. Sept. 1820, wurde nach seinem Sieg von 1792 durch Napoleon zum Herzog von Valmy ernannt. Siehe: *Bio. Un.* 21. Bd. S. 493—500. Vgl. Oelsners *Charakteristik*: Lu. II, 22, S. 232 ff. u. 25, S. 259 ff.

<sup>116)</sup> Lu. II, 23, S. 245 u. 25, S. 259 f.

äußerst beschränkten Kopf hielt<sup>117)</sup>. An seiner republikanischen Tafelrunde lernte er den Dichter der Marseillaise, den Oberst Rouget de l'Isle, den jungen, später als General berühmten Valence und andere kennen<sup>118)</sup>.

In Oelsners Briefen und Tagebuchaufzeichnungen finden sich verhältnismäßig selten Hinweise auf seine persönlichen Beziehungen. Es mußte irgendeine besondere, durch den Zusammenhang gegebene Veranlassung dazu vorliegen.

So wurde es erwähnt, als er den Herzog von Orléans zum ersten Male<sup>119)</sup> sah, weil dieser kurz zuvor aus England zurückgekehrt war; so erfahren wir über Marat: „Erst seit dem bluttriefenden 2. September ist sein Dasein nicht mehr zweifelhaft. Ich habe ihn oft in der Versammlung gesehen<sup>120)</sup>.“ Vorher hielt er aber für nötig hervorzuheben: „Ich kenne die kadavröse Physiognomie Marats nicht<sup>121)</sup>.“ Von seinem Freundschaftsverhältnis zu Sieyès könnten wir aus seinen früheren Aufzeichnungen nur etwas ahnen, wenn nicht zahlreiche spätere Zeugnisse vorhanden wären<sup>122)</sup>.

Sieht man dann, mit welch' feiner Kenntnis und eindringlicher Bestimmtheit Oelsner von zahlreichen anderen führenden Persönlichkeiten Nachricht geben konnte, wie von Montmorin, Maury, Clermont-Tonnerre, Lafayette, Talleyrand, Mirabeau, von den Lameth, Adrien Du Port, Isnard, Santerre, Camille Desmoulins, Chabot,

---

<sup>117)</sup> Oelsner, Denkw., S. 18.

<sup>118)</sup> Lu. II, 25, S. 260.

Claude Joseph Rouget de Lisle, 1760—1836. Siehe: Bio. Un. 36. Bd. S. 592 f.

Cyrus-Marie-Alexandre Comte de Valence, geb. 1757, starb am 5. Febr. 1820(?) in Paris. Siehe: Bio. Un. 42. Bd. S. 446—447. Abweichend: N. Bio. Génér. 45. Bd. S. 852 f.

<sup>119)</sup> Lu. I, 66, S. 260.

<sup>120)</sup> Lu. II, 34, S. 327—328.

<sup>121)</sup> Ebenda, 13, S. 167.

<sup>122)</sup> Abschn. I, Kap. 2, S. 42f. Aus keiner der Anm. 383 mitgeteilten Stellen läßt sich mit völliger Sicherheit auf ein Freundschaftsverhältnis zu Sieyès schließen.

Pache, von den Generälen Dumouriez und Luckner<sup>123</sup>), so ist man genötigt anzunehmen, er habe auch mit ihnen in mehr oder weniger enger Fühlung gestanden.

Dann konnte er aber in der Tat durch seine Stellung im öffentlichen Leben, das gerade damals eine Bedeutung beanspruchen konnte, wie kaum je in einem anderen Zeitraum, in hervorragendem Maße zum Berichterstatter der Revolution werden.

Da Oelsner nicht selbst als Führer mithandelnd in die Ereignisse verwickelt war, wurde es ihm um so leichter möglich, ihnen mit dem Blick eines philosophisch-kritischen Beobachters gegenüberzutreten.

Von der Bedeutung der Geschichte war er tief durchdrungen. Wenn nur die Fürsten, so urteilte er, in ihren Blättern zu lesen verständen, würden sie recht geleitet werden<sup>124</sup>); bei dem Volke könne mit List und an Höfen üblichem Betrug nichts mehr ausgerichtet werden, weil es zu wohl seine Vergangenheit kenne<sup>125</sup>).

Für ihn gab es „nichts Interessanteres als den Eingriff des Räderwerks der Weltbegebenheiten ineinander“<sup>126</sup>). So stellte er seine Betrachtungen in einen großen Zusammenhang<sup>127</sup>). Er prüfte Lafayettes Verhalten und fuhr fort: „Was für ein Urteil auch die Nachwelt oder das Ausland (seine mitbürgerlichen Zeitgenossen sind vielleicht zu aufgebracht, um nicht rekusable Richter zu sein) über ihn fällen mögen: sicher stellt man ihn nicht unter irgendeine Art großer Männer der Geschichte<sup>128</sup>).“ Schwerlich, so meinte er an anderer Stelle, würde es dem Geschichtschreiber

---

<sup>123</sup>) Überaus zahlreich sind die Erwähnungen und Charakteristiken dieser und vieler anderer Persönlichkeiten. Eine Einzelangabe der Stellen muß hier leider unterbleiben und einer Neuauflage Oelsners vorbehalten werden.

<sup>124</sup>) Lu. I, 53, S. 173.

<sup>125</sup>) Ebenda, 94, S. 371 und S. 220, Zeile 8—11.

<sup>126</sup>) Ebenda, S. 372.

<sup>127</sup>) Vgl. dazu: Lu. II, 12, S. 136, Zeile 19—25 u. 13, S. 169.

<sup>128</sup>) Ebenda, S. S. 106.

an Urkunden fehlen, sein Urteil über die Personen und Begebenheiten festzusetzen<sup>129</sup>). Er selbst wollte neues Material mit sammeln helfen<sup>130</sup>). Mit starkem Selbstbewußtsein heißt es dann: „Was ich hier aussage, bringt mich natürlich zu meinem Gegenstande zurück; er gehört der Geschichte, und ich glaube auf der Höhe derselben zu stehn. Ihr sind die hinlänglichen Data geliefert, ein Urteil zu fällen<sup>131</sup>).“

Dabei war er sich der großen Verantwortlichkeit und Schwierigkeit wohl bewußt: „Die Obliegenheit des philosophischen Publizisten ist, die Grundsätze nie aus dem Gesicht zu verlieren<sup>132</sup>).“ Bisweilen schien ihm das über die Kräfte zu gehen: „Oft ist es schwer zu sagen, wer Recht und noch schwerer, jetzt zu bestimmen, wie sich die Dinge auseinanderwickeln werden<sup>133</sup>).“ „Ich habe . . . zu viel unternommen, als ich mich zur Sprache der Geschichte anheischig gemacht habe<sup>134</sup>).“

Doch war sein Bemühen immer wieder darauf gerichtet, die Ereignisse darzustellen, „wie sie die Geschichte sehen wird ohne Vorurteil, ohne Parteilichkeit, aber mit Teilnahme und Wahrheit“<sup>135</sup>). Denn diese „ist nicht berufen, Lobreden zu halten, sondern die Menschen darzustellen, wie sie gehandelt haben“<sup>136</sup>).

Fürwahr, es sind dies Grundsätze, die wohl an die großen Historiker erinnern lassen. Wandte Oelsner sie an, so mußte er sich über die Tagesschriftsteller weit erheben.

Auf die Mitteilung des in den Zeitungen und zahlreichen Druckschriften niedergelegten zeitgeschichtlichen Stoffes wurde von ihm fast durchgehend verzichtet und dessen

---

<sup>129</sup>) Ebenda, 9, S. 113. Ähnlich Lu. I, 8, S. 439.

<sup>130</sup>) Lu. II, 38, S. 367, letzte Zeile.

<sup>131</sup>) Ebenda, S. 371.

<sup>132</sup>) Ebenda, S. 387. Vgl. Lu. I, S. 378—379 u. S. 416.

<sup>133</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 70.

<sup>134</sup>) Lu. II, 12, S. 140.

<sup>135</sup>) Ebenda, 12, S. 139.

<sup>136</sup>) Lu. I, 85, S. 337 Anm. Ein Zusatz von 1797 im Lucifer. Fehlt Bruchstücke, Abs. 40, S. 165.

Kenntnis vorausgesetzt<sup>137)</sup>. Sein Bestreben war vielmehr, seinen Anschauungen gemäß, einmal neue tatsächliche Züge zur Geschichte beizubringen<sup>138)</sup> und dann bei einer eindringenden Kenntnis der Vorfälle des Tages, der Stimmung und des Ganges „einer so äußerst zusammengesetzten Maschine“<sup>139)</sup> zu einer Würdigung und Gesamtauffassung<sup>140)</sup>, die zur geschichtlichen Wahrheit eindringt, zu gelangen. „Denn es liegt der Menschheit daran, daß nicht zu einem Argumente gegen die Freiheit diene, was nur höchstens gegen die Revolutionen gilt, die wie Würgengel über die lebenden Geschlechter ziehn<sup>141)</sup>.“ Von den äußeren Vorgängen wollte er also den Gedankengehalt getrennt wissen.

Während seines ganzen Lebens drängte es ihn zu Freiheit, Vernunft und Wahrheit. Für diese Ideen kämpfte er mit tief eingewurzelter Begeisterung in den ersten Revolutionsjahren<sup>142)</sup>, zu ihnen bekannte er sich zur Zeit des Direktoriums<sup>143)</sup>, ihretwegen hielt er sich fern von einem Staatsamte unter dem Despotismus des großen Korsen<sup>144)</sup>, für sie brach er beim Neubau des alten deutschen Reiches eine Lanze<sup>145)</sup>. Darin, daß die geschichtliche Entwicklung diesen Anschauungen oftmals Hohn zu sprechen schien, daß er bei schärfstem Verfolgen der einzelnen Ereignisse gerade

<sup>137)</sup> Br. Oe. an Halem, S. 6; Lu. I, 68, S. 279/280 letzter Absatz, 65, S. 241, Zeile 5 u. 6 von unten gezählt; Luc. II, 33, S. 314, 2. Absatz; 25, S. 261—262.

<sup>138)</sup> Br. Oe. an Halem, S. 70 unten.

<sup>139)</sup> Lu. I, 96, S. 378, Zeile 12 bis S. 379, Zeile 17.

<sup>140)</sup> Ebenda, 101, S. 410, Zeile 14 f. Vgl. die Stellen der Anm. 138 u. 139.

<sup>141)</sup> Lu. II, 12, S. 139.

<sup>142)</sup> Vgl. Br. Oe. an Halem, S. 27, 56, 66; Lu. I, 57, S. 184, 71, S. 291, Zeile 9 ff.; S. 352; S. 354; Lu. II, 1, S. 28 Anm.; 3, S. 42, Zeile 14 f.; 5, S. 77—80; 6, S. 91; 9, S. 117—118.

<sup>143)</sup> Vgl. Klio 1796, 1. Bd. S. 1 unten; Lu. I, S. IX—XIX. Ferner: Exposé historique des écrits de Sieyès. Siehe: Abschn. I, Kapitel 2, S. 42 f.

<sup>144)</sup> Der tiefste Grund war es jedenfalls. Siehe: Abschn. I, Kapitel 2, S. 50 f.

<sup>145)</sup> Abschnitt I, Kapitel 2, S. 54 f.

wegen seines Wirklichkeitsinnes<sup>146)</sup> erkannte, an welchen Zufälligkeiten die Entwicklung scheiterte, liegt ein Grund der Zerrissenheit und wenig stetigen Entwicklung seines Lebens. Nicht immer konnte er sogleich erkennen, daß sich durch den Abgrund der Schreckensherrschaft und durch die Jahre gesteigerter Selbstherrschaft doch noch freiheitliche Einrichtungen gerettet hatten. Von den Strahlen der Freiheits- und Wahrheitsliebe sind alle Anschauungen des zeitgenössischen Berichterstatters durchdrungen. Sie drängten ihn in das Lager der Revolutionsfreunde. Aus dem Motto seiner „Bruchstücke“ klingt uns seine Stimmung scharf und ernst entgegen: „Freiheit, Gleichheit! Das Recht, auf Eurem Altare Weihrauch zu brennen, ist nur den tugendhaften Menschen vorbehalten. Die Aristokraten sind Atheisten, welche nicht an Eure Existenz glauben. Die Rottirer sind Fanatiker, welche Euch durch die Verfolgung derer lästern, die Eure Gottheit nicht auf ihre Weise anbeten<sup>147)</sup>.“ Sieyès, den er besonders hoch einschätzte, drückte „der fränkischen Revolution“, nach seiner Meinung, „einen sozusagen heiligen Charakter auf“<sup>148)</sup>. Die politische und Lebens-Anschauung gingen ineinander auf.

Durch die Betrachtung dessen, was unter den gegebenen Bedingungen der Freiheit und wahren Menschlichkeit nützen und entsprechen müsse, gewann Oelsner seinen Standpunkt in der Beurteilung der Vorgänge<sup>149)</sup>. So zeigte er sich nach der Flucht des Königs revolutionärer als die Jakobiner, die

---

<sup>146)</sup> Bezeichnend ist, daß Chuquet, der nicht allzu oft die Beiträge Oelsners aus der *Minerva* zitiert, sein Urtheil über die Kanonade von Valmy anführt. Chuquet, *les guerres*. 2. Bd. Valmy. S. 229 Anm. 1. Vgl. *Reliquien* 1. Bd. S. 203 u. *Prome-theus*, 1. Bd. S. 206; Lu. II, 37, S. 354, Zeile 19—24.

<sup>147)</sup> *Bruchstücke*, Titelblatt. Dasselbe ist Lu. I, S. XXI gekürzt.

<sup>148)</sup> *Exposé historique des écrits de Sieyès*. S. 12/13. Deutsch in *Sieyès' Geist* aus seinen Schriften von Oelsner. S. 11.

<sup>149)</sup> Lu. II, 38, S. 385—386. Sein moralischer Standpunkt erhellt auch aus: *Br. Oe. an Halem*. S. 16. Vgl. die Stellen Anm. 142.

damals gegen die Monarchie kaum zu sprechen wagten<sup>150)</sup> und verlangte Landverweisung in der mildesten Form mit der Begründung, daß der König nach seiner Meinung nie die Konstitution ernstlich werden halten können<sup>151)</sup>. Er verwahrte sich aber dagegen, von dem blinden Fanatismus derer angesteckt zu sein, „welche die Monarchie ohne Verhör und unbedingt verurteilen“<sup>152)</sup>. „Es lassen sich ebensoviele gute und freie Staatsverfassungen denken, als es verschiedene Zustände der bürgerlichen Gesellschaft gibt. Ich lache derjenigen, die allenthalben Despotismus wittern, wo nicht Janhagel mit weiß und schwarzen Bohnen spielt; ich lache derer, die die Freiheit nur mit Hülfe eines absoluten Vetos, eines Oberhauses und einer Kammer der Gemeinen für möglich halten<sup>153)</sup>.“ Im Gegensatz zu der ewig schwankenden, leicht erregten französischen Bevölkerung<sup>154)</sup> strebte er nach fester, eigner Anschauung<sup>155)</sup>.

Als die drohenden Kriegsscharen der Nachbarmächte heranzogen, schien ihm die Zeit gekommen, wo sich jeder entscheiden müsse. „Ich erkläre mich freimütig für die Partei der Republikaner. Solange Hoffnung blieb, bin ich immer für die Partei der Mäßigung gewesen, jetzt aber scheint mir, daß ein sich der Anarchie näherndes System, der Freiheit immer gefährlich, es doch weniger als die Bayonnette deutscher Söldner sind. Keine Partei ist rein<sup>156)</sup>.“ Er schließt sich den Girondisten an<sup>157)</sup>. Gegen die blutigen Gewaltmenschen aber wandte er sich mit harten und schneidenden Worten: „Ich erkläre nochmals vor dem Angesichte der ewigen und mir heiligen Vernunft, daß ich die französische

<sup>150)</sup> Vgl. Anm. 80; Lu. II, 31, S. 283 Zeile 18—19.

<sup>151)</sup> Lu. I, 31, S. 283—284.

<sup>152)</sup> Lu. II, S. 284. In demselben Sinne: Lu. II, 15, S. 192 Zeile 19 f.; 17, S. 200.

<sup>153)</sup> Lu. I, 32, S. 85.

<sup>154)</sup> Vgl. Schmidt, Pariser Zustände. 1. Bd. S. 8—24.

<sup>155)</sup> Seine Vorsicht und Selbständigkeit in den Anschauungen zeigt die Stelle: Lu. II, 13, S. 173 Zeile 20 f.

<sup>156)</sup> Lu. I, 112, S. 453.

<sup>157)</sup> Siehe: oben S. 27 f.

Nation für unaustilgbar besudelt halte, wenn sich nicht unter ihr ein Mann findet, die Frevler vor den Richterstuhl zu ziehn, wenn sich nicht ein Dolch findet, die geschändete Menschlichkeit an den Bluthunden zu rächen<sup>158</sup>).“

Anfangs war er mit jugendlichem Feuer von Zukunftshoffnungen erfüllt gewesen. „Die Revolution hat die Fortschritte des menschlichen Geistes auf die außerordentlichste Weise beschleunigt<sup>159</sup>).“ Sie „ist der Liebling der Vorsehung“<sup>160</sup>) und „eine so kolossalische und spröde Masse, daß zerschmettert ihre Funkeln über ganz Europa fallen und zünden müssen“<sup>161</sup>). Fürsten, die sich ihr entgegenstemmen, „sind Kinder, die einen Damm gegen die Sündflut bauen“<sup>160</sup>). Wenn sie doch, so rief er aus, statt sich „der Freiheit entgegen zu setzen“, „sie freundlich bei sich einführten“<sup>162</sup>)!

Im Februar 1793 hieß es aber ganz anders: „Meine Freunde werfen mir vor, Gegenwart und Zukunft unter zu schwarzen Farben zu sehn, aber wahrlich, ich sehe den Gang der Dinge nur, wie er wirklich ist, ohne französischen Leichtsinn, ohne landessittliche Verschwörungsgabe. — Nicht die auswärtigen Mächte beunruhigen mich, nicht die Möglichkeit einiger Aufstände im Innern; — das nicht, sondern dumme Sorglosigkeit, die wie Palinurus schlafend am Ruder sitzt, richtet die edle Sache der Freiheit zugrunde<sup>163</sup>).“

Nach dem Sturze der Gironde im Juni 1793 schien er an der Zukunft der Republik zu verzweifeln und in den Grundfesten seines Wesens erschüttert zu sein<sup>164</sup>).

<sup>158</sup>) Lu. II, 13, S. 174. In demselben Sinne: Lu. II, 13, S. 169; 18, S. 202; 32, S. 302 ff.; Friedens-Präliminarien 1793, 1. Bd. S. 203 ebenso Lu. II, S. 429.

<sup>159</sup>) Lu. I, 57, S. 184.

<sup>160</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 66.

<sup>161</sup>) Lu. II, 5, S. 79.

<sup>162</sup>) Ebenda, S. 80.

<sup>163</sup>) Friedens-Präliminarien 1793, 1. Bd. S. 201 ebenso Lu. II, S. 428. Vgl. Lu. II, 9, S. 115 u. S. 117—118. Wie er den Untergang der Rotte vorausahnte, siehe ebenda 41, S. 425.

<sup>164</sup>) Forster, Brw. a. a. O. 2. Bd. S. 623—624.

Doch wenige Jahre später kam er zu einer bejahenden Erkenntnis und Einschätzung zurück<sup>165</sup>): „Die französische Revolution erschüttert den Erdball. Groß, wichtig und lehrreich, verdient sie bis in ihre rohesten Elemente gekannt zu werden. Zwar gleicht sie dem ersten Ebenbilde Gottes und scheint zum Teile wenigstens von Kot erbaut. Wie aber konnte Menschenwerk aus reinem Licht gewoben sein, wenn es das des Schöpfers selbst nicht ist? Die Absicht der Revolution war gut, edel und notwendig. Ließe sich denken, daß sie verloren ginge, so ist der Krieg wider die Vorsehung gerechtfertigt<sup>166</sup>.“

Oelsners scharfe Sprache und stürmische Art machte seinen Verlegern zu schaffen. Wieland nannte ihn einen „sehr parteiischen Freund des Hrn. Mirabeau“<sup>167</sup>) und forderte, er solle sich nicht „gar zu sehr anmerken lassen, daß er den Grundsätzen und Gesinnungen, die im Club des Jacobins herrschen, besonders affectioniert ist“<sup>168</sup>). Archenholz verlangte ausdrücklich, nicht mit ihm gleichgesetzt zu werden und strich vor dem Druck einige fürstenfeindliche Stellen<sup>169</sup>). Als in eine Zeitungskorrespondenz von 1794 Stellen aus seinen Tagebüchern hineingeraten waren, verwahrte sich der Redakteur schleunigst gegen den Sansculottismus und sagte, er habe das Manuskript leider nicht vorher lesen können<sup>170</sup>).

<sup>165</sup>) Schon hieraus folgt, daß Raifs kurze Schilderung der Weiterentwicklung Oelsners (Urteile der Deutschen S. 21) nicht das Rechte trifft. Für die Gedanken, die Raif entwickeln und stützen will, würde Oelsners Leben eine besonders reiche und eigenartige Ausbeute geben können.

<sup>166</sup>) Im Lucifer I, Rückseite des Titelblattes, das 1797 zugefügte Motto. Vgl. den Brief an Usteri, mitgeteilt durch A. Stern, D. Ztsch. f. G. 3 (1890, 1), S. 121 Zeile 28—30.

<sup>167</sup>) N. Teutscher Merkur, a. a. O. S. 409 Anm.

<sup>168</sup>) Ebenda, S. 395 Anm.

<sup>169</sup>) Minerva, 1792, 3. Bd. August, S. 327—328. Zahlreiche, durch Auslassungsstriche kenntlich gemachte Stellen hat Archenholz doch unterdrückt. Vgl. A. Stern, a. a. O. S. 125 Anm. 2. Siehe Abschnitt II, Kapitel 1, S. 71/72.

<sup>170</sup>) Auch durch das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken war ein vollständiges Exemplar dieser Zeitungskorrespon-

Dem gegenüber darf man nie den inneren Ernst<sup>171)</sup> der Schriften aus dem Auge verlieren<sup>172)</sup>.

Vergegenwärtigt man sich die Gesamterscheinung des deutschen Beobachters in den ersten Jahren der Revolution, den reichen Verkehr mit Deutschen, Engländern und maßgeblichen Franzosen, die tiefdringenden historischen Anschauungen, die selbständige Art Beobachtungen zu sammeln, die hohe Warte der Urteilsfindung, ohne daß man sich dabei die für unsern Standpunkt wichtige, volksmäßige und republikanische Gesinnung verhehlt, so wird man in Paul Usteris Worten, er sei einer der geistvollsten und scharfsinnigsten Beobachter der Revolution<sup>173)</sup>, nur die Bestätigung der eigenen Ansicht finden. Selbst Forster, der einen gewissen Gegensatz zu Oelsner in sich zu fühlen schien<sup>174)</sup>, schrieb an seine Frau 1793, „die besten Aufsätze in Archenholz Minerva sind alle von ihm“<sup>175)</sup>.

Leider sind uns die so äußerst wertvollen Aufzeichnungen nicht vollständig erhalten.

Viele Pläne hatte der junge Publizist gefaßt, zahlreiches Material zu einer Geschichte der Revolution gesammelt<sup>176)</sup>, und niemand hätte sie nach Zschokkes Urteil vielleicht treuer,

---

denz mit Titelblatt nicht aufzufinden. Das von mir benutzte befindet sich in der Bibliothek von Professor A. Cartellieri in Jena. Die Überschrift muß sein: „Fliegende Blätter“. In der Nummer Oktober 1794 Nr. XLIII bis XLIV finden sich: „Elf Anekdoten aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution“.

<sup>171)</sup> Vgl. Anm. 149 u. 142.

<sup>172)</sup> So Heigel, a. a. O. 1. Bd. S. 287. Dort wird der Lucifer ohne weitere Bemerkung mit zu den „ungestümsten, brutalsten Erzeugnissen der radikalen Litteratur“ gerechnet.

<sup>173)</sup> Mitgeteilt durch A. Stern, Nachtrag. D. Ztsch. f. G. 5 (1891, 1), S. 375 Anm.

<sup>174)</sup> Forster, Brw. a. a. O. 2. Bd. S. 512 u. 623 scheint das zu verraten. Oelsner ist Mitarbeiter bei Huber, Forster ist noch nicht dazu gebeten.

<sup>175)</sup> Forster, ebenda, S. 461.

<sup>176)</sup> Br. Oe. an Halem, S. 70; Bruchstücke, S. V; ebenso Lu. I, S. XXIV.

gründlicher und belehrender schreiben können als er<sup>177)</sup>. Aber trotz seiner Anschauungen, trotz seines Geistes und seiner Regsamkeit fehlte es ihm, namentlich in der stürmisch vorwärts drängenden Zeit, oft an Stärke, sich zu langdauernder Arbeit zu sammeln. „Der Ruhm reizt mich noch weniger als der Gewinn, wiewohl letzterer mir äußerst zuträglich wäre, aber ich müßte alsdann die Zeit mit Schreiben verbringen, die ich lieber aufs Lesen verwende . . . . Meine Indolenz findet in der Furcht vergebens zu arbeiten einen mächtigen Bundesgenossen. Wer weiß, ob deine Nachrichten, deine Anekdoten nicht schon lange von angenehmen Schreibern erzählt, wer weiß, ob deine Beobachtungen nicht so von gründlichern Köpfen [und] dem leselustigen deutschen Publikum mitgeteilt worden sind<sup>178)</sup>?“

Bei der immer drohender werdenden Lage in Paris wurde er gezwungen, den größten Teil seiner noch nicht verarbeiteten und noch nicht an Zeitschriften eingesandten Sammlungen dem Feuer zu überantworten<sup>179)</sup>.

Bei Haussuchungen aufgestöberte Aufzeichnungen in fremder Sprache genügten, um einen Schriftsteller auf das Schafott zu bringen<sup>180)</sup>. Den Ausländern drohte unter Umständen besondere Gefahr<sup>181)</sup>. Schon Ende 1792 schrieb Oelsner: „Der Aufenthalt von Paris ist jetzt äußerst unangenehm; das Mißtrauen schießt aus aller Augen; niemand wagt, seine Meinung zu sagen . . . .<sup>182)</sup>.“

Trotzdem er anfangs auszuharren gedachte<sup>183)</sup>, rettete er sich in letzter Stunde im Mai 1794<sup>184)</sup> doch noch durch List und Verwegenheit vor der mordgierigen Hand Robes-

<sup>177)</sup> Reliquien, 1. Bd. S. 201 u. Prometheus, 1. Bd. S. 205.

<sup>178)</sup> Br. Oe. an Halem, S. 70.

<sup>179)</sup> Lu. I, S. V.

<sup>180)</sup> Ebenda, S. IV—V.

<sup>181)</sup> Schmidt, Pariser Zustände, a. a. O. S. 31—32; Lu. II, 6, S. 84—85.

<sup>182)</sup> Lu. II, 9, S. 118.

<sup>183)</sup> Ebenda, S. 121—122.

<sup>184)</sup> Escher, Ebel, S. 24; Über Sieyes'ens Leben, 1795. S. IV.

pierres in die Schweiz. Sein Freund Schlabrendorff, der im Kerker zurückblieb und nur durch einen Zufall vor der Hinrichtung bewahrt wurde, vertraute ihm sein ganzes Vermögen an<sup>185)</sup>.

So endete der erste Aufenthalt in Paris.

---

## Zweites Kapitel.

### Oelsners Entwicklung nach dem Höhepunkt der Revolution (seit 1794).

Mit dem Schweizerlande hatte Oelsner enge Fühlung. Vor dem Ausbruch der Revolution war er dort gewesen<sup>186)</sup>, der Berner Professor Johann Samuel Ith war ihm bekannt<sup>187)</sup>, durch seinen Freund Ebel, der dort lange weilte, damals aber schon nach Frankfurt am Main übergesiedelt war, hatten sich vielerlei Beziehungen geknüpft<sup>188)</sup>.

Herzliche Aufnahme fand er jetzt in Zürich bei dem gleichgesinnten Dr. Paul Usteri<sup>189)</sup>, der sich als Staats-

---

<sup>185)</sup> Varnhagen, Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften. 1843, IV, S. 26; Faehler, Schlabrendorff. S. 12.

<sup>186)</sup> Siehe Abschnitt I, Kapitel 1, S. 13.

<sup>187)</sup> Lu. II, 31, S. 280 Anm.

Johann Samuel Ith, 1747—1813 in Bern. War daselbst Professor der Philosophie. Gründer des „politischen Instituts“, an dem Johannes von Müller lehrte. — Siehe: A. D. B. 14. Bd. S. 643 f. Blösch; G. v. Wyss, Geschichte der Historiographie i. d. Schweiz. 1895. S. 305 f.

<sup>188)</sup> Vgl. Abschnitt I, Kapitel 1 Anm. 11.

<sup>189)</sup> Paulus Usteri, Arzt, schweizerischer Staatsmann und Publizist, wurde am 14. Febr. 1768 in Zürich geboren, wo er am 9. April 1831 starb. Die Ereignisse der französischen Revolution nahmen ihn im höchsten Maße in Anspruch. Er bemühte sich in späteren Jahren vergeblich in treuem Bunde mit dem Züricher Hans Konrad Escher, das Verhängnis von der Schweiz abzuwenden und leistete als Senator und wahrer Patriot Bedeutendes.

mann und Publizist in den folgenden Jahren einen Namen machte. In dem kleinen Landhäuschen Usteris am Züricher See verlebte er mit ihm „einige der Freundschaft geweihte köstliche Herbstwochen“<sup>190)</sup>.

Doch die behagliche Ruhe nach den Stürmen der Schreckenszeit sollte nicht lange währen. Der ehemalige Jakobiner schien sehr verdächtig<sup>191)</sup>. Zwar gelang es seinem Freunde, ihm eine Zeitlang Schutz zu geben, aber „am Ende ward es den gnädigen Herren doch zu lang“, Oelsner mußte die Stadt verlassen<sup>192)</sup>.

Er wandte sich nach Bern und fand dort Aufnahme<sup>193)</sup> in einem Kreise von gelehrten, liberal gesinnten Männern, zu denen Ith, Albert Stapfer<sup>194)</sup>, nachmaliger Gesandter und Minister der helvetischen Republik, der bedeutende schweizerische Staatsmann Albrecht Rengger<sup>195)</sup> und andere gehörten. Einige Tage vor dem Weihnachtsfeste 1794 sah ihn dort der junge Philosoph Hegel und schrieb an seinen Freund Schelling: „Elsner ist noch ein junger Mann, dem

---

Er blieb bis zum Tode seinen liberalen Gesinnungen treu. Siehe: A. D. B. 39. Bd. S. 399—408. Oechsli; Goedeke-Goetze, Grdr. 6. Bd. S. 488; Konrad Ott, das Leben von Paul Usteri. Trogen. 1836. Vgl. W. Oechsli, Geschichte der Schweiz im 19. Jahrh. 1. Bd. S. 191 f., S. 629; Heyck, die Allgemeine Zeitung. S. 137 bis 140. Über seine Zeitschriften zur Revolution siehe Abschnitt II, Kapitel 1, S. 73 f.

<sup>190)</sup> A. Stern, Nachtrag, a. a. O. S. 375.

<sup>191)</sup> Über die revolutionsfeindliche Stimmung siehe: Oechsli, Geschichte der Schweiz, a. a. O. S. 87.

<sup>192)</sup> Stern, Nachtrag, a. a. O. S. 375.

<sup>193)</sup> Zschokke fand ihn etwa zwei Jahre später in diesem Kreis. Vgl. H. Zschokke, eine Selbstschau. S. 79.

<sup>194)</sup> Philipp Albert Stapfer, Schweizerischer Staatsmann und Gelehrter, 1766 in Bern geboren, starb 1840 in Paris. — Siehe: A. D. B. 35. Bd. S. 451—456. Stern; vgl. Leginbühl, aus Stapfers Briefwechsel.

<sup>195)</sup> Albrecht Rengger, 1764—1835. — Siehe: A. D. B. 28. Bd. S. 215—220. Hunziker. Über seine politische Tätigkeit siehe: Oechsli, a. a. O. S. 164 u. 273 f.

man ansieht, daß er viel gearbeitet — er privatisiert diesen Winter hier<sup>196</sup>).“

Doch auch in Bern war seines Bleibens nicht. Nach nicht langer Zeit vertrieben ihn die Oligarchen<sup>197</sup>). Mai 1795 ist er wieder in Paris.

Reinhard sagte ihm schon damals, die Republik sei „allen und jedem“ verleidet<sup>199</sup>). So zeigte sich das Kommen der Zeit, die keinen Raum mehr ließ für einen amtlosen philosophischen Beobachter des Volkes und der Ereignisse, die Oelsner mehr und mehr von seiner ursprünglichen Aufgabe abziehen mußte.

Nach kurzem Aufenthalt in der Hauptstadt führte ihn eine Reise nach England hinüber<sup>200</sup>). Im Winter weilte er wieder in der Schweiz<sup>201</sup>), wo er den jungen Dichter Heinrich Zschokke<sup>202</sup>), der aus seiner Dozentenlaufbahn heraus sich auf die Wanderschaft begeben hatte, kennen lernte und bald zum Freunde gewann. Das erste Zusammentreffen schildert der Dichter in seiner anonymen „Wallfahrt nach Paris“<sup>202a</sup>), wobei er auf Oelsners Verhältnis zu Archenholz ein treffendes Schlaglicht wirft.

<sup>196</sup>) Briefe von und an Hegel (1887). S. 7, vom 24. Dez. 1794 aus Bern.

<sup>197</sup>) A. Stern, Nachtrag, a. a. O. S. 375.

<sup>198</sup>) Oelsner, Denkwürdigkeiten. S. 38 oben; Escher, Ebel. S. 24.

<sup>199</sup>) Oelsner, Denkwürdigkeiten. S. 38.

<sup>200</sup>) Usteri schrieb in einer Berichtigung in seiner Klio 1795, 2. Bd. 8. Heft, 4. Umschlagseite (vor S. 353) über Oelsner: „Er findet sich . . . nicht in Paris, und ist nun vermutlich in England. Zürich, am 30. August 1795.“

<sup>201</sup>) Zschokke, Selbstschau, S. 78.

<sup>202</sup>) Johann Heinrich Daniel Zschokke, geboren am 22. März 1771 zu Magdeburg, starb am 27. Juni 1848 in Blumenhalde an der Aare. Er kam mit Oelsners Schweizer Bekannten in enge Verbindung und wirkte unter Rengger in den schweizer Revolutionsjahren. In Paris lernte er Schlabrendorff verehren, der den zerrissenen jungen Mann „philosophe pleureur“ nannte. — Siehe: A. D. B. 45. Bd. S. 449—465. Bähler. Dort die weitere Literatur. Vgl. Zschokkes Selbstschau.

<sup>202a</sup>) 2 Bde. Zürich 1796 u. 1797. Siehe Bd. 2 S. 479—483.

Wegen schlechten Wetters erscheint die Fahrt im Reise-  
wagen trostlos, nur Unterhaltung kann sie angenehmer ge-  
stalten. „Sie fehlte nicht, und wie hätte sie mir in der  
Gesellschaft eines Mannes entgehn können, der von der  
Natur so vorteilhaft begünstigt, in Deutschland geboren und  
erzogen, in Paris zum feinsten Genuß der Gesellschafts-  
freuden gebildet wurde?

Sie kennen Oelsner'n als den Verfasser der historischen  
Briefe aus Paris in Archenholzens Minerva. — Eben diese  
Briefe, welche mit so vieler Freimütigkeit als menschen-  
freundlichem Gefühle und richtigem Beobachtungsgeist ge-  
schrieben wurden, gaben jenem Journale einen schnelleren  
Schwung über alle seinesgleichen. Herr von Archenholz  
scheint inzwischen die Dankbarkeit gegen seinen Freund und  
Correspondenten nicht allzuweit getrieben zu haben.  
Glaubwürdige Personen wollten mich versichern, daß er,  
auf Verlangen, einem gewissen deutschen Hofe den Verfasser  
namhaft gemacht habe! — In jedem Falle wäre dies Ver-  
fahren unbillig gewesen und fähig, seine künftigen Corre-  
spondenten behutsamer zu machen. . . .“ Zschokke ver-  
teidigt dann in launiger Weise seinen neuen Bekannten.  
Man solle nicht erschrecken, daß er mit solchem Erzjakobiner  
verkehre, der gar nicht so schlimm sei, als man ihn zu machen  
suche. Daß den deutschen Höfen von ihm in ihrem un-  
fruchtbaren Kriege von 1792 scharf und klar die Wahr-  
heit gesagt sei, das hätten sie nicht vertragen können. Des-  
halb stelle man ihm nach.

Im Anfang des Jahres 1796 langten beide Freunde in  
Paris an<sup>203</sup>).

In diesen unruhigen Jahren war Oelsner Mitarbeiter  
und Mitherausgeber der politischen Zeitschriften Hubers und  
Usteris, die den Gedanken der Freiheit hochzuhalten such-  
ten<sup>204</sup>). Vor allem widmete er seine Feder der Apologie

---

<sup>203</sup>) Zschokke, Selbstschau, S. 81—82.

<sup>204</sup>) Siehe: Abschnitt II, Kapitel 1, S. 73—76; Usteris kleine  
gesammelte Schriften, 1832, S. V. — Nach einer von Escher,

und Lebensgeschichte seines „Lieblings“, wie Zschokke sich ausdrückte<sup>205</sup>), des Abbé Emmanuel Sieyès<sup>206</sup>).

Schon 1792 gehörte Oelsner zu dem vertrauten Umgangs-kreis dieses bedeutenden Mannes<sup>207</sup>). „Ich rechne mir's zur Ehre, als sein vertrauter Freund genannt zu werden“, so schrieb er 1797<sup>208</sup>). Er sah in Sieyès „den Beförderer der Freiheit, den Schöpfer eines neuen und besseren Gesellschafts-systems, einen weisen und gerechten Mann“<sup>209</sup>) und verehrte seinen großen und tugendhaften Geist, dessen heller Blick im Besitz wäre, hinter den Schleier der Zukunft zu dringen<sup>210</sup>). Sein Standpunkt ihm gegenüber war aber trotzdem selbständig<sup>211</sup>). Besonders in späteren Jahren treten in seinen Urteilen auch die Schattenseiten der Art des großen Denkers hervor: „Dieser Mann, mit vielem Genie begabt, ein wahrhaft schaffender Genius, der tief über gesellschaftliche Verhältnisse nachgedacht und gar manches Neue und Weise ausgedacht, hat ein trauriges Beispiel geliefert von dem Nachteil, nicht genugsam mit Geschichte und den menschlichen Leidenschaften bekannt zu sein<sup>212</sup>).“ Zu einem Freunde<sup>213</sup>) sagte er, zurückschauend, über ihn um 1821: „Allerdings, Sieyès hatte bedeutende Schwächen. Er war

---

Ebel S. 24, mitgeteilten Briefstelle arbeitete Oelsner auch am *Moniteur* mit. Die einzelnen Beiträge zu bestimmen, war nicht möglich.

<sup>205</sup>) Zschokke, *Selbstschau*, S. 82.

<sup>206</sup>) Abschnitt II, Kapitel 2, S. 78 ff.

<sup>207</sup>) *Reliquien*, 1. Bd. S. 222, *Prometheus*, 1. Bd. S. 220. Vgl. *Klio*, 1796, 1. Bd. S. 2. Die erwähnte Abhandlung über den Geist von Sieyès' Schriften müßte in das Jahr 1794 fallen.

<sup>208</sup>) Brief vom 10. März mitgeteilt durch Kracauer, *Frankfurts Archiv III*, 3, S. 215. Vgl. Nowack a. a. O. S. 85; *Varnhagen, Galerie*, 2. Bd. S. 116.

<sup>209</sup>) *Klio* 1796, 1. Bd. S. 2. Vgl. *Lu.* I, 67, S. 264; 69, S. 281 f.; 110, S. 443; 113, S. 457.

<sup>210</sup>) *Lu.* II, 31, S. 281.

<sup>211</sup>) Vgl. *Br. Oe. an Halem*, S. 58; *Lu.* I, 33, S. 90 f.; 73, S. 303.

<sup>212</sup>) Oelsner, *Denkwürdigkeiten*, S. 43. Vgl. S. 45.

<sup>213</sup>) Jochmann von Pernau. Siehe S. 58 u. Anm. 306.

ein Mann für den Gedanken, aber nicht für die Tat, gemacht; rechtlicher als klug, und klüger als für seinen Namen oft gut sein konnte. Er war mein Freund geworden. Ich ehrte und liebte ihn. Er bewahrte zu mir immer die reinste Anhänglichkeit, und ich habe sie nie mißbraucht; nicht einmal, wenigstens für mich nicht und nur einmal in der Not, gebraucht. Ebenso war das Verhältnis zwischen Sieyès und dem Grafen Schlabrendorff beschaffen; das uneigennützigste von der Welt. Und eben dies erhöhte die gegenseitige Hochachtung. Wir waren gar oft beisammen<sup>214)</sup>."

Seit dem Eintritt in den Wohlfahrtsausschuß im März 1795 hatte der Abbé wieder unmittelbaren politischen Einfluß gewonnen<sup>215)</sup>. Reinhard erlangte durch ihn „als seinen hochvermögenden Gönner“ den Gesandtenposten in Hamburg<sup>216)</sup>. So wollte Sieyès auch dem Leben seines Freundes Oelsner, das einer rechten Aufgabe zu entbehren begann, einen neuen Inhalt geben und ihn in die politische Laufbahn bringen<sup>217)</sup>. Ihm war zunächst das Amt eines Residenten der Republik in dem Kanton Graubünden zgedacht. Doch er schlug das Anerbieten aus mit der Begründung: „Ich war ein Deutscher und wollte es bleiben.“

Es begann hier zu dem tiefen Gegensatz zwischen der Freiheitsliebe und dem Haß gegen politische Knechtung ein zweiter, für seine Handlungen nicht weniger entscheidender, zwischen französisch und deutsch in Oelsners Wesen zutage zu treten.

Als ihm in der Mitte des Jahres 1796 eine diplomatische Tätigkeit im Dienste eines deutschen Staatswesens, der Reichsstadt Frankfurt, angeboten wurde, nahm er sie an<sup>218)</sup>.

<sup>214)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 216 u. Prometheus, a. a. O. S. 216.

<sup>215)</sup> Am 5. März 1795. Neton, Sieyès, S. 270. Vgl. Anm. 214.

<sup>216)</sup> Lang, Graf Reinhard. S. 123ff.; Reliquien, 1. Bd. S. 217 u. Prometheus, 1. Bd. S. 217.

<sup>217)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 218; vgl. Nowack, a. a. O. S. 85.

<sup>218)</sup> Für Oelsners Tätigkeit im Dienste von Frankfurt vergleiche: I. Kracauer, Frankfurt a. M. und die französische

Infolge der Rivalität Preußens und Österreichs hatte die freie Stadt auch nach dem Baseler Frieden keine Neutralität erlangt. Nahe dem französischen Machtbereiche war sie leicht Eroberungen und Bedrückungen ausgesetzt, von Hessen wurde ihre Unabhängigkeit bedroht. So wandte sie sich endlich an die Pariser Machthaber, um bei ihnen ihr Heil zu versuchen. Sie erwählte Oelsner und einen ihm bekannten, angesehenen Bürger, Detmar Basse, zu ihren Vertretern<sup>219)</sup>.

Mit dem Direktorium und zahlreichen wichtigen Abgeordneten hatte Oelsner enge persönliche Fühlung<sup>220)</sup>. Nach eigener Aussage kannte er die Zeit wohl und die Männer, welche die Ereignisse lenkten<sup>221)</sup>. Mehrfach wandte man sich an ihn, um Rat oder Fürsprache in öffentlichen und privaten Angelegenheiten zu erhalten<sup>222)</sup>. So schien er bei seiner reichen politischen Erfahrung ganz besonders für die diplomatische Aufgabe geeignet.

Es handelte sich für die Reichsstadt Frankfurt um Befreiung von weiteren Lasten, Neutralität und Zusicherung der Unabhängigkeit auch bei Veränderungen im Reich<sup>223)</sup>. Der alsbald einsetzende publizistische Kampf zugunsten der bedrängten Stadt wurde nach langen Verhandlungen und Bemühungen endlich von Erfolg gekrönt.

Mit großem Geschick und in kräftiger, scharf zugespitzter Sprache waren Oelsners in den verschiedensten führenden Pariser Zeitschriften erscheinende Aufsätze abgefaßt. Er wußte die Franzosen bei ihrer Ehre zu fassen, wenn er schrieb: „On aliène des peuples qu'il étoit facile

---

Republik 1795—1797. Archiv 3. Folge, 3. Bd. S. 142—216. Vgl. Nowack, a. a. O. S. 85/86. Varnhagen, Bildnisse, 2. Bd. S. 116.

<sup>219)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 222 u. Prometheus, a. a. O. S. 221.

<sup>220)</sup> Oelsner, Denkwürdigkeiten, S. 34, 44 Anm., 53; Reliquien 1. Bd. S. 219 u. Prometheus, 1. Bd. S. 218.

<sup>221)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 206 unten u. Prometheus, a. a. O. S. 209.

<sup>222)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 206, 218, 221—223 u. Prometheus, a. a. O. S. 209, 218, 219—221.

<sup>223)</sup> Vgl. Kracauer, a. a. O. S. 180.

de s'attacher, on détruit toutes les digues qui s'opposoient à la tyrannie; il semble qu'au lieu d'assurer la liberté, on prépare l'asservissement de l'Europe<sup>226</sup>).“ In einer übersichtlichen und in scharfen, kurz erläuterten Sätzen klar aufgebauten Broschüre kam er unter anderem zu dem Schluß: Frankreich müsse auf seiten der kleinen Staaten rechts des Rheines stehen und dafür Sorge tragen, „de leur donner une existence politique indépendante“<sup>227</sup>).

In allen diesen Aufsätzen wurde von ihm, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen, das empfohlen, was sich ähnlich im Rheinbund später zu so großem Nutzen Frankreichs verwirklicht hat. Keine Stärkung von Preußen oder Osterreich solle man zulassen; dann könne sich die deutsche Nation ermannen. „Il faut qu'une nouvelle ligue germanique s'établisse sous les auspices de la France“<sup>228</sup>).

Das forderte ein Mann, der ein französisches Staatsamt abzulehnen vorgab, weil er ein Deutscher sei, der nach dem Sturze Napoleons aus innerer Überzeugung für die vaterländische Sache stritt. Eine merkwürdige Erscheinung, die nur zu verstehen ist in einer Zeit, wo der nationale Gedanke erst in das Bewußtsein vieler Deutschen einzutreten begann<sup>229</sup>).

Das Ideal der Freiheit und das des Deutschtums wirkten in Oelsners Persönlichkeit nicht nach derselben Richtung hin zusammen, wie es später geschah<sup>230</sup>), sondern das eine schien der Tod des andern sein zu müssen. Der Gedanke der Revolution war in ihm der stärkere. „Der Mensch, wenn

---

<sup>226</sup>) Nach Kracauer, a. a. O. S. 186 aus der Gazette Nationale de France Nr. 323 vom 23. Thermidor 1796.

<sup>227</sup>) Seite 2 der Broschüre: *Considérations d'un voyageur*. Sie trägt das Motto: *In magnis et voluisse sat est*. Von der Schrift sind S. 1—4 u. 9—12 in der Stadtbibliothek Frankfurt vorhanden. Signatur: *libri minores 2503/368*. Nach Kracauer, a. a. O. S. 185 Anm. 2 ist Oelsner der Verfasser.

<sup>228</sup>) Nach Kracauer, a. a. O. S. 184.

<sup>229</sup>) Vgl. Oncken, a. a. O. 2. Bd. S. 396ff. Salomon, *Zeitungswesen*, 1. Bd. S. 203.

<sup>230</sup>) Vgl. unten S. 54.

er seine Freiheit verloren hat, scheint der besten Hälfte seines Wesens beraubt . . . .<sup>231)</sup>“ Darin war er ein echter Weltbürger. Denn was heißt das anders, als vor der menschheitumfassenden Gedankenwelt die Gegensätze der Nationalität zurückzustellen<sup>232)</sup>? Damals glaubte er, Frankreich könne die politischen Hoffnungen der Menschen erfüllen, nicht jedoch Preußen und Österreich<sup>233)</sup>.

So ist zu verstehen, daß er den deutschen Kleinstaaten Anschluß an das fremde Reich empfahl und zugleich selbst, im Widerspruch damit, sich persönlich in den Dienst des nicht-deutschen Staates zu treten scheute.

Nur bis Ende 1797 konnte Oelsner für Frankfurt tätig sein. Länger wollte der Rat die kostspielige Vertretung in Paris nicht unterhalten<sup>234)</sup>.

Eine kurze Zeit bekleidete er nicht viel später eine ähnliche Stellung im Auftrag der Stadt Bremen, als hanseatische Schiffe mit Beschlag belegt worden waren, und führte auch diese Angelegenheit zu glücklichem Ende<sup>235)</sup>. Mit kleineren deutschen Höfen begannen sich Beziehungen zu knüpfen<sup>236)</sup>.

<sup>231)</sup> Sieyès' Geist aus seinen Schriften von Oelsner, S. 10; Exposé historique des écrits de Sieyès, S. 10.

<sup>232)</sup> Vgl. die Ausführungen Meineckes in „Weltbürgertum und Nationalstaat“, Kapitel 1, S. 1–19.

<sup>233)</sup> Diese Ansicht findet sich schon Lucifer II, 4, S. 51, wo er meint, gegen die Völker herabwürdigenden Pläne der Regierungen könne allein ihre Vereinigung mit Frankreich schützen. Vgl. die folgenden Ausführungen.

<sup>234)</sup> Kracauer, a. a. O. S. 208.

<sup>235)</sup> Nowack, a. a. O. S. 86; Assing, Brw. 3. Bd. S. 274. Vgl. Meusel, das gelehrte Deutschland 1805, Bd. 11, S. 589 u. Quérard, La France Litter. 6. Bd. S. 473.

<sup>236)</sup> Nowack, a. a. O. S. 86 sagt: „Andere öffentliche Verbindungen mit dem Auslande ging er nicht ein.“ Daß sich aber Verbindungen wohl anknüpften, scheint wahrscheinlich nach Assing, Brw. 3. Bd. S. 283: „Mein Nachfolger Abel.“ Ferner S. 274 „u. s. w.“. Vgl. Oelsners handschriftliche Widmung in seiner „Notice sur . . . . Joel Barlow“, im Exemplar der Großh. Bibl. zu Schwerin: „A son altesse sérénissime la princesse Louise de Hesse Hombourg de la part de l'auteur.“ Darunter: „Mr. Oelsner“. Siehe: Varnhagen, Bildnisse, 2. Bd. S. 116.

Von seiner früheren Aufgabe, im Dienste der Wahrheit und Freiheit als Augenzeuge Beiträge zur Geschichte zu sammeln, konnte bei dieser Tätigkeit naturgemäß kaum noch die Rede sein.

Zehn Jahre lang war Oelsner nicht mehr in der Heimat gewesen, Sieyès, der ihn auf der Reise unterstützen konnte, weilte als Gesandter in Berlin<sup>237)</sup>, an Geldmitteln fehlte es Oelsner seit seinen diplomatischen Stellungen nicht<sup>238)</sup>, so konnte 1798 der schon lange erwogene Plan<sup>239)</sup>, endlich einmal seine alte Mutter in Goldberg und seinen Bruder Johann Wilhelm<sup>240)</sup>, der in Breslau eine von ihm gegründete, blühende Privaterziehungsanstalt leitete, wiederzusehen, zur Ausführung gelangen<sup>241)</sup>.

Bei seiner Reise durch die Hauptstadt Preußens hatte er die Pässe vorgezeigt, wurde aber trotzdem in seinem Heimatsort „auf die gewaltdtätigste Weise“<sup>242)</sup> verhaftet und zwei Monate im Hause eines Verwandten durch eine Bürgerwache beaufsichtigt. Man traute ihm das Schlimmste zu, in Berliner Zeitungen wurde er hart mitgenommen. Nur

<sup>237)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 218 u. Prometheus, a. a. O. S. 218; Neton, Sieyès, S. 312 u. S. 329 ff.

<sup>238)</sup> Kracauer, a. a. O. S. 208 Anm. 1.

<sup>239)</sup> Br. Oe. an Halem vom 10. (März) 1792, S. 71 spricht er schon von seiner einstigen Rückkehr.

<sup>240)</sup> Johann Wilhelm Oelsner wurde am 6. Juli 1766 in Goldberg geboren und starb als Geheimer Kommerzienrat am 13. Nov. 1848 in Breslau. Er studierte in Halle unter F. A. Wolf mit glühendem Eifer Philologie, schrieb später unter anderem Abhandlungen über die Tuchindustrie Schlesiens, die seinen Onkel, einen reichen Tuchkaufmann Breslaus, bestimmten, ihn unter Übergang Konrad Engelberts zum Erben einzusetzen. 1809 übernahm Johann Wilhelm den neuen Beruf, in dem er Hervorragendes leistete. Der Artikel Bundelade Nr. 2, S. 3—23 ist von ihm. Siehe: A. D. B. 24, S. 341—343.

<sup>241)</sup> Über die Reise siehe: Nowack, a. a. O. S. 85, die wichtigste Quelle; Assing, Brw. 3. Bd. S. 273f. u. 283f.; Reliquien 1. Bd. S. 218 u. Prometheus 1. Bd. S. 218; Brief an Usteri, mitgeteilt durch A. Stern, Revue Historique, 63 (1897), S. 73—74.

<sup>242)</sup> Assing, a. a. O. S. 273.

den ernstesten Bemühungen seines Freundes Sieyès war es zu danken, versicherte er in einem Brief an Usteri<sup>243</sup>), daß ihm nicht noch Unangenehmeres zustieß. Trotz alledem mußte er mehrere hundert Taler Unkosten bezahlen und wurde des Landes verwiesen.

„Ekel, und weil ich dem Auslande nicht das Fest eines Skandals geben wollte, hinderten mich, die Geschichte der Welt zu erzählen“<sup>244</sup>), so schrieb der tiefgekränkte Oelsner. Seine aufkeimenden nationalen Gefühle wurden gewaltsam zurückgestoßen.

Die Rückreise nach Paris, wo sich ihm auf Empfehlung der Frau von Humboldt seine spätere Freundin Rahel hätte anschließen sollen<sup>245</sup>), wurde bis zum Januar 1799 verzögert.

Im Verlaufe dieses Jahres wurde er beim ersten Konsul Bonaparte angeklagt. Er sollte einen spöttischen Aufsatz gegen die Königin von Preußen verfaßt haben. Bald wurde seine Unschuld erwiesen. Aber trotzdem war das Vertrauen zu ihm doch in den kleinen deutschen Staaten erschüttert, und dadurch die Aussicht auf weitere oder neue Anstellung genommen. Erst 1804 und vollständig 1810 gab ihm die preußische Regierung Genugthuung<sup>246</sup>).

Auch rein persönliche Anfeindungen waren zu erdulden, die seine Empfindlichkeit steigerten und ihm die Freude an dem öffentlichen Leben nahmen. So sollte er auf einer Reise nach England, während er als Gast bei dem Staatsmann und freigebigen Gönner von Kunst und Wissenschaft, dem Lord Shelburne, Marquis of Lansdowne<sup>247</sup>), weilte, als

<sup>243</sup>) Vgl. Anm. 241.

<sup>244</sup>) So an Varnhagen. Vgl. Assing, Brw. 3. Bd. S. 284.

<sup>245</sup>) Leitzmann, Karoline von Humboldt . . . S. 21, vgl. S. 191.

<sup>246</sup>) Über den ganzen Vorgang vgl.: Assing, a. a. O. S. 274 u. 284; Reliquien, a. a. O. S. 240 f. u. Prometheus, a. a. O. S. 235 f.

<sup>247</sup>) William Petty, Lord Shelburne, Marquis of Lansdowne, 1737—1805. Bedeutender britischer Staatsmann. Siehe: Dictionary of Nat. Bio. 45. Bd. S. 119—127.

Agent Napoleons gegen den Abbé Henri Grégoire<sup>248)</sup> gewirkt haben. Die Freundschaft dieses verdienten und einflußreichen Gelehrten und Staatsmannes wurde ihm durch diese Verleumdungen verscherzt<sup>249)</sup>.

„In Frankreich“, schrieb 1798 ein kundiger Zeitgenosse<sup>250)</sup>, „kömmt weder Buch noch Broschüre mehr an's Licht. Der Preßzwang ist so groß, daß er selbst die Lust zum Schreiben erstickt!“ Mehr und mehr wurde offensichtlich, daß die Republik nur äußerer Schein sei und eine strenge monarchische Herrschaft herannahe.

Für einen freiheitlich gesinnten Publizisten und Diplomaten wie Oelsner blieb da kein rechter Raum. Nur unter tiefstem Geheimnis und nicht ohne Gefahr<sup>251)</sup> konnten von ihm in die „Allgemeine Zeitung“, an deren Gründungsverhandlungen er teil hatte<sup>252)</sup> und zu deren eifrigen Mitarbeitern er gehörte<sup>253)</sup>, Berichte aus Paris eingesandt werden.

Er kam zum inneren Bruch mit der Regierung des Staates, der ihm noch vor wenigen Jahren den Vorzug vor Preußen oder Osterreich wegen seiner freien Verfassung und Gesinnung zu verdienen schien. Als Napoleon die Kaiserkrone genommen hatte, sagte Oelsner über ihn: „Er ist aus der Rolle seines Jahrhunderts gefallen und ein gemeiner Mechaniker geworden<sup>254)</sup>!“ Später berichtete er: „Seine Auf-  
führung empörte Alles, was nur einigermaßen freisinnige Ideen hegt“<sup>255)</sup> und an anderer Stelle: „Bonaparte war ein weit größerer Mann als Napoleon“<sup>256)</sup>.

---

<sup>248)</sup> Siehe über ihn Bio. Un. 17. Bd. S. 458—471. Vgl. Halem, Reise 1811. S. 151 f. [S. 236—237.

<sup>249)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 241—242 u. Prometheus, a. a. O.

<sup>250)</sup> Gentz an Garve, vom 26. April 1798. Ausg. v. Schönborn 1857. S. 109. Vgl. Oncken, Revol. 1. Bd. S. 801.

<sup>251)</sup> Salomon, Zeitungswesen. 2. Bd. S. 50.

<sup>252)</sup> Heyck, Allgemeine Zeitung. S. 2.

<sup>253)</sup> Ebenda, S. 168—169, S. 176. Vgl. S. 302.

<sup>254)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 204 u. Prometheus, a. a. O. S. 207.

<sup>255)</sup> Oelsner, Denkw. S. 134 u. politische Aphorismen. S. 21.

<sup>256)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 205 u. Prometheus, a. a. O. S. 208.

Mit dem Selbstherrscher und seiner Umgebung suchte er keine Berührung mehr<sup>257</sup>).

Sieyès, dem Oelsner in dieser Zeit eine gewichtige Warnung, seine Parteinahme für den Napoleon verhaßten General Moreau betreffend, hatte geben können<sup>258</sup>), machte noch einmal den Versuch, seinem Freunde eine sehr einträgliche, verhältnismäßig unabhängige Stellung als Zensor in den Rhein-  
gegenden zu verschaffen. Ohne Oelsners Zustimmung erhalten zu haben, hatte der Abbé alles wohl vorbereitet. Oelsner, schon im Begriff zum Abschluß des Vertrages zu gehen, zog sich im letzten Augenblick wieder zurück<sup>259</sup>). „Er wollte kein Franzose werden; am wenigsten ein Diener Napoleons<sup>260</sup>).“

In den folgenden Jahren hörte seine Verbindung mit Sieyès, der, dem Willen Napoleons unterworfen, sich ganz zurückgezogen hatte<sup>261</sup>), allmählich auf<sup>262</sup>).

Von Preußen in seinen freiheitlichen und vaterländischen Gefühlen hart gekränkt und in seiner öffentlichen Stellung geschädigt, voll tiefer Verachtung gegen den großen, aus der Art geschlagenen Erben der Revolution, dem er seine Bewunderung doch nicht versagen konnte<sup>263</sup>), gegen Verleumdungen empfindlich, hielt er sich von dem Getriebe des

<sup>257</sup>) Reliquien, a. a. O. S. 204 u. Prometheus, a. a. O. S. 207.

<sup>258</sup>) Reliquien, S. 219/20 u. Prometheus, S. 219.

<sup>259</sup>) Reliquien, S. 218 f. u. Prometheus, S. 218 f. Dort heißt es: „Im Hingang vernahm ich die Neuigkeit von Moreaus Verhaftung.“ Danach käme man auf 1804. Viel später schrieb Stapfer an Usteri (14. Sept. 1811) Leginbühl, Brw. 2. Bd. S. 42: „Von Oelsners Ernennung zum Censor in den deutschen Departements ist nichts zu meiner Kunde gekommen.“ Vgl. Nowack, a. a. O. S. 85.

<sup>260</sup>) Varnh. Bildnisse. 2. Bd. S. 116.

<sup>261</sup>) Neton, Sieyès. S. 423 ff.

<sup>262</sup>) An Kiesewetter (vgl. Anm. 305) von Paris den 17. Nov. 1815, mitgeteilt in Dorow, Reminiscenzen. S. 48 schreibt Oelsner: „Wiewohl meine Verbindung mit Sieyès schon seit 5 Jahren aufgehört . . . .“

<sup>263</sup>) Reliquien, S. 204 u. Prometheus S. 207.



politischen Lebens zurück und ging, in freundschaftlichem Umgang und Verkehr mit der gelehrten Welt<sup>265</sup>), umfassenden geschichtlichen Studien nach<sup>266</sup>).

Halem schrieb über ihn in den Erinnerungsblättern von seiner Reise nach Paris im Sommer 1811<sup>267</sup>): „Einen alten Freund habe ich wieder gefunden, den Schlesier Oelsner, den ich schon vor zwei und zwanzig Jahren hier fand, und der, mit kurzen Unterbrechungen, die ganze Zeit der Revolution nach ihrem mannigfaltigen Wechsel hier mit durchlebt hat . . . . Er lebt geehrt und geliebt, unabhängig von einem kleinen Vermögen und läßt in philosophischer Ruhe die Begebenheiten wie Meereswogen an sich vorübergehn. Sehr angenehme Stunden verdanke ich ihm, sowie die nähere Bekanntschaft einiger Gelehrten . . . .“.

Trotzdem in ehrender Weise im Jahre 1809 Oelsners Schrift über den Islam vom französischen National-Institut gekrönt wurde<sup>268</sup>), schien er in der Wissenschaft kein volles Genüge zu finden. Wenigstens bemühte sich Reinhard 1812 auf seinen Wunsch für ihn um eine Stelle am Detmolder Hofe. Doch sobald man in dem Schlesier den Verfasser revolutionärer Schriften erkannte, war jede Aussicht darauf verloren. Der in französischen Diensten zu hohen Würden emporgestiegene Freund hoffte immer noch, ihn zu seinen Anschauungen herüberzuziehen, wenn er schrieb: „Frankreich gehören Sie einmal an; Sie haben seiner Sprache, seiner Sache, seinen Ereignissen zwanzig Jahre Ihres Lebens ge-

---

<sup>265</sup>) Vgl. Einl. zum Mohamed; die Bekanntschaft mit Joël Barlow (Notice sur J. Barlow. Vgl. Anm. 236. Barbier, Quérard, Nowack bestätigen Oelsner als Verfasser); Halem, Reise 1811, S. 169—171.

<sup>266</sup>) Vgl. Einl. zur Übers. des Mohamed von Ebel; Reliquien, 1. Bd. S. 202 u. 224—232; Ebenso Prometheus 1. Bd. S. 205—206 u. 224—229; Oelsner, Denkwürdigk., S. XI f.

<sup>267</sup>) S. 169 f.

<sup>268</sup>) Ausführlich berichtet in der Übers. des Mohamed, Vorbericht S. I—VI. Das Werk fand weite Verbreitung und Anerkennung. Vgl. Reliquien, a. a. O. S. 29—30. Nach Zschokke u. Nowack ist Ebel der Übersetzer.

widmet, wurzeln Sie vollends ein. Dies scheint mir am besten<sup>269)</sup>.“

Da eröffneten sich nach dem Sturze Napoleons ganz neue Aussichten.

Obwohl Oelsner „wie Reinhard und Talleyrand bezeugen würden“ 1814 und 1815 einer französischen Anstellung sicher war<sup>270)</sup>, zog er eine solche in dem neuerstandenen, zukunftsverheißenden, von freiem und vaterländischem Geiste durchwehten Preußischen Staate vor, besonders da ihm durch Hardenberg sehr verbindliche Versprechungen gemacht wurden<sup>271)</sup>.

Seit einigen Jahren war er mit einer angesehenen Elsässerin, einer geborenen von Monmerqué, verheiratet, die ihm 1814 einen Sohn Gustav<sup>272)</sup> und nicht lange Zeit später eine Tochter schenkte<sup>273)</sup>. Er ließ seine Familie zunächst in Paris zurück und erwartete in Frankfurt, wohin er sich Ende 1815<sup>274)</sup> begeben hatte, Anweisung von Berlin.

In der Mainstadt befand sich sein Freund Reinhard als politischer Gefangener. Oelsner wurde geraten, ihn nicht aufzusuchen, um seine neuen Beziehungen nicht zu stören. Als er es dann aber doch tat, wurde er verhaftet<sup>275)</sup>. Hardenberg verwandte sich für ihn<sup>276)</sup>, und dieser Vorfall hatte keine weitere Bedeutung.

Der wieder in Freiheit gesetzte Oelsner hatte die Hoff-

---

<sup>269)</sup> Lang, Reinhard, S. 400 u. 401.

<sup>270)</sup> Assing, Brw. 3. Bd. S. 284.

<sup>271)</sup> Ebenda, S. 284.

<sup>272)</sup> Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 138; 3. Bd. S. 395 u. S. 406, vgl. S. 291 oben, usw.

<sup>273)</sup> Oe. an Stägemann, S. 3; vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 103 bis 104; Nowack, a. a. O. S. 87 Anm.

<sup>274)</sup> Vgl.: Brief an Kiesewetter, Paris den 17. Nov. 1815 (Dorow, a. a. O. S. 47—53) u. an Stägemann, Frankfurt a. M. den 30. Dez. 1815. (Ausg. von Dorow, S. 1—2.)

<sup>275)</sup> Assing, Brw. 1. Bd. S. 69; Oelsners Standpunkt. Den Reinhard zeigt: W. Lang, a. a. O. S. 429, vgl. S. 599 Anm. 3 zum 18. Abschnitt.

<sup>276)</sup> Heyek, a. a. O. S. 302.

nung, beim deutschen Bundestage angestellt zu werden<sup>277)</sup> und erhielt von Preußen Tagegelder<sup>278)</sup>.

Von neuem griff er bei der geänderten politischen Lage seit 1814 in den Kampf der Meinung ein, von neuem stand er mit einer großen Anzahl von führenden Männern in Verbindung<sup>279)</sup>. Es war eine Zeit, die man seinen ersten Jahren in Frankreich vergleichen kann. In starkem Antrieb, ohne inneren Widerspruch und Zerrissenheit, konnten jetzt die beiden großen Ideale seines Lebens wirksam sein. Es war ihm vergönnt, für die durch reifere Erfahrung und Erkenntnis geläuterten Gedanken der Revolution und zugleich für das deutsche Vaterland zu streiten<sup>280)</sup>.

Schon in Paris hatte er vor seinem Aufbruch nach Frankfurt in den „Pièces relatives au droit public des nations“, von denen nur eine Nummer erschien, die Unabhängigkeit der Völker gefordert und das Recht der Staaten, sich auf Kosten des Friedens zu vergrößern, bestritten.

Jetzt legte er in politischen deutschen Broschüren und Aufsätzen<sup>281)</sup> und in einer neu gegründeten Zeitschrift, der „Bundeslade“<sup>282)</sup>, mit der er die Verhandlungen der neuen Reichsversammlung begleiten wollte, seine Meinungen nieder.

---

<sup>277)</sup> Assing, Brw. S. 58 f. 1. Bd.

<sup>278)</sup> Ebenda, S. 62.

<sup>279)</sup> In den Briefen an Varnhagen u. Stägemann finden sich zahllose Beziehungen berührt, so zu Hardenberg, Stein, Wilh. v. Humboldt und Gemahlin, Beyme, Eichhorn, Rother und vielen anderen.

<sup>280)</sup> Pièces relatives au droit public des nations. 1815. S. 1—20 u. 21—50. Über die Verfasserschaft s. S. 51 u. dazu die Rückseite des 1. Titelblatts. „Oe.“ kann wohl kein anderer als Oelsner sein. Ihm sprechen die Schrift zu: Nowack, a. a. O. S. 88; Barbier, Dictionnaire, 3. Bd. S. 41 Nr. 14239; Quérard, La France Littéraire. 6. Bd. S. 473.

<sup>281)</sup> So die politischen Aphorismen. Siehe Abschnitt II, Kap. 1, S. 62. Von zahlreichen nicht im einzelnen bestimmten Aufsätzen ist in den Briefen die Rede. Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 63 f.; S. 107; S. 120 f.; S. 142; S. 147; S. 158; S. 177; S. 185 u. a. m. Oelsner, Denkwürdigk., S. 67—79 usw.

<sup>282)</sup> Vgl. Abschn. II, Kap. 1, S. 77.

Innerhalb der Grenzen der Vernunft wurden Gewissens- und Preßfreiheit gefordert<sup>283</sup>), das Recht des Volkes<sup>284</sup>) auf repräsentative Verfassung<sup>285</sup>) betont und der Nutzen einer solchen Einrichtung von allen Seiten zu beleuchten gesucht. Mannigfaltige Formen im einzelnen schienen ihm nicht hinderlich. Doch darüber forderte er mit Bestimmtheit die „Aufstellung einer vernünftigen Einheit“<sup>286</sup>). Aus dem geographischen Puddingstaat müsse ein sittliches Ganze werden<sup>287</sup>). Die deutschen „Staaten können keinen bloßen Staatenbund bilden, sie müssen in ein geschlossenes Verhältnis rücken und dem Rumpfe einen Kopf geben<sup>288</sup>).“ Preußen müsse die Obermacht werden<sup>289</sup>). An die Entwicklung dieses Staates glaubte er. „Denn daß Preußen eine parlamentarische Verfassung bekomme, leidet ferner keinen Zweifel<sup>290</sup>).“

Wie prophetische Worte erschienen der „Allgemeinen Zeitung“ im Revolutionsjahr 1848 diese Anschauungen Oelsners<sup>291</sup>).

Doch bitter wurden wieder, wie in den ersten Jahren der großen französischen Volksbewegung, die Hoffnungen des für die Freiheit und das Deutschtum begeisterten Politikers getäuscht. Das Verhalten der Regierungen entsprach nicht den Erwartungen. Bald wurde die „Bundeslade“ wieder aufgegeben<sup>292</sup>).

<sup>283</sup>) Politische Aphorismen, S. 21; S. 24 f.; S. 5. Oelsner, Denkw., S. 134; S. 137 f.; S. 161. Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 143; S. 154; S. 173.

<sup>284</sup>) Aphorismen, S. 34 f. Denkw., S. 147 f.

<sup>285</sup>) Aphorismen, S. 26, Zeile 3—4; S. 39, Z. 19 f.; S. 5, Z. 1—4; S. 9 Schlußsatz. Denkw. S. 139, Z. 2 f.; S. 152, Z. 17 f.; S. 161, Z. 5—9; S. 165 Schlußsatz.

<sup>286</sup>) Bundeslade, Nr. 1, S. 25; Denkw., S. 57.

<sup>287</sup>) Denkw., S. 75.

<sup>288</sup>) Bundeslade, Nr. 1, S. 32—33; Denkw., S. 62.

<sup>289</sup>) Bundeslade, Nr. 1, S. 37—38; Denkw., S. 65 u. 69.

<sup>290</sup>) Denkw., S. 78.

<sup>291</sup>) Cottaische Allgemeine Zeitung, 23. Okt. 1848, Beilage zu Nr. 297.

<sup>292</sup>) Nur 2 Nummern erschienen. Vgl. Reliquien, 1. Bd. S. 202.

Wie in früheren Jahren wurde Oelsner auch jetzt wieder persönlich angegriffen. Leidenschaftlich erregte er sich darüber, daß ihm in einem Pariser Tageblatte vorgeworfen wurde, er habe in undankbarer Weise heftige, verleumderische Ausfälle gegen Frankreich geschrieben<sup>293</sup>). In seiner Verblendung hielt er Reinhard für den Verfasser und schleuderte in Briefen an Varnhagen heftige Vorwürfe gegen ihn<sup>294</sup>). Später kam vollkommene Einsicht zurück und das Verhältnis zu dem alten Bekannten ward ganz wieder hergestellt<sup>295</sup>).

Anfang des Jahres 1817 erhielt der Harrende endlich eine Berufung durch Hardenberg nach Berlin<sup>296</sup>) und wurde nach abermaliger, dreimonatiger Verzögerung zum Königlich-Preußischen Legationsrat ernannt<sup>297</sup>). Sogleich machte er sich auf und geleitete seine Angehörigen von Paris in die preußische Hauptstadt<sup>298</sup>). Doch trotz seiner berechtigten Erwartungen fand er keine ordentliche Verwendung im Staatsdienst. Zuletzt gab man ihn in der Mitte des Jahres 1818, wie er selbst meinte als fünftes Rad am Wagen, der Gesandtschaft in Paris<sup>300</sup>) bei. „Mit Sack und Pack bin ich im vorigen Jahre nach Berlin gezogen, mit Sack und Pack gehe ich heute nach Paris zurück. Selbst wenn man mich gehörig ausstattete, wäre ich nicht für die Verluste entschädigt, die das müßige Hinundhergeschiebe nach sich zieht“, so schrieb er an Varnhagen<sup>301</sup>).

Die neue Stellung entsprach seiner Unabhängigkeitsliebe und seiner politischen Begabung nicht recht. Er hatte die neue „Allgemeine Preußische Staatszeitung“, die sein Freund, der verdiente Mitarbeiter Hardenbergs Friedrich August von

<sup>293</sup>) Zu ersehen aus der Entgegnung in der Allg. Ztg. Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 65 f.

<sup>294</sup>) Assing, a. a. O. S. 57 f., vgl. S. 62, 63, 67.

<sup>295</sup>) Ebenda, S. 57, Anm. Varnhagens. Lang, Reinhard, S. 442.

<sup>296</sup>) Assing, a. a. O. S. 66.

<sup>297</sup>) Ebenda, S. 101.

<sup>298</sup>) Ebenda, S. 104—131. Die Briefe von 15. Juni bis 25. Okt. 1817. Oe. an Stägemann, S. 2—9.

<sup>300</sup>) Assing, a. a. O. Brief 61, S. 150 f.

<sup>301</sup>) Ebenda, S. 156.

Stägemann leitete, mit Material zu versorgen. Nach höherer Weisung sollte er aber über Politik nicht mitsprechen, wenigstens nichts ohne Gutachten und Genehm des Herrn Botschafters melden<sup>302</sup>).

So diente die ihm endlich zuerkannte öffentliche Stellung nicht dazu, seine Kräfte neu zu beleben und zu voller Entfaltung zu bringen, sondern wirkte auf sie nur hemmend ein. In den Privatbriefen an seinen Freund Stägemann<sup>303</sup>) offenbarte Oelsner seine wahre Stimmung und machte dort, durch keine Kritik gehindert, nach seiner bekannten Art scharf eindringende und bedeutsame Mitteilungen über die Zeitereignisse. Mit Varnhagen von Ense und seiner hochsinnigen Gemahlin Rahel stand er in regem Austausch der Gedanken. Die zahlreichen uns erhaltenen Briefe legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, eine wie tiefgegründete und auf gegenseitigem innerlichem Verstehen ruhende Freundschaft gerade sie in dem großen Kreise, den das Varnhagensche Haus um sich sammelte, miteinander verband<sup>304</sup>).

Wie in Berlin stand Oelsner auch in Paris in enger Föhlung mit gleichgesinnten, literarisch beschäfftigten Männern und Frauen. Er selbst war neben seiner geringen amtlichen Tätigkeit mit zahlreichen Arbeiten beschäfftigt. Mit dem Verbreiter Kantischer Philosophie, dem Berliner Professor Christian Kieseewetter, stand er in brieflichem Verkehr<sup>305</sup>);

---

<sup>302</sup>) Oe. an Stägemann, 6, S. 16; vgl. S. 77. Siehe Reliquien, 1. Bd. S. 47 unten. Oelsners Berichte waren für Stägemann, der die neue Preuß. Staatszeitung seit dem 1. Jan. 1819 leitete, höchst wertvoll.

<sup>303</sup>) Vgl. Briefe Oe. an Stägemann u. Stägemann an Oelsner. (Hrsg. von Rühl, 1901.) Siehe: A. D. B. 35. Bd. S. 383—389. H. v. Petersdorff.

<sup>304</sup>) Vgl. Assing, Brw. u. Varnhagen Bildnisse 2. Bd. S. 111—139.

<sup>305</sup>) Siehe: Dorow, Reminiscenzen, S. 47—53: Oelsner an Kieseewetter. Assing, a. a. O. 1. Bd. S. 124, 125 f., 128 usw.

Johann Gottfr. Karl Christian Kieseewetter, geboren am 4. Nov. 1766 in Berlin, starb daselbst am 19. Juli 1819. Siehe: A. D. B. 15. Bd. S. 730. Prantl.

in den Jahren 1821/1822 sehen wir ihn häufig mit dem aus Parnau von Livland gebürtigen gelehrten Karl Gustav Jochmann zusammen<sup>306</sup>). Er ist ein Vermittler von deutscher und französischer Sprache und Literatur. So unterrichtete er zum Beispiel Varnhagen über neue französische Werke und machte den jungen, später so berühmten Thiers mit den Berliner Freunden bekannt.

„Wie ist es möglich, in zwei Sprachen so vollkommen zu schreiben, wie Sie in der Pariser und Berliner!“ ruft Rahel von Oelsner aus und ermahnt ihn: „Halten Sie Hrn. Thiers zum Deutschen an<sup>307</sup>)!!!“

Doch dieser rege Verkehr mit teilnehmenden und mitfühlenden Menschen scheint fast die einzige Freude seiner letzten Jahre gewesen zu sein. Schwer traf ihn 1821 der Tod seiner Frau und seines Töchterchens<sup>308</sup>). 1824 wurde der alte Graf Schlabrendorff hingerafft<sup>309</sup>). Die Gesundheit machte Oelsner zu schaffen. Seine Vermögensverhältnisse waren schlecht.

Mehr und mehr nahm die Empfindlichkeit und Mißstimmung über seinen Lebensweg zu. 1825 schied er aus dem preußischen Staatsdienst<sup>310</sup>).

In einer düsteren Stunde schrieb er an Varnhagen: „Der unseligste Sparren meines Lebens war, an ein Vaterland zu glauben . . . . . Aller Unstern meines Lebens rührt von Preußen her . . . . . Nationalgeist hat mich albern gemacht<sup>311</sup>).“ Jochmann gegenüber sprach er sich mäßiger, doch nur ungewiß tastend aus: „Wenn ich nicht eine glänzendere Laufbahn im Leben machte, lag vielleicht auch wohl

<sup>306</sup>) Reliquien, 1. Bd. S. 201 u. Prometheus 1. Bd. S. 205. Über Jochmann siehe Reliquien, S. 1—80 u. Prometheus, S. 92 bis 147. A. D. B. 14. Bd. S. 105. Eckhardt.

<sup>307</sup>) Assing, Brw. 3. Bd. S. 100 u. 102. (13. Juni 1823.)

<sup>308</sup>) Assing, Brw. 2. Bd. S. 197—214.

<sup>309</sup>) Ebenda, 3. Bd. S. 244 ff. Die folgenden Angaben auch nach Assing, 3. Bd. S. 283, 286, 398. Vgl. Oe. an Stägemann, 103, S. 286 u. 288.

<sup>310</sup>) Assing, ebenda, S. 273 f. u. S. 283. Vgl. S. 290 f.

<sup>311</sup>) Ebenda, S. 282, 283, 284.

viele oder alle Schuld an mir selbst. Ich habe die gefälligsten Gelegenheiten außer acht gelassen, mir eine sorgenlose Unabhängigkeit zu gewinnen. Ich weiß am Ende nicht, ob es bei mir Einfalt oder Leichtsinn war? Freilich, mehr denn einmal hinderte mich ein gewisses Zartgefühl, Fortunens Hand zu fassen, wenn sie sich mir entgegenstreckte. Aber ist dies Zartgefühl etwas Verdienstliches gewesen, oder ein philosophischer Stolz, oder eine alberne Blödigkeit . . . .<sup>312)</sup>?

Nach einem monatelangen Krankenlager<sup>313)</sup> starb Oelsner im Alter von 64 Jahren am 20. Oktober 1828 in Paris<sup>314)</sup>.

Bis kurz vor seinen Tod war er selbst literarisch beschäftigt und richtete eine rege Aufmerksamkeit auf die Vorgänge der politischen Welt.

Der letzte Brief an Varnhagen, den er wegen seiner Schwäche dem Sohne in die Feder diktieren mußte, atmete wieder Hoffnung und Lebensbejahung. Ein trefflicher Geist durchwebe das Zeitalter. Er sei die Folge der großen politischen Erschütterungen und Ereignisse, die von ihm mit erlebt seien und die Folge der Anstrengung politischer Schriftsteller. Nach seinen besten Kräften habe er als solcher selbst mit daran gewirkt. Sein Wunsch sei, sich an den aufgeblühten Früchten dieses Geistes noch einige Jahre erfreuen zu können<sup>315)</sup>.

So schied der so oft bitter getäuschte Vorkämpfer der Freiheit und Vernunft im Glauben an den Sieg der guten Sache in der geschichtlichen Entwicklung.

---

<sup>312)</sup> Reliquien, 1. Bd. S. 239: Selbstbeschauung.

<sup>313)</sup> Assing, ebenda, S. 395, 397f., 404—406.

<sup>314)</sup> So Nowack, a. a. O. S. 86. — Der neue Nekrolog der Deutschen für 1828, 2. Tl., Nr. 1185 gibt den 20. Nov. — Varnhagen, 1836, hat nur das Jahr, Zschokke kein Datum. — Dorow bringt in den Reminiscenzen S. 47 u. in den Briefen, Oe. an Stagemann (hier nach Varnhagen) S. VII den 18. Okt. 1828. Dasselbe Datum geben die Schles. Provinzialbl. 91. Bd. 1830, S. 309. — Woher der 20. Dez. 1828 in der A. D. B. 24. Bd. S. 339 stammt, ist nicht ersichtlich.

<sup>315)</sup> Assing, Brw. 3. Bd. S. 405.

„Sein Äußeres“, so schilderte später Zschokke<sup>316</sup>), „war sehr gefällig, eine wohlgebaute, schwächliche Gestalt, von vieler Muskelkraft, aber großer Reizbarkeit der Nerven. Ein feines, geistvolles Gesicht, in dessen beweglichen Zügen sich die wandelbare Stimmung des Gemüths unverhohlen zu lesen gab; blaue Augen, in denen gewöhnlich ein ironisches Lächeln glänzte, oder der forschende Blick des Denkers hervortrat; eine freie Stirn, vom luftigen Gekräusel seines Haares umweht — alles verkündete den Weltmann und den Weltweisen.“

---

<sup>316</sup>) Reliquien, 1. Bd. S. 205.

## II. Abschnitt. Oelsners Werke.

### Erstes Kapitel.

### Oelsners Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Revolution.

Oelsners „Schreibtätigkeit“ war „ungeheuer“ groß, so versichert Varnhagen<sup>317)</sup>. Wir haben Kunde von einer großen Menge von vernichteten Tagebuchblättern, umfangreichen Manuskripten historischer und politischer Arbeiten<sup>318)</sup>, ungedruckten, zum Teil wenigstens in ihrem Original bekannten, Briefwechseln<sup>319)</sup> und von zahlreichen im Druck erschienenen Aufsätzen und Werken. Einen Überblick über sie zu gewinnen, ist nicht leicht, ja nur bis zu einem gewissen Grade möglich, weil sie in den verschiedensten Zeitschriften und Bibliotheken verstreut sind<sup>320)</sup>, und weil, um mit Zschokke zu reden<sup>321)</sup>, selten ein Schriftsteller so sehr ein Vergnügen darin gesucht haben mag, das Interessanteste namenlos oder

<sup>317)</sup> Varnh. Bildnisse, 2. Bd. S. 117.

<sup>318)</sup> Vgl. Lu. I, S. V; Nowack, a. a. O. S. 87/88; Denkw., S. IX ff. Oelsner schrieb danach eine umfassende Geschichte des Islams, des Hussitenkrieges (vgl. Assing, Brw. 3. Bd. S. 389), eine Geschichte der Verfassung des römischen Reichs von Diocletian bis Konstantin (vgl. die Inhaltswiedergabe: Reliquien, 1. Bd. S. 224—232), eine Übersicht der Geschichte der Kreuzzüge und endlich eine Geschichte der Bildung der Staaten des Altertums u. a. m.

<sup>319)</sup> Siehe: Stern, Revue Historique, 63, S. 74 Anm. 1; D. Zeitschr. f. G. 3 (1890, 1) S. 116 Anm. 3 u. S. 121 ff.

<sup>320)</sup> Man vgl. die Übersicht der Werke.

<sup>321)</sup> Reliquien, 1. Bd. S. 204 u. Prometheus, 1. Bd. S. 207.

unter fremden Namen bekannt zu machen als Oelsner. Er sagte selbst darüber: „Es ist von mir keine Bescheidenheit, was ich selber bekannt machte, hat mir nur Schaden und Verdruß gebracht<sup>322)</sup>.“ Wenn man sich die häufigen Anfeindungen in seinem Lebenswege vergegenwärtigt<sup>323)</sup>, ist dies wohl verständlich. Dazu kommt, daß man politische Schriften damals vielfach anonym herausgab und in den meisten Zeitschriften die einzelnen Artikel nicht mit dem Namen zu unterzeichnen pflegte. Die „politischen Aphorismen zur Beherzigung vor dem Kongreß in Achen“ von Dr. Schlottmann hat Oelsner dem als Verfasser genannten Manne aus Freundschaft in einer Geldverlegenheit geschenkt<sup>324)</sup>. Auch in Claude Henri de Saint-Simons politischen Schriften sollen viele Gedanken von ihm stammen<sup>325)</sup>. Wie verwickelt die Verfasserfrage in seinen Schriften über Sieyès liegt, werden die späteren Ausführungen zeigen<sup>326)</sup>.

Die ältesten gedruckten Aufzeichnungen Oelsners zur allgemeinen Revolutionsgeschichte sind die „Proben des angekündigten Pariser Tagebuchs“ in Wielands „Neuem Teutschen Merkur“ vom Jahre 1790<sup>327)</sup>, denen ein „Schreiben aus Paris an den Herausgeber des Teutschen Merkurs“ vorausgeht<sup>328)</sup>.

Ein einleitender Abschnitt handelt über den Jakobinerklub, dann folgen kurze Sitzungsberichte vom 1., 3., und

---

<sup>322)</sup> Mitgeteilt durch Zschokke, ebenda. Dieselben Anschauungen spricht er Usteri gegenüber aus, vgl. Stern, D. Zeitschr. f. G., a. a. O. S. 125/126.

<sup>323)</sup> Abschn. I, Kap. 2.

<sup>324)</sup> Reliquien, a. a. O. S. 202 u. Prometheus, a. a. O. S. 206. Varnh. Bildnisse, 2. Bd. S. 118. Denkw., S. 157 Anm. Nowack, a. a. O. S. 88. Oelsners Freund Varnhagen wußte, nachdem er die Schrift schon gelesen hatte, noch nichts von dem wahren Verfasser. Vgl. Assing, Brw. 1. Bd. S. 182, 184, 192.

<sup>325)</sup> Reliquien, ebenda u. S. 204. Varnh., a. a. O. S. 117/118.

<sup>326)</sup> Abschn. II, Kap. 2, S. 78 ff.

<sup>327)</sup> 3. Bd. S. 396—410.

<sup>328)</sup> Ebenda, S. 381—395.

5. November 1790 mit zahlreichen Anmerkungen über einzelne Persönlichkeiten.

Die Verfasserschaft erhellt aus einem Briefe Wielands vom 30. November 1790, in dem er Halem für die Übersendung des Schreibens und der Auszüge dankt. Eine Anmerkung gibt den Namen Oelsners<sup>329</sup>).

Die Berichte haben keine Fortsetzung gefunden.

In den Briefen an Halem, die 1858 zusammenhängend, wortgetreu nach dem Originalmanuskripte, herausgegeben sind<sup>330</sup>), finden sich vom 11. Dez. 1790 bis zum 10. März<sup>331</sup>) 1792 eine Fülle von Beobachtungen über die Klubs, das Verhalten des Volkes gegenüber dem Klerus, über hervorragende Männer wie Mirabeau, über Theater und Literatur neben persönlichen Nachrichten mitgeteilt. Bruchstücke davon sind in Werke Halem aufgenommen<sup>332</sup>).

Ähnlich wie an Halem sandte Oelsner an Ebel und andere Freunde Briefe<sup>333</sup>), die aber, wie er selbst auch vermutete<sup>334</sup>), zum Teil verloren gegangen sind.

Für sich selbst zeichnete er eine Fülle von Beobachtungen in Tagebuchblättern auf. „Sie lagen roh und ohne Putz durcheinander. Die sichtende Zeit erst sollte gemeinnützige Resultate aus diesen Materialien ziehen und zu einem wohlgebildeten Ganzen ordnen<sup>335</sup>).“

Ein Teil derselben wurde vor dem 31. Mai 1793 aufs Geratewohl der Post übergeben, „gelang der Versuch, so sollte das übrige folgen“. Doch ehe man noch Nachricht erhielt, wurde die Lage in Paris so unsicher, daß Oelsner, wie schon erwähnt, den Rest den Flammen opfern mußte<sup>336</sup>).

<sup>329</sup>) Halem, Selbstbiographie, Briefe S. 109.

<sup>330</sup>) Durch den Oldenburger Bibliothekar Merzdorf.

<sup>331</sup>) Fälschlich ist in der Ausgabe Mai gedruckt. Vgl. Stern, D. Ztsch. f. G., a. a. O. S. 117.

<sup>332</sup>) Vgl. Anm. 29 u. 32.

<sup>333</sup>) Nowack, a. a. O. S. 87.

<sup>334</sup>) Br. Oe. an Halem, S. 70.

<sup>335</sup>) Lu. I, S. IV. Vgl. S. XXIV. Siehe Bruchstücke, S. V.

<sup>336</sup>) Lu. I, S. V.

Ein Freund, vermutlich war es Ebel, ordnete die glücklich erhaltenen Notizen, fügte in seinen Händen befindliche oder aber mit dem übrigen Material gesandte Briefe<sup>337)</sup> hinein und gab sie 1794 unter dem Titel „Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution“ heraus.

Alfred Stern hat in seinem Aufsätze „Konrad Engelbert Oelsners Briefe und Tagebücher. Eine vergessene Quelle der Geschichte der Französischen Revolution“<sup>338)</sup> die Bruchstücke und ihre Neuauflage wieder ans Licht gezogen und Oelsners Autorschaft erwiesen.

In bunter Reihe, wie schon ihre Entstehung verrät, enthalten sie aus den Jahren 1790 bis 1792 höchst bemerkenswerten Beobachtungsstoff zur Revolutionsgeschichte. Es finden sich selbsterkundete, sachliche und bis ins einzelne gehende Nachrichten über die wichtigsten Ereignisse, den Jakobinerklub, die Nationalversammlung, über das Volk, zahlreiche führende Männer, über Stimmung und Zustand in Paris. Auszüge aus ihnen wurden 1794 in einer Zeitungskorrespondenz<sup>339)</sup> und in der „Minerva“<sup>340)</sup> des Hauptmanns von Archenholz gedruckt.

Dieser Zeitschrift sandte Oelsner vom 24. Juli 1792 bis zum 8. März 1793 fortlaufende andere Berichte in Briefform ein über die Vorgänge in Paris und vom 6.—21. Oktober 1792 über die auf dem Kriegsschauplatz in der Champagne. Sie

---

<sup>337)</sup> In einer ganzen Reihe von Nummern in den Bruchstücken finden sich Anreden an Briefempfänger usw. Vgl. Bruchstücke, S. III u. Lu. I, S. XXIII.

<sup>338)</sup> Der schon vielfach angeführte Aufsatz steht: D. Ztsch. f. G. 3 (1890, 1), S. 100—127.

<sup>339)</sup> Abschn. I, Kap. 1, S. 36 u. Anm. 170. Als vermutlicher Verfasser wird ein „Elsner“ angegeben. Vgl. S. 902.

<sup>340)</sup> 1794, 3. Bd. S. 87—95. Erwähnt sei, daß Nowack, a. a. O. S. 88 den vollständigen Titel der Bruchstücke anführt. Usteri nennt Oelsner, statt den Namen mitzuteilen, Verfasser der Bruchstücke usw. Siehe: Klio, 1795, 2. Bd., 8. Heft, 4. Umschlagseite. Um so auffallender ist, daß die Bruchstücke ganz vergessen wurden. Vgl. Stern, a. a. O. S. 127.

wurden in den Heften August bis Dezember 1792 und Januar bis März 1793 abgedruckt.

Die schwankende Überschrift lautete meist „Historische Briefe aus Paris, über die neuesten Begebenheiten in Frankreich“. Eingestreut waren „Historische Züge und Bemerkungen“, die sich als mitgesandte und nicht zu der eigentlichen Korrespondenz gehörige Tagebuchblätter erklären lassen.

Die Minervabeiträge zeigen einen größeren Zusammenhang als die Bruchstücke, sind ihnen aber inhaltlich durchaus an die Seite zu stellen. Sie erlangten unter den Zeitgenossen eine große Berühmtheit<sup>341)</sup>.

Mit den Anfangsbuchstaben von Oelsners Namen C. E. O. waren sie unterzeichnet, und nie ist an seiner Autorschaft gezweifelt worden.

Mit dem Papier und Druck in den „Bruchstücken“, die von Fehlern und Ungereimtheiten stark entstellt waren, zeigte sich Oelsner durchaus nicht zufrieden<sup>342)</sup>. Er schritt daher nach gründlicher Durchsicht zu einer Neuausgabe, die im ersten Teile des Werkes „Lucifer oder gereinigte Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution“ anonym 1797 in der P. P. Wolfischen<sup>343)</sup> Buchhandlung zu Leipzig erschien.

Im zweiten Teile des „Lucifer“ auf Seite 1—427 ließ er die Beiträge aus der „Minerva“ 1799 wieder zusammenstellen und fügte auf Seite 428—470 einige „Briefauszüge“ vom 19. Februar bis 25. März 1793 hinzu, die als Fortsetzung angesehen werden konnten. Sie entstammen dem ersten Bande von Hubers „Friedenspräliminarien“, Seite 201—214; 235—250 und 313 f.

<sup>341)</sup> Vgl. Briefe von und an Hegel, a. a. O. S. 7; Forster, Brw., a. a. O. 2. Bd. S. 461; Koethe, Zeitgenossen, 1. Bd. S. 182; (Zschokke) Wallfahrt nach Paris 2. Bd. 1797, S. 479; vgl. oben S. 41 f.

<sup>342)</sup> Eine Briefaussage Oelsners: Stern, a. a. O. S. 121; Lu. I, S. VI/VII.

<sup>343)</sup> So in der Neuen Klio geschrieben. Anders Stern, a. a. O. S. 121 u. 113.

Es erleidet keinen Zweifel, daß sie auch Oelsners Eigentum sind<sup>344</sup>).

Der „Lucifer“ ist in Deutschland äußerst selten vorhanden<sup>345</sup>); einige Exemplare mehr scheinen von den „Bruchstücken“ da zu sein. Wegen der großen Bedeutung der Quelle hat Alfred Stern eine französische Übersetzung des größeren und wichtigeren Teiles vom ersten Band des „Lucifer“ Seite 110—462, Abschnitt XXXVII—CXIII in der „Revue Historique“<sup>346</sup>) veröffentlicht. Vor kurzem ist im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit ein deutscher Auszug unter dem Titel: „Flucht, Verhör und Hinrichtung Ludwigs XVI. . . . Bruchstücke aus dem Lucifer“ bei Dyk in Leipzig erschienen, der geeignet ist, ein lebendiges Bild von Oelsners fesselnder Schreibart und Beobachtungsgabe zu geben.

Bei dem Neudruck hat Oelsner eine ganze Reihe von bemerkenswerten Veränderungen vorgenommen, deren Betrachtung das Verhältnis der verschiedenen Ausgaben zu einander und seine Arbeitsart erkennen lassen wird<sup>347</sup>).

Der Inhalt der Abschnitte, die sich unter folgenden Nummern in den „Bruchstücken“ finden, ist im „Lucifer“ nicht wieder aufgenommen: Nr. 1, S. 1—5; Nr. 13—17, S. 57—89; Nr. 54, S. 192—198; Nr. 76, S. 241—245.

Die Teile 13—17 sind nach Oelsners eigenen Angaben

---

<sup>344</sup>) Lu. II, S. 468—470 (gleich Friedens-Präliminarien, S. 313f.) ist ein Zusatz.

<sup>345</sup>) Nach dem Auskunftsbureau d. D. Bibl. u. trotz privater Nachforschung ist in Deutschland nur 1 Exemplar nachgewiesen. Die revolutionären Bücher der Zeit scheinen fast systematisch vernichtet zu sein. Vgl. Salomon, Zeitungswesen, 2. Bd. Vorwort. Erwähnt ist der Lucifer: Meusel, das gelehrte Deutschland, 10. Bd. 1803, S. 381 u. 11. Bd. 1805, S. 589; Halem, Reise 1811, S. 169. Der so trefflich unterrichtete Nowack kennt ihn nicht.

<sup>346</sup>) 63 (1897) bis 87 (1905). Siehe Verzeichnis der Schriften.

<sup>347</sup>) A. Stern hat in dem erwähnten Aufsatz eine wichtige Zusammenstellung gegeben, die hier unter anderen Gesichtspunkten erweitert und ergänzt ist.

aus einem französischen Journale entnommen<sup>348</sup>), 76 ist aus der „Chronique de Paris“ de Condorcet<sup>349</sup>), die noch fehlenden Stücke 1 und 54 stammen jedenfalls auch nicht von Oelsner und wurden nicht von ihm für sein Eigentum gehalten.

Im übrigen finden sich aber die gesamten „Bruchstücke“ im ersten Teil des „Lucifer“ wieder, wobei sich die Inhaltsangaben (Bruchstücke, S. VII—X; Lucifer, S. XXVII bis XXXII) freilich durchaus nicht mehr in der Reihenfolge und zum Teil auch in der Bezeichnung bestimmter Abschnitte decken. Lucifer Nr. 9, S. 16—17 und Nr. 47, S. 135—137 sind ganz neue Zusätze.

Während sich der Herausgeber der „Bruchstücke“ bemüht hatte, eine den Daten der Abfassung der Briefe und Notizen entsprechende Ordnung in das Material zu bringen, was bei dem häufigen Überwiegen von mehr den Zustand ins Auge fassenden Schilderungen verfehlt war, suchte Oelsner nach dem inneren Gang der Entwicklung zu ordnen.

In beiden Bänden der Neuausgabe finden sich zahlreiche bemerkenswerte Veränderungen im einzelnen<sup>350</sup>).

Rein äußerlich ist das sorgfältige Bemühen darauf gerichtet, die Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen<sup>351</sup>) und grobe Druck- und orthographische Fehler zu verbessern. Ebenso dienen zahllose kleinere Änderungen von Wörtern, Sätzen und kleinen Abschnitten lediglich der Verdeutlichung des Sinnes oder Stilverbesserung. Oft sind vorzüglich in den „Bruchstücken“ Namen falsch geschrieben, die dann berichtigt werden.

Doch finden sich auch zahlreiche tiefer greifende Zu-

---

<sup>348</sup>) Stern, ebenda, S. 121/122.

<sup>349</sup>) Vgl. Bruchstücke, 76, S. 241.

<sup>350</sup>) Wenn die Bruchstücke auch etwas stärker betroffen sind, so ist ein wesentlicher Unterschied in der Art der Änderungen doch nicht zu machen. Anders Stern, a. a. O. S. 119/120.

<sup>351</sup>) Beispiele finden sich zahllos. Bisweilen wirkt Oelsners Bemühen fast komisch. „Mangel alles Takts“ gibt er im Lucifer II, 1, S. 15 mit „Mangel aller Betastniss“ oder Lu. II, 4, S. 50 schreibt er: „Die Bedrohung der Rache begültigen“, wo in der Minerva „autorisieren“ stand u. a. m.

sätze, Auslassungen und Änderungen, die den Inhalt und die Auffassung betreffen.

Die Betrachtung einiger bedeutsamer Stellen läßt allgemeine Gesichtspunkte erkennen.

In den „Bruchstücken“ S. 5—6 wird als Tatsache erzählt, Mirabeau habe durch Aufsetzen seines Hutes bei Eröffnung der Generalstände das Zeichen gegeben, daß sich der gesamte dritte Stand gegen die geltende Regel bedeckt habe. Nun hat Oelsner aber noch ein anders lautendes Zeugnis über diesen Vorfall erhalten. Darin wird gerade entgegengesetzt behauptet, Mirabeau sei unbedeckt geblieben. Oelsner druckt nun, ohne irgend etwas an der alten Stelle zu ändern, „Lucifer“ I, Nr. 46 und Anfang von 47 beide Stellen nacheinander ab. Zunächst bringt er in dieser Weise das Material klar zur Kenntnis des Lesers. Erst im folgenden sucht er dann nach seiner eigenen Erkenntnis zu einem Urteil über den Tatbestand zu kommen.

In der ganzen Luciferausgabe findet sich das Bestreben, genau der Wahrheit entsprechend, die Gewährsmänner und Quellen unverhüllt aufzudecken. „Lucifer“ Bd. I, Nr. 62, S. 206 ist die Quelle des Zitates zugefügt: „Siehe l'Argus.“ Vergleiche „Bruchstücke“ S. 92, wo es fehlte. Lu. I, 67, S. 264 steht: „Daher äußerte Sieyes“, wo in den Br. S. 125 stand: „Ich hörte den Abbe Sieyes sagen“. Lu. I, 96, S. 382 betont Oelsner, daß das folgende seine persönliche Meinung sei mit den Worten: „Möchte ich hinzusetzen“. Dies fehlte in den Br. S. 248. Lu. I, 113, S. 459: „Ich hoffe, bemerkte Ch.“, vergleiche Br. S. 303: „Ich hoffe, bemerkte G.“. Auf derselben Seite ist im „Lucifer“ der Gewährsmann noch einmal zugefügt: „Sagte Chamfort“. Lu. I, 102, S. 413 heißt es: „Weise Männer glauben, daß dieses, wenigstens in Frankreich, schlechte Spekulation sei“. Dagegen Br. S. 265: „Ich glaube, daß dieses eine schlechte Spekulation sei“. Lu. I, 104, S. 420: „Dumouriez kecke Zuversicht schien durch dieses Argument ein wenig aus der Fassung gebracht zu werden“. In den Br. S. 276 hieß es: „Dumouriez kekke Zuversicht schien mir, ich befand mich zugegen, durch

dieses Argument ein wenig aus der Fassung gebracht zu werden“. Lu. I, 113, S. 457: „Eins der Mitglieder wandte sich zu Lafayette“, wo in den Br. S. 301 stand: „Eins der Mitglieder, neben dem ich mich befand, wandte sich zu Lafayette“. Lu. I, 73, S. 309 heißt es von einer Antwort Robespierres: „Hörte man ihn“ sagen, dagegen Br. S. 152: „Hörte ich ihn“. Man vergleiche ferner die interessante und im Druck eigentümlich gesetzte Stelle am Ende des 107. Abschnittes „Lucifer“ I, S. 431: „Sagte ein Augenzeuge, der uns folgende Umstände mitgeteilt hat“ und ebenda S. 432: „So lautet seine Erzählung“. Beides fehlte in den „Bruchstücken“ S. 286. Weiterhin heißt es dann dem Vorausgegangenen entsprechend im „Lucifer“ S. 441: „Ich habe eine treue Schilderung geliefert von dem, was ich in Erfahrung bringen konnte“, wo es Br. S. 292: „Was ich selbst gesehn“ hieß.

Wie diese Ungenauigkeiten in die „Bruchstücke“ hineingekommen sind, läßt sich nur vermuten. Sicher sieht man jedenfalls, daß Oelsner, gänzlich frei von jener, dem historischen Berichterstatter so gefährlichen Sucht, immer selbst dabei gewesen sein zu wollen, scharfe Kritik anwendet.

Diese Erkenntnis bestätigt ein ähnlicher Vergleich des zweiten Bandes vom „Lucifer“ mit seinen Vorlagen in der „Minerva“ und in den „Friedenspräliminarien“. Da hier nicht eine so eigenartige Entstehung des ersten Drucks wie in den „Bruchstücken“ vorliegt, sind diese Beispiele um so wichtiger. „Lucifer“ Bd. II, Nr. 4, S. 57 ist hinzugefügt<sup>352</sup>: „Bemerkte man“, damit Oelsner nur nicht selbst für den Sprecher gehalten werden kann. In der „Minerva“ Nr. 6, S. 540 heißt es: „Die Schweizer stellen sich freundlich. Man sagt, sie sollen mit Erde angefüllte Patronen aus dem Fenster geworfen haben“. „Lucifer“ II, 6, S. 87 steht statt „man sagt“ gesperrt gedruckt: „Der Sage nach“. Wie Oels-

<sup>352</sup>) Da die Reihenfolge der Briefe im Lu. genau so wie in der Minerva ist, sind die entsprechenden Stellen leicht aufzufinden.

ner bis in das kleinste genau ist, zeigen folgende Nebeneinanderstellungen. „Lucifer II, 13, S. 177: „Sobald unsre Damen in ihr Hotel gebracht waren, trieb das Bedürfnis zu wissen, ob die Entsetzlichkeiten nicht ihrem Ende naheten, Hr. . . ., sich an die Scene bis zu einer gewissen Distanz heranzumachen. Ich folgte ihm von ferne“. „Minerva“, Brief 13, S. 53 stand: „Sobald ich meine Freundinnen in das Hotel gebracht, trieb den Gemahl der einen und mich das Bedürfnis zu wissen, ob die Entsetzlichkeiten nicht endlich am Ziele stünden, uns der Scene zu nähern“. „Lucifer“ II, 38, S. 384: „Nach seiner Zurückkunft hörte man ihn bei Md. Vilette sagen“. „Minerva“ hieß es: „Nach seiner Zurückkunft sahe ich ihn bei Mad. V. und hörte ihn sagen“. Im „Lucifer“ II, S. 440 fügte er zu dem Text der „Friedenspräliminarien“ hinzu: „Diese Anekdote ist uns durch Rabaut de S. Etienne mündlich verbürgt worden“.

Nach dem bisher Gesagten läßt Oelsner seinen persönlichen Standpunkt vor dem objektiv betrachtenden des Historikers durchaus zurücktreten.

Er will den Neudruck seiner Beiträge nach Gesichtspunkten, die man an eine geschichtliche Quelle heranbringt, besorgt wissen. 1793, vor dem Druck der „Bruchstücke“, schreibt er an den Herausgeber folgendermaßen: „Über vieles habe ich, wie Sie leicht denken können, meine Meinung geändert; es wäre leicht gewesen, die Irrtümer zu verhehlen, in die ich gefallen bin, allein dadurch würden meine Aufsätze an Wahrheit verlieren. Der Irrtum eines ehrlichen Mannes, der sich mit öffentlichen Dingen, als unparteiischer Beobachter beschäftigt, ist immer der Irrtum vieler, folglich gehören sogar die Irrtümer in die Geschichte der Wahrheit der Begebenheiten<sup>353)</sup>.“

Wenn Oelsner bedeutsamere Stellen ändert, kann man fast immer den Grund erkennen. In den „Bruchstücken“ S. 164—166 verurteilt er Camille Desmoulins hart und grob

<sup>353)</sup> Bruchstücke, S. IV; Lu. I, S. XXIV. Genau in demselben Sinne spricht er sich aus, Friedens-Pr. 1794, 1. Bd., 2. Stück, S. 201/202.

und schließt den Absatz mit den Worten: „Ich bitte um Vergebung, Sie mit Camille Desmoulins, einem Ihrer und meiner unwürdigen Gegenstände, unterhalten zu haben“. Ganz anders dagegen im „Lucifer“ I, 85, S. 337—338, wo er ihm gerecht zu werden versucht und milde urteilt. Doch in einer Anmerkung auf Seite 336 gibt er sogleich selbst die Erklärung für seine Sinnesänderung: „Camille Desmoulins hat durch sein rühmliches Ende die Flecken ausgelöscht, welche seine Laufbahn besudelt hatten. Nie wird seiner ohne Rührung die Nachwelt denken“. Gern hat sich Oelsner belehren lassen. Wie er ihn nach seiner Überzeugung früher tadeln mußte, sucht er ihn jetzt zu verstehen. Er schließt die Anmerkung über ihn: „Neben dem Monumente seines Ruhms mag das Gemälde seiner Fehler stehn, denn die Geschichte ist nicht berufen Lobreden zu halten, sondern die Menschen darzustellen, wie sie gehandelt haben“. Zwei andere scharf absprechende Stellen über Desmoulins „Bruchstücke“ S. 13 Anm. und S. 136 fehlen im „Lucifer“ an den entsprechenden Stellen S. 60 und S. 282.

In der „Minerva“, Brief 23, hatte Oelsner mit warmen Worten Dumouriez anerkannt. „Lucifer“ II verändert er den Text nicht, fügt aber S. 250 folgende Anmerkung den Worten „Dumouriez ist 53 Jahre alt, Plebejer von Geburt“ hinzu: „Plebejer von Geburt bleibt stehn, trotz der Ahnenprobe seines Adels, wodurch sich Dumouriez seit seinem Abfalle lächerlich gemacht. Auch ändern wir sonst nichts ab in dem, was zu Zeiten seines Ruhms in gegenwärtigen Briefen von ihm gesagt ward.“

Wenn Oelsner auch die alten Aufzeichnungen nach diesen Ausführungen erhalten wissen will, besinnt er sich bisweilen doch nicht, Änderungen zu machen, die neue Gedanken bringen oder alte Ausführungen ergänzen, ohne ihre Art zu stören. Eine solche Maßnahme kann den Wert der Neuauflage nur bereichern, selbst wenn sie die Ursprünglichkeit etwas vermindern sollte. Es finden sich solche Zusätze und Auslassungen im zweiten Teil des „Lucifer“ so gut wie im ersten.

Eine Sonderstellung nimmt die Gruppe von Verbesse-

rungen der Stellen ein, die Archenholz wegen ihres demokratisch-revolutionären Charakters gestrichen hat<sup>354</sup>). In der „Minerva“ sind sie meist durch Auslassungszeichen kenntlich gemacht. Oelsner bemühte sich vergebens um eine vollständige Wiederherstellung<sup>355</sup>). Doch hat er wenigstens so viel wieder andeuten können, daß wir die Art der Sätze erkennen. Daß er nicht im Sinne der alten die Ergänzungen nach dem Gedächtnis einfach neu zu bilden oder wenigstens einen Zusammenhang herzustellen suchte, spricht wieder für die Vorsicht, mit der er zu Werke gegangen ist.

Neue Gedankengänge, die in den Zusammenhang passen, fügt er bisweilen ein. Von dem ängstlichen Zurückweichen der Girondisten und besonders Brissots ist die Rede, da findet sich, um ein Beispiel zu geben, „Lucifer“ II, S. 308 in einigen Zeilen der Erfahrungssatz entwickelt, man tue weit besser, den Widersacher kühnlich anzugreifen als sich zu verschanzen<sup>356</sup>).

Ohne weiteres läßt er Anekdoten aus, die ihm unpassend, unschön oder gar falsch erscheinen. Über tatsächliche Vorgänge gibt er einmal Berichtigungen, wenn er inzwischen besser unterrichtet ist<sup>357</sup>).

Der Charakter und die Bedeutung der Quelle wird durch solche Verbesserungen nicht verändert. Das gilt auch von den viel schwerer faßbaren, feinen Schattierungen des Sinnes, die sich durch fortlaufende kleine Änderungen im Satzgefüge ergeben können.

Nach diesen Darlegungen läßt sich nun zusammenfassend sagen, daß in den Neudrucken der „Bruchstücke“

<sup>354</sup>) Archenholz sagt in dem einleitenden Vorwort zu Oelsners Briefen Minerva 3 (1792), S. 327, nur wenn sein „verdienstvoller Freund die Grenzen der Mäßigung überschreiten sollte“ würde er die Briefe ändern.

<sup>355</sup>) Vgl. Stern, a. a. O. S. 125, Anm. 2.

<sup>356</sup>) Man vgl. den eigentümlichen, in der Minerva fehlenden Absatz Lu. II, 38, S. 386, Z. 12—21.

<sup>357</sup>) Siehe: Bruchstücke 5, S. 12 Ende der Anm. (fehlt Lu. I, S. 54); 65, S. 222, Z. 7—10 v. unten (fehlt Lu. I, S. 350); 69, S. 231, Z. 1—7 (fehlt Lu. I, S. 364) u. a. m.

so gut wie der Aufsätze aus der „Minerva“ und den „Friedenspräliminarien“ zwar nicht unerhebliche Änderungen vorgenommen sind, daß aber

1. äußerliche Fehler und Ungereimtheiten beseitigt, die zerstreuten Briefe zusammen gedruckt sind;
2. die unbedingte Zuverlässigkeit Oelsners als Bericht-erstatte erneuert erkannt ist;
3. sich bei den Veränderungen des Inhalts nur Berich-tigungen und Vertiefungen, die im Sinne der ursprüng-lichen Fassung gehalten sind, finden lassen.

Etwas den Aufsätzen Nachteiliges läßt sich nicht erweisen und ist bei der Persönlichkeit des Verfassers unwahrscheinlich. Aus allen diesen Gründen ist der „Lucifer“ als eine Quelle von höchster Glaubwürdigkeit anzusehen und, wie schon Alfred Stern ausgesprochen, den Erstausgaben voranzustellen.

Mit den bisher erwähnten und zum größten Teil im „Lucifer“ vereinigten, sind die gleichzeitigen Beiträge Oelsners zur allgemeinen Geschichte der Revolution nicht erschöpft, wenn die übrigen auch, in Zeitschriften zerstreut, schwer auffindbar und zugänglich sind.

Paul Usteri, der Freund Oelsners, gab in den Jahren 1795 und 1796 zwei politische Journale, die „nicht nur Darstellungen, sondern möglichst authentisches Material“ geben wollten<sup>358</sup>), heraus, nämlich die „Klio, eine Monatsschrift für die französische Zeitgeschichte“ und die „Beyträge zur Geschichte der französischen Revolution“. An diese schloß sich von 1796—1798 seine Zeitschrift „Humaniora“ an.

Ludwig Ferdinand Huber hatte 1794—1796 eine äh-nliche Zeitschrift mit dem Titel „Friedenspräliminarien“ ver-öffentlicht und ließ sie seit Juli 1796 in die „Neue Klio“, wie er die von Usteri übernommene „Klio“ nunmehr nannte, aufgehen<sup>359</sup>).

<sup>358</sup>) Klio, 1. Bd., S. 1 Einl.

<sup>359</sup>) Vgl. Neue Klio, Juli-August-Heft, 1796, Vorerinnerung der Hersg. Auf diese wenig beachteten, seltenen Zeitschriften sei besonders aufmerksam gemacht. Siehe S. 6 u. 92f.

Mit diesen Unternehmungen war Oelsner, wie zahlreiche ältere biographische Nachrichten melden, eng verbunden<sup>360</sup>). Zeitgenössische Zeugnisse bestätigen seine Mitarbeit. Durch Huber war er von den ersten Anfängen an, nach Mitteilungen in Georg Forsters Briefen<sup>361</sup>), als Berichterstatter gewonnen worden. In der „Klio“ sind, nach Usteris Zeugnis<sup>362</sup>), „zahlreiche Briefe, die er aus Paris schrieb, abgedruckt“. Sein Züricher Freund ergreift in der älteren „Klio“<sup>363</sup>) auch zu seiner Verteidigung die Feder.

Einige Stellen aus dem ersten Bande der „Friedenspräliminarien“ wurden Oelsner in der obigen Untersuchung schon zugesprochen<sup>364</sup>).

In der Anzeige der „Neuen Klio“ sagte Huber, er habe alle Hoffnung, daß Amor (verdruckt aus Nmor), der die „Friedenspräliminarien“ mit so manchen interessanten Aufsätzen bereichert habe, seinen Beistand für die „Neue Klio“ ebenfalls nicht versagen würde<sup>365</sup>). In diesem Publizisten ist kein anderer zu vermuten als Oelsner.

Diese Annahme machen folgende Gründe wahrscheinlich. Unter den Deutschen in Paris ist der Mitarbeiter „Nmor“ zu suchen<sup>366</sup>). Alle Lebensumstände, die vorkommen, stimmen

---

<sup>360</sup>) Varnh. Bildnisse, S. 116, sagt von Oelsner seien „Berichte und Schilderungen, die in den deutschen Zeitschriften von Huber und Archenholz erschienen“; Nowack, a. a. O. S. 87 spricht nur von „Hubers Zeitschrift“; im neuen Nekrolog 6, 1828, S. 974 steht: „Beitr. zu (L. F. Hubers) Friedens-Präliminarien und dessen Clio“; ähnlich gibt Koethe, Zeitgenossen, a. a. O. S. 182 an; Meusel, das gelehrte Deutschl. 1803, 10. Bd., S. 381 nennt ihn als Mitarbeiter des Journals „Frankreich“. Diesen durch die Leipziger gelehrten Anzeigen und die Göttinger gelehrten Zeitungen verbreiteten Irrtum widerlegt Usteri, Klio 1795, 8. Heft, Umschlag.

<sup>361</sup>) Forster, a. a. O. S. 512. Siehe oben S. 20.

<sup>362</sup>) Stern, Nachtrag, a. a. O. S. 375 Anm.

<sup>363</sup>) Klio, 1795, 2. Bd., 8. Heft, 4. Umschlagseite.

<sup>364</sup>) Oben, S. 65/66.

<sup>365</sup>) Neue Klio, Juli-August 1796, Anzeige.

<sup>366</sup>) Vgl. den Art. Friedens-Pr. 1795, 7/8. Bd. S. 1—17 u. 361—377.

zu den von Oelsner bekannten. Der ungenannte Verfasser steht in freundschaftlichem Verkehr mit Lux, Forster, Kerner und Thomas Christie<sup>367</sup>). Die Aufsätze erinnern in Form und Stil an den „Lucifer“. Auf Oelsner endlich passen die politischen Anschauungen und Urteile vollkommen. Nmor sagte in dem Artikel „Beiträge zur Revolutionsgeschichte“ in den „Friedenspräliminarien“ 1795, 1<sup>368</sup>): „Viele gute Köpfe, welche seit längerer Zeit im Umgang mit Dumouriez standen, haben sich in diesem abtrünnigen Generale geirrt, ohne daß sie sich zu schämen brauchen, besser von dem Menschen gedacht zu haben, als er verdiente. Schande für die, welche lasterhaft sind oder durch Stolz zum Narren werden und nicht für uns, die wir sie nach ihren Anlagen beurteilten und sie tugendhaft und weise glaubten! In der Korrespondenz mit Pache erschien Dumouriez überaus zu seinem Vorteil.“ Diese Stelle klingt fast wie eine Rechtfertigung, und in der Tat hatte Oelsner in der „Minerva“ Dumouriez zu günstig beurteilt<sup>369</sup>), namentlich in seinem Verhältnis zu Pache<sup>370</sup>). Im „Lucifer“ setzte er nach seiner besseren Erkenntnis im Sinne der Stelle der „Friedenspräliminarien“ eine berichtigende Anmerkung hinzu<sup>371</sup>).

Ganz ähnlich decken sich die Anschauungen in den folgenden Stellen. „Jede unnötige Strenge ist Grausamkeit, ist Sünde gegen die Gesetze der Vernunft und der Menschenliebe . . . .“, so stand in der „Minerva“<sup>372</sup>) und in den „Friedenspräliminarien“<sup>373</sup>): „Die Gesetzgebungen können nicht genug dafür sorgen alles, was mit der Grausamkeit

<sup>367</sup>) Ebenda, S. 370. Die genaue Kenntnis Mirandas deckt sich mit Klio 1796, 1. Bd. S. 160—165.

<sup>368</sup>) S. 1—2. Er handelt von Charlotte Corday und Lux.

<sup>369</sup>) Ebenso im Lu. II, 4, S. 54f.; 20, S. 217ff.; 23, S. 250ff.; 38, S. 382ff.

<sup>370</sup>) Vgl. Lu. II, 35, S. 339ff.

<sup>371</sup>) Zusatz zur Minerva im Lu. II, 23, S. 250. Vgl. oben S. 71.

<sup>372</sup>) Brief 33. Ebenso Lu. 11, 33, S. 316.

<sup>373</sup>) 1795, Bd. 7/8, Heft 2, S. 374.

verwandt ist, undenkbar und die Gemüter der Bürger sanft, mitleidig und gerecht zu machen.“

Das Urteil über Orléans' ältesten Sohn, Louis Philippe, in den „Friedenspräliminarien“<sup>374</sup>), der durch seinen Mut interessant und durch so viele andere Eigenschaften der Erziehung und des Herzens liebenswürdig sei, ist dem im „Lucifer“<sup>375</sup>) vollkommen verwandt. Dort sagt Oelsner über den jungen Egalité, er habe ebensoviel Mut als Talente gezeigt und seine Erziehung sei rühmend hervorzuheben.

Derartige Zusammenstellungen ließen sich leicht noch vermehren.

Demnach wird man wohl Oelsner dem Berichterstatte Nmor gleichsetzen dürfen, solange keine triftigen Gegenstände vorgebracht werden können.

In einer literarischen Fehde zwischen Huber und mehreren deutschen Zeitungen ist unter anderem die Rede von einem Gelehrten, der sowohl an den „Friedenspräliminarien“ wie an den „Beiträgen“ mitarbeitete<sup>376</sup>), ein Zug, der sich ebenfalls gut auf Oelsner deuten läßt. Es fanden sich in den Usterischen wie Huberschen Blättern eine ganze Reihe von Artikeln über Sieyès, die, wie im folgenden Kapitel noch im einzelnen nachgewiesen wird, jedenfalls alle eng mit ihm zusammenhängen.

Nach dem Gesagten stand Oelsner also in enger Verbindung und Mitarbeit an den Zeitschriften Hubers und Usteris. Eine Reihe bestimmter Beiträge können ihm zugesprochen werden<sup>377</sup>), wenn auch zur sicheren Erkennung aller die vorliegenden Beweismittel noch nicht ausgereicht haben<sup>378</sup>).

<sup>374</sup>) Ebenda, Heft 1, S. 7.

<sup>375</sup>) La. II, 18, S. 207.

<sup>376</sup>) N. Klio, 1796, Juli-Dez., Anm., S. 121f.

<sup>377</sup>) Sie sind im Verzeichnis der Schriften aufgeführt.

<sup>378</sup>) Handschriftliches Material könnte vielleicht weiter führen. — Bei einer ganzen Reihe von Briefen aus Paris in der Klio, die man auf den ersten Blick Oelsner zuzusprechen geneigt sein möchte, ergibt sich bei ihrer Prüfung aus Widersprüchen zu

Nur wenige Aufsätze zur Geschichte der Revolution aus späteren Jahren sind uns aus Oelsners Feder erhalten.

Trotz erneuter Nachforschungen konnte keine Spur des ziemlich bedeutenden Nachlasses aufgefunden werden<sup>379)</sup>. Einiges daraus hat Oelsners Sohn als „Politische Denkwürdigkeiten“ veröffentlicht. Der erste in ihnen enthaltene Aufsatz „Friedrich der Große und sein Einfluß, sein Jahrhundert und die französische Revolution“<sup>379a)</sup> bringt, von der aufklärerischen Persönlichkeit des Preußenkönigs ausgehend, eine kurze, scharfsinnige Betrachtung der freiheitlichen Strömungen bis zu den Anfängen der französischen Staatsumwälzung. In der anonym erschienenen, aber zweifellos von Oelsner geleiteten<sup>380)</sup> „Bundeslade“ findet sich ein „Blick auf die französische Revolution“, der die Überzeugung ausspricht, die Wirkungen der großen, stürmischen Bewegung seien nicht verloren gegangen. Dieses Bruchstück findet sich auch in den „Denkwürdigkeiten“; kleine Züge über Barras und Reubel gibt das Fragment „Direktorium“, in demselben Buche mitgeteilt. Eine recht bemerkenswerte Abhandlung ist die über „Bonaparte“<sup>381)</sup>, die zuverlässige Urteile über sein Emporkommen und sein Verhältnis zum Direktorium gibt. Auch in den durch Jochmann von Pernau aufgezeichneten Gesprächen Oelsners finden sich viele, den

---

seinem Leben und seiner Art alsbald die Unmöglichkeit der Annahme.

<sup>379)</sup> Im Königl. Preuss. Geh. Staatsarchiv u. in der Literaturarchivgesellschaft zu Berlin findet sich keine Spur des Oelsnerschen Nachlasses. Von Erben seines Sohnes Dr. Gustav Oelsner-Mommerqué (vgl. S. 53), der eine ganze Reihe von eigenen Werken hinterlassen hat (siehe Katalog der Kgl. Bibliothek Berlin), konnte nichts ermittelt werden.

<sup>379a)</sup> Dieser Aufsatz war schon abgedruckt in den Schles. Provinzial-Blättern, 91. Bd., 1830, S. 309—315.

<sup>380)</sup> Zschokke, Reliquien, S. 202. Nowack, a. a. O. S. 88. Mehrere Aufsätze sind nach dem Manuskript von Oelsners Sohn in den Denkw. wieder abgedruckt. Vgl. Salomon, Zeitungs-wesen, 3. Bd. S. 211.

<sup>381)</sup> Ebenfalls in den Denkw., S. 25—54.

kundigen Zeitgenossen verratende Züge aus der ersten Pariser Zeit<sup>382</sup>).

Manches ist in anderen Aufsätzen und Briefen verstreut, ohne daß eine besondere Hervorhebung hier möglich wäre.

---

## Zweites Kapitel.

### Oelsners Beiträge zu Sieyès' Lebensgeschichte.

Das enge Verhältnis Oelsners zu Sieyès macht es von vornherein wahrscheinlich, daß er auch Aufzeichnungen über diesen bedeutenden Staatsmann hinterlassen hat.

Zahlreich sind die Erwähnungen, Urteile und Nachrichten in den Beiträgen zur allgemeinen Revolutionsgeschichte<sup>383</sup>). Weitere Spuren finden sich bei einer Untersuchung des 1796 anonym erschienenen, zweibändigen Werkes „Emmanuel Sieyès' politische Schriften vollständig gesammelt von dem deutschen Übersetzer nebst zwei Vorreden über Sieyès' Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften usw.“.

Escher, der kundige Biograph Ebels, dessen Angaben Alfred Stern in dem schon mehrfach angezogenen Aufsätze be-

---

<sup>382</sup>) Zschokke, Reliquien, 1. Bd. S. 205—251 u. Prometheus, 1. Bd. S. 208—244.

<sup>383</sup>) Br. Oe. an Halem: S. 58; S. 63. — Lu. I: 2, S. 5; 8, S. 16; 33, S. 90; 45, S. 134/135 (fehlt Bruchst. 37, S. 161/162); 64, S. 229f.; 67, S. 264; 69, S. 281f.; 73, S. 303; 79, S. 319; 90, S. 354; 92, S. 364f.; 94, S. 373; 110, S. 443; 113, S. 457. — Lu. II: 1, S. 9; 8, S. 102; 9, S. 117 Anm.; 31, S. 281f.; 32, S. 309; 38, S. 379 Anm.; S. 433; S. 452. — An manchen Stellen ist im Lucifer sein Name verschwiegen, wo er in den Vorlagen steht. So Bruchst. 41, S. 166 (vgl. Lu. I, 37, S. 110) u. 5, S. 13 Anm. (vgl. Lu. I, 22, S. 60). — Damit keine falsche Vorstellung erweckt wird, sei gesagt, daß eine ähnlich große Zahl von Erwähnungen von zahlreichen anderen Männern in den Quellen Oelsners zur allgemeinen Revolutionsgeschichte vorkommt.

stätigen konnte<sup>384</sup>), teilt mit, daß die Übersetzung der Werke des Abbés von Ebel<sup>385</sup>) sei und erklärt rund heraus „die Einleitung ist von Oelsner“<sup>386</sup>).

Daß es sich um zwei bemerkenswert verschiedene Einleitungen über Sieyès in jedem Bande handelt, wird von ihm nicht erwähnt.

Unsere Betrachtung wendet sich zunächst dem Vorwort des ersten Teiles zu.

Die Behauptung, daß Oelsner der Verfasser sei, findet sich durch zahlreiche Argumente bestätigt. Alfred Stern hat gezeigt, daß ganze Stellen der „Bruchstücke“ wörtlich darin aufgenommen sind<sup>387</sup>).

Dann finden sich eine Reihe von Zusätzen, die über die „Bruchstücke“ hinausgehen und nicht von Ebel, der erst 1796 nach Paris kam<sup>388</sup>), sondern nur von einem kundigen Augenzeugen wie Oelsner herkommen können. In der Vorrede des ersten Bandes, Seite XXXIX heißt es: „Sieyès verbarg, indem er die Rednerbühne der Jakobiner verließ, die er nicht ferner mit seiner Gegenwart beehrt hat, den bitteren Unwillen nicht, welchen der abgekartete Unfug verdiente. Ich hätte die Gesellschaft in glühender Galle baden mögen!“ Der hier ganz persönlich gewandte Vorgang ist in den „Bruchstücken“ inhaltlich ähnlich erzählt<sup>389</sup>). Noch zwei andere Stellen der Einleitung verraten den authentischen Berichterstatter. Seite XLIV heißt es: „Wie mag Sieyès die Sache angesehen haben, bin ich mehrmals gefragt worden. Folgendes diene zur Antwort . . .“, dann Seite LXXIV: „Noch eins: Ich bin bei allen Sitzungen, in denen sich der Konvent mit dem Prozesse des Königs beschäftigt, zugegen

<sup>384</sup>) D. Ztsch. f. G., 3 (1890, 1), S. 115 Anm. 1.

<sup>385</sup>) In zeitgenössischen Zeitschriften wurde fälschlich der Kieler Professor K. F. Cramer als Übersetzer genannt: Siehe: Beiträge, 2. Bd., S. 325ff. — Von Posselt, Lexikon 1802, S. 2 Anm. wird Usteri als Übersetzer angegeben.

<sup>386</sup>) Escher, Ebel, a. a. O. S. 23.

<sup>387</sup>) Stern, a. a. O. S. 111—112.

<sup>388</sup>) Escher, Ebel, S. 25.

<sup>389</sup>) Bruchst. 21, S. 110. Vgl. Lu. I, 64, S. 237.

gewesen.“ Diese Behauptung wird durch die Einzelschilderungen im zweiten Teil des „Lucifer“ bestätigt. Auf Seite XXXVI der Übersetzung wird, wie Alfred Stern schon erwähnt hat, der Text der „Bruchstücke“ geradezu berichtigt. Da in ihnen an dieser Stelle (S. 77) nicht Oelsners eigene, sondern aus Zeitungsartikeln aufgenommene Beiträge stehen<sup>390</sup>), löst sich dieser scheinbare Widerspruch auf.

Nach einer Anzeige in Usteris „Humaniora“<sup>391</sup>) wird der Verfasser der Vorrede von dem Übersetzer merklich getrennt. Es heißt dort in dem kleinen Artikel „Über Sieyès' gesammelte Schriften“: „Der Übersetzung, die wir anzeigen, sind fragmentarische Nachrichten von Sieyès' Geschichte und Charakter vorangeschickt; man wird darin die geistvolle, originelle Manier eines Mannes nicht verkennen, der unstreitig von allen Deutschen Schriftstellern derjenige ist, welcher verschiedene Gegenstände der Revolutionsgeschichte sich am meisten zu eigen gemacht hat und am tiefsten in die nationellen Eigenheiten dieser Geschichte gedrungen ist . . . .“<sup>392</sup>). Erst in dem lose angehängten Schlußsatz, Seite 456/57, der nach dem pathetischen Lobe des Verfassers der Vorreden eigentlich etwas abfällt, heißt es dann: „Der ungenannte Übersetzer hat die öfters nicht geringen Schwierigkeiten, die er bei seiner Arbeit vorfand, sehr glücklich überwunden, und nur selten möchte es dem Leser beifallen, daß er kein Original vor sich hat.“

Diese Argumente, die fast zwingend auf Oelsner als Verfasser hinweisen, wird eine Anmerkung im zweiten Band der Übersetzung nicht entkräften können. Es heißt da<sup>393</sup>): „Der Verfasser der Vorrede des ersten Teils schickte das Manuscript derselben an einen seiner Freunde nach Paris mit der Bitte, alle Lücken, die er darin fände, auszufüllen. . .“ Danach wäre der „Verfasser“ der ersten Vorrede ein anderer

<sup>390</sup>) Vgl. Abschn. II, Kap. 1, S. 66/67.

<sup>391</sup>) Humaniora, 1796, 1. Bd. S. 445—457.

<sup>392</sup>) Ebenda, S. 455.

<sup>393</sup>) Sieyès' politische Schriften, 2. Bd. S. LXXII. Vgl. Stern, a. a. O. S. 108.

als Oelsner. Von diesem anderen könnten dann aber die angeführten authentischen Berichte nicht stammen, die Stellen aus den „Bruchstücken“ wären jedenfalls von Oelsner abgeschrieben, kurz, es bliebe für diesen „Verfasser“ sehr wenig übrig. In der vorliegenden Form ist die Anmerkung also unrichtig.

Nehmen wir dagegen an<sup>394</sup>), der unbekante Schreiber derselben sei nicht genau unterrichtet und nur der Ausdruck „Verfasser“ vergriffen, so läßt sich recht gut denken und dadurch der Irrtum erklären, daß ein erster, nach Paris gesandter Entwurf des Übersetzers Ebel der Ausarbeitung Oelsners zugrunde liegt.

Bestehen bleibt, selbst bei dieser Einschränkung, daß Oelsner die Einleitung zum ersten Band zugesprochen werden muß.

Dann ist es aber auch höchst wahrscheinlich, daß die dieser ersten Vorrede „gewissermaßen als Fortsetzung“<sup>395</sup>) auf Seite LXXXII—CXVI folgenden „Fragmente über Sieyès“ aus der „Klio“ von 1796<sup>396</sup>) aus seiner Feder stammen. Gerade in ihnen tritt die Persönlichkeit des kundigen Apologeten und treuen Freundes von Sieyès mit besonderer Deutlichkeit hervor. Einige Stellen verraten, daß diese Beiträge Briefen Oelsners an seinen Freund Usteri entstammen: „Sie erinnern sich, mein lieber Doktor, daß Sieyès über die Konstitution von 93 gleich bei ihrem Entstehen sehr ungünstig urteilte<sup>397</sup>).“ — Ihre zweite Frage, mein Bester! war, wo ich nicht irre: . . . .<sup>398</sup>)“

Der Inhalt der umfangreichen Vorrede mit den Kliobeiträgen im ersten Band beleuchtet in eindringender Art das politische Verhalten von Sieyès, die Motive seiner Hand-

---

<sup>394</sup>) Das im folgenden beigebrachte Material führt darauf, siehe S. 83 f.

<sup>395</sup>) Sieyès, a. a. O. 1. Bd. S. LXXXII oben.

<sup>396</sup>) Klio, 1796, Bd. 1 S. 1—9 u. S. 127—152: „Über Sieyès“. Der Aufsatz geht in der Klio weiter bis S. 166.

<sup>397</sup>) Klio, ebenda, S. 127. Vgl. Lu. I, S. IX, die Anrede.

<sup>398</sup>) Klio, ebenda, S. 132.

lungen, die Angriffe gegen ihn mit vielen Schlaglichtern auf die allgemeinen Zeitereignisse bis zum Jahre 1796.

Viel schwieriger ist die Entstehung und der Anteil Oelsters an der Vorrede zum zweiten Bande der Übersetzung von Sieyès' Schriften zu erkennen. Sie ist die genau entsprechende Vorlage oder Übersetzung der bekannten und wichtigen „Notice sur la vie de Sieyès“.

Zunächst läßt sich mit Sicherheit feststellen, welche gleichzeitigen Ausgaben es von der „Notice“ oder Vorrede zum zweiten Band, wie wir zunächst noch unbestimmt sagen müssen, gegeben hat.

1. Zuerst erschien in der ersten Monatsnummer der „Friedenspräliminarien“ von 1795 ein Aufsatz „Ueber Sieyès. (Im Junius 1794)“. Gedruckt muß er vor der Ausgabe des Heftes, also vermutlich Ende 1794, sein. Als letzter Zeitpunkt könnte Anfang 1795 gelten, wenn die Nummer verspätet ausgegeben wurde<sup>399</sup>).

In diesem Aufsätze fehlen, wie ein Vergleich lehrt, besonders die allgemeinen Ausführungen und Urteile der „Notice“ und ihrer Übersetzungen, während die rein geschichtlich berichtenden Abschnitte weniger abweichen. Der Aufbau ist bis zum Schluß genau entsprechend. Ein in den „Friedenspräliminarien“ Seite 41 fehlender Absatz wird in der „Notice“ wie folgt eingeleitet: „Man erlaube uns hier, ein paar allgemeinen Betrachtungen, die man, wenn man will, metaphysische nennen kann, eine Stelle einzuräumen . . .“<sup>400</sup>) Darauf folgen die Betrachtungen. Vorher und nachher findet sich der Anschluß an den Text, wie er in den „Friedenspräliminarien“ steht, wieder.

---

<sup>399</sup>) Der Aufsatz steht gleich auf den ersten Seiten der Nummer: Friedenspr. 1795, 25 u. 26. Stück, S. 18—43. — Auf dem zuletzt, vielleicht erst nachträglich, zugefügten Umschlag steht eine Anzeige, den 20. Febr. 1795 unterzeichnet. Danach wäre das Heft erst Ende Februar 1795 ausgegeben. Vgl. Beiträge, 1. Bd. S. 387 oben.

<sup>400</sup>) Zitiert nach „Über Sieyès'ens Leben“, S. 60. Vgl. Neudruck der Notice in der Révol. Franç. 23 (1892) S. 273.

2. Die „Notice sur la vie de Sieyès“ ist 1795 in der Schweiz gedruckt und trägt die Bemerkung: „Erite à Paris en messidor, deuxième année de l'ère républicaine (vieux style, juin 1794).“ Bei der Einleitung steht: „Paris, 9 messidor, seconde année républicaine (vieux style, 27 juin 1794).“ Daß diese Datenangaben nicht richtig sind, wird noch gezeigt werden.

3. Zwei Arten von genau entsprechenden deutschen Ausgaben der „Notice“ sind dann vorhanden, eine, die sich selbst als Übersetzung ausgibt und 1795 in der Schweiz gedruckt ist<sup>401</sup>), eine andere, deren Herausgeber die Anregung zur Lebensbeschreibung vermittelt zu haben vorgibt: das ist die Vorrede zum zweiten Band der Übersetzung von Sieyès' Werken, gedruckt 1796 mit der Unterschrift auf Seite LXXII, „geschrieben im Juni 1794“.

Die dort stehende Anmerkung lautet weiter: „Der Verfasser der Vorrede des ersten Teils schickte das Manuskript derselben an einen seiner Freunde nach Paris mit der Bitte, alle Lücken, die er darin fände, auszufüllen. Das Manuskript wurde Sieyes'en mitgeteilt. Er selbst entschloß sich Zusätze zu liefern und eine notwendig gewordene Antwort auf so viele Beschuldigungen, denen er ausgesetzt war, hinzuzufügen. So entstand diese Vorrede zum zweiten Teil, wovon vieles aus Sieyes'ens Feder selbst floß. Der Verfasser wurde gebeten, aus allen ihm überschickten Zusätzen ein Ganzes zu machen und dasselbe als eine für sich bestehende Broschüre unter dem Titel: „Notice sur la vie de Sieyès“ auch für Frankreich herauszugeben . . . .“<sup>402</sup>). Darunter steht „A. d. H. . . . Geschrieben im Sommer 1794“.

Daß der Anfang dieser Angabe schief ausgedrückt und nur cum grano salis zu benutzen ist, wurde bereits bei der Untersuchung über die erste Vorrede gezeigt. Außerdem fehlt jede Erwähnung des abweichenden Aufsatzes in den „Friedenspräliminarien“. Endlich ist es auffallend, daß ein

<sup>401</sup>) Über Sieyes'ens Leben. Von ihm selbst geschrieben . . . .  
Vgl. Beiträge, 1. Bd. S. 381—460.

<sup>402</sup>) Vgl. Stern, a. a. O. S. 108.

ganzer Abschnitt der „Notice“ Seite 54—56, wo über Sieyès' Vermögensverhältnisse gehandelt wird, in der Vorrede zum zweiten Bande der Übersetzung fehlt. Diese Anmerkung ist also nicht geeignet, die schwierige Entstehung der „Notice“ aufzudecken. Allzu deutlich ist das Bestreben, darin darzulegen, daß die weitverbreitete Lebensgeschichte des Abbés eigentlich zuerst in der verspätet erschienenen Übersetzung der politischen Schriften hätte an die Öffentlichkeit treten sollen<sup>403</sup>).

Ein anderer, kenntnisreicher Bericht gibt nun offenbar in sicherer Weise alle nötigen Angaben über die Entstehungsgeschichte. Er ist den deutschen Übersetzungen der „Notice“ vorausgedruckt. „Es liegt uns ob, ein Wort über den Ursprung dieser Schrift zu sagen. Sie wurde veranlaßt durch eine bis daher noch nicht erschienene Übersetzung der Sieyèschen Werke. Der schätzbare deutsche Gelehrte, so sich damit beschäftigt, schrieb an einen seiner Freunde in Paris, um Nachrichten über Sieyès'ens Lebensumstände. Die Person, an welche er sich wandte, hatte das unvergeßliche Glück, mit dem Philosophen im Umgang zu stehn und von ihm einiges Vertrauens gewürdigt zu werden. Sie machte ihn bekannt mit dem Wunsche des Auslands. Sieyès ließ sich bereit finden zu willfahren. Er entwickelte ihr in einigen heitern Morgenstunden die Geschichte seines gedankenreichen Lebens, doch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß das Gesagte bloß dem Gedächtnis anvertraut bleibe und in Frankreich nicht niedergeschrieben würde. Diese Vorsicht, welche treulich beobachtet ist, war den Zeitumständen angemessen und nicht zu weit getrieben. Ein Aufsatz der Art, in den Papieren eines Fremden gefunden, hätte den Tyrannen Frankreichs erwünschten Vorwand geliefert, eine Konspiration zu erdichten, um das Haupt des unantastbaren Weisen aufs Schaffot zu bringen. So verstrich ein ganzes Jahr, eh es dem Herausgeber gelang, sich gegen

---

<sup>403</sup>) Vgl. den Schluß der oben mitgetheilten Anmerkung Sieyès' Werke, 2. Bd. S. LXXII f.

Todschatz und Kerker auf dem gastfreundlichen Boden der Schweiz sicher zu stellen. Hier geschah es, daß er die Vorräte seines Gedächtnisses zu Papiere brachte. Allein die Flut neuer Eindrücke und ihre konvulsivische Heftigkeit hatten die Spuren vieler alten verwischt und ausgelöscht. Er empfand diesen Mangel am lebhaftesten, da er sich des köstlichen Schmucks von Weisheit zu erinnern suchte, womit Sieyès die Geschichte seines Lebens durchflochten hatte. Aber die Freundschaft erhörte seine Klagen und kam ihm zu Hülfe. So entstand der in den Friedens-Präliminarien abgedruckte Aufsatz. Man würde ihn für die Übersetzung der Sieyeschen Werke aufbewahrt haben, wenn diese nicht mit unbegreiflicher Langsamkeit gesäumt hätte und es für das Herz und den Geist des Herausgebers dringend geworden wäre, den Lügen und Verleumdungen Einhalt zu tun, wodurch kleine und eifersüchtige Geister sich an der Überlegenheit des großen Mannes zu rächen suchen.“

Es folgen ein paar Zeilen über die Verleumdungen, dann heißt es weiter: „Da die Deutschen in Rücksicht der Revolution . . . . bloße Nachbeter sind, und die eigentlichen Urheber der Verleumdung nur französisch verstehn, so war der erwähnte Aufsatz bestimmt, zur günstigen Stunde auch in dieser Sprache zu erscheinen. Um ihm alle mögliche Fülle und Richtigkeit zu geben, wurde er Sieyes'en selbst zur Durchsicht vorgelegt. Durch neure Anlässe aufgefordert hat es selbem gefallen, den Entwurf eines andern mit eigener Hand zu bearbeiten und ihn zu der vollständigen Gestalt zu erhöhen, unter welcher er hier aus dem französischen übersetzt mitgeteilt wird.“

Wie schon erwähnt wurde, ist nach den Angaben Eschers, wie Alfred Stern bestätigt und ausführt, Ebel der Übersetzer der Werke von Sieyès, Oelsner der genannte Freund in Paris.

Vergegenwärtigen wir uns nun, indem wir die Namen einsetzen, die wichtigen Züge herausheben und die bisher gewonnenen, festen Ergebnisse vor Augen halten, was die mitgeteilte Vorrede zur Übersetzung der „Notice“ besagt.

Ebel, der sich 1793 in Frankfurt mit der Übersetzung der politischen Schriften beschäftigt<sup>405</sup>), bittet seinen Freund Oelsner in Paris um Beiträge zu den Vorreden über Sieyès' Lebensumstände. Diesem macht Sieyès selbst mündliche Angaben noch im Jahre 1793. Denn Mai 1794 gelingt es Oelsner, in die Schweiz zu entkommen. In demselben Monat 1795 ist er wieder in Paris<sup>406</sup>). In der Schweizer Zeit schreibt er seinen Gedächtnisvorrat nieder und läßt ihn in den „Friedenspräliminarien“ veröffentlichen. Die Angaben stimmen bisher durchaus. Juni 1794 soll der Aufsatz nach der Überschrift in den „Friedenspräliminarien“ geschrieben sein, Anfang 1795 ist er ausgegeben.

In gröblichen Widerspruch gerät man aber mit den folgenden Angaben. Oelsner durfte in Paris nach der Vorrede nichts niederschreiben wegen der gefährlichen Lage. Erst am 9. Thermidor, d. h. am 27. Juli 1794 wird Robespierre gestürzt. Im Messidor 1794, das ist zwischen dem 19. Juni und 18. Juli, soll schon die „Notice“, wie auf dem Titelblatt steht oder im Sommer 1794, wie die Anmerkung Seite LXXIII, Band II der Übersetzung der Werke von Sieyès besagt, niedergeschrieben sein.

Diese Angaben können also nicht stimmen. Die „Notice“ ist wahrscheinlich nach der Niederschrift des Friedenspräliminarienaufsatzes vordatiert worden. Nach dem Sturze Robespierres wird Sieyès dem Aufsatz Oelsners „den köstlichen Schmuck von Weisheit“ wiedergegeben haben, der vermißt wurde, während, wie aus dem oben<sup>407</sup>) gegebenen Vergleich hervorgeht, Aufbau und Tatsachengehalt derselbe blieb.

So konnte in der neuen Fassung 1795, trotz des nicht unbedeutenden Anteiles unseres Publizisten, „Sieyès' Leben“ mit der Bemerkung „von ihm selbst geschrieben“ erscheinen.

Oelsner selbst schrieb das politische Testament, wie es

---

<sup>405</sup>) Escher, Ebel, S. 22. A. D. B. 5. Bd. S. 518.

<sup>406</sup>) Siehe Abschn. I, Kap. 2, S. 38 u. 41.

<sup>407</sup>) S. 82.

bei seiner Bescheidenheit selbstverständlich erscheinen muß, dem Abbé zu. In seiner Schrift „Exposé historique des écrits de Sieyès“<sup>408)</sup> Seite 81 heißt es: Niemand anders als Sieyès sei der bescheidene Verfasser der trefflichen Schrift, die unter dem Titel einer Nachricht von seinem Leben herauskam. „Ce sont les confessions d'un caractère élevé, déposées dans le sein de l'amitié.“ Nur mit den Worten, „in den Schoß der Freundschaft niedergelegt“, deutet er die Entstehung an.

In demselben Sinne spricht er sich in dem Klioaufsatz von 1796 aus.

Etwas versteckter wird in der Vorrede der „Notice“ gesagt: „Will jemand den Verfasser erraten, was eben nicht schwer sein dürfte, so antworten wir ihm zum voraus: ‚was liegt euch daran, ihr könnt euch nur desto eher auf die gewissenhafte Genauigkeit der Angaben verlassen.‘ Überdies gibt es Zeiten und Dinge, wo die Art, wie jemand sie betrachtet, auch einen Teil seines Lebens ausmacht“<sup>409)</sup>.

Bei der eigenartig verschlungenen Entstehungsgeschichte hat man vielfach über Wert und Verfasserschaft der „Notice“ und der Übersetzung der politischen Schriften von Sieyès mit ihren wichtigen Vorreden geschwankt. Meusel<sup>410)</sup> spricht die ganzen politischen Schriften, Quérard<sup>411)</sup> die Herausgabe der „Notice“ dem Schlesier zu. In dem Artikel „Oelsner“ der „Biographie Universelle“ finden wir auch die letztgenannte Angabe, während der Verfasser des Artikels „Sieyès“ doch schwankt. Ein Nachdruck der „Notice“ erschien 1892 in der Zeitschrift „La Révolution Française“. Ohne daß man in einen Beweis eintritt, wird dort die allerdings richtige Behauptung vorausgeschickt: „Quelques semaines après la chute de Robespierre, Sieyès, en vue de préparer sa rentrée en scène, publia une autobiographie apo-

---

<sup>408)</sup> Siehe im folgenden S. 89. In der Übersetzung von Posselt S. 49.

<sup>409)</sup> Zitiert nach der Übersetzung, S. XIV.

<sup>410)</sup> Meusel, a. a. O. 11. Bd. S. 589.

<sup>411)</sup> Quérard, a. a. O. 6. Bd. S. 474.

logétique, mais il la publia sous le voile de l'anonyme et l'antidata<sup>412</sup>).“ In seinem Werk über den Abbé macht Bigeon ohne Beweis, aber mit großer Bestimmtheit, bezweifelbare und zum Teil unrichtige Angaben und weist darauf hin, man müsse die „Notice“ annehmen, „sous la plus grande réserve“<sup>413</sup>). Irgendeinen der anderen Aufsätze führt er nicht an. Ebenso geht A. Neton in seinem „Sieyes“ nicht näher auf die Verfasserfrage ein, stellt aber die „Notice“ recht hoch<sup>414</sup>). Von Oelsner zitiert er das ihm fälschlich zugesprochene Werk „Des opinions politiques du citoyen Sieyès“<sup>415</sup>).

Eine Stelle aus Oelsners Klioaufsatz kennzeichnet recht die Bedeutung der Lebensbeschreibung: „Schwerlich dürfte sich über die Authenticität dieser Schrift ein Zweifel erheben, seitdem in Paris mehrere Auflagen davon vergriffen wurden, ohne daß jemand gegen die Wahrheit ihres Inhalts, und zwar in einem Lande reklamiert hat, wo es gewiß nicht an Leuten fehlt, die ihm (Sieyès) Schaden zuzufügen bereit sind“<sup>416</sup>).

In der „Notice“ wird nicht das öffentliche Wirken des großen Staatsmannes beschrieben<sup>417</sup>), sondern der Entwicklungsgang aus inneren, tieferen Gründen heraus zu verstehen und in großen Zügen darzustellen versucht. Sie ergänzt sich demnach in gewisser Beziehung mit der ersten Vorrede Oelsners in der Übersetzung der politischen Schriften von Sieyès.

Das Ergebnis wäre nunmehr folgendes: Oelsner ist als Verfasser der ersten Vorrede in der Übersetzung von

---

<sup>412</sup>) La Révol. Franç. 23, S. 161.

<sup>413</sup>) Bigeon, Sieyes, S. 4. Vgl. S. 42.

<sup>414</sup>) Vgl. Neton, Sieyes, S. 230—233.

<sup>415</sup>) Ebenda, S. 132 u. 145. Siehe unten S. 89. — Man vgl. noch zur Notice: Barbier, a. a. O. 2. Bd. S. 443 Nr. 12423, der sie Oelsner zuspricht. Tourneux, a. a. O. 4. Bd. S. 572, Nr. 25363 vermutet Sieyès sei der Verfasser.

<sup>416</sup>) Klio, 1796, 1. Bd. S. 2.

<sup>417</sup>) Vgl. über Sieyès' Leben, S. 32 u. 22.

Sieyès' Schriften, der Beiträge über Sieyès' Leben in den „Friedenspräliminarien“ von 1795 und in der „Klio“ von 1796 anzusprechen. Der „Notice“ und ihren Übersetzungen, also auch der Vorrede des zweiten Bandes der politischen Schriften, liegt der Aufsatz in den „Friedenspräliminarien“ zugrunde, sie ist aber von Sieyès selbst überarbeitet.

Sämtliche Beiträge sind, wenn sie auch eine günstige Gesinnung des Verfassers verraten, als glaubwürdig und zuverlässig anzusehen. Sie bilden zweifellos eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Abbé Sieyès.

Nur wenig hat Oelsner außer dieser Gruppe von Aufsätzen über den großen Denker geschrieben. Eine 1800 anonym erschienene Schrift „Exposé historique des écrits de Sieyès“ wurde schon beiläufig erwähnt. Die Verfasserschaft ergibt sich aus einer Widmung, die von Oelsners Hand in das Exemplar der Berliner Königlichen Bibliothek eingetragen ist<sup>418</sup>). E. L. Posselt hat dies Werkchen unter Angabe des Verfassers mit einer Art Einleitung ins Deutsche übertragen<sup>419</sup>).

Es wird darin versucht, an der Hand der Schriften von Sieyès in zeitlicher Folge die Entwicklung seiner Gedankengänge darzustellen.

Die Oelsner vielfach zugesprochene<sup>420</sup>), auch schon genannte Schrift „Des opinions politiques du citoyen Sieyès“ ist nicht von ihm, da der Verfasser ausdrücklich, in keinerlei Verbindung mit dem Abbé zu stehen, betont<sup>421</sup>).

---

<sup>418</sup>) Die Schrift ist nirgends erwähnt, die Übersetzung von Meusel, 10. Bd. S. 381.

<sup>419</sup>) Sieyès's Geist aus seinen Schriften von Oelsner . . . .

<sup>420</sup>) Vgl. Meusel, a. a. O. 1805, 11. Bd. S. 589; Barbier, 4. Bd. S. 86, Nr. 13372; Quérard, a. a. O. 6. Bd. S. 473; Nowack, a. a. O. S. 88; Tourneux, a. a. O. 4. Bd. Nr. 25368 usw.

<sup>421</sup>) Avertissement S. VIII. Herr Professor A. Stern, Zürich, hatte die Güte, mich auf diesen Umstand aufmerksam zu machen, wodurch seine Angabe D. Ztsch. f. G. 3, S. 115 berichtigt wird. — Eigenartig ist das Anm. 420 mitgeteilte einmütige Zeugnis der Bibliographen für Oelsner.

Aus späteren Jahren sind in anderen Werken Oelsners nur einige verstreute Nachrichten über Sieyès erhalten.

---

### **Beurteilung. Zusammenfassender Überblick.**

Konrad Engelbert Oelsner war durch und durch historisch-politischer Schriftsteller. Sein ganzes Wesen wurde erfüllt von dem Ideal der Revolutionszeit, dem Kampf und dem Streben für Freiheit, Vernunft und Wahrheit. Seine edle und feinfühligte Natur, oft überempfindlich, fast zu unruhig zu stetiger Arbeit, schien für die rauhe Wirklichkeit nicht geschaffen. Trotz seiner Regsamkeit und seiner scharf eindringenden, geistvollen Gedanken, seiner umfassenden Kenntnis von Verhältnissen und Menschen, kam daher sein Leben nicht zu völliger Entfaltung aller in ihm ruhenden Kräfte und zu keiner stetigen und glücklich fortschreitenden Entwicklung.

Der Gang der Geschichte nach den hoffnungsvollen Jahren der großen französischen Volksbewegung widersprach seinen inneren Zielen, die Zwitterstellung zwischen Deutschland und Frankreich zerriß oftmals Gefühl und Streben und veranlaßte ihn, zukunftsverheißende Anträge zurückzuweisen. Das eigenartige und allmähliche Hervortreten des freiheitlich deutsch-nationalen Gedankens in ihm, oftmals abgelenkt und zurückgedrängt durch Erlebnisse und Verfolgung, dann aber nach dem Sturze Napoleons wuchtig hervorbrechend, gewährt einen tiefen Einblick in den Zeitgeist um die Wende des Jahrhunderts.

In seiner Bedeutung als Quellschriftsteller zur Revolution ist er den hervorragendsten Berichterstattern an die Seite zu stellen. Wie ein Historiker von hoher Warte nach Wahrheit strebend, suchte er Ursache und Wirkung, Gang und Folge der Ereignisse zu erkennen, strebte er unter völliger Zurücksetzung seiner Person danach, seine Beiträge in den Dienst der Erkenntnis zu stellen. Innere Anteilnahme

in revolutionsfreundlichem Sinne glaubte er dabei nicht unterdrücken zu sollen. Seine Aufsätze sind in scharfer und eigentümlich lebhafter Art abgefaßt. Oelsners Lebensstellung in den ersten Jahren der Freiheitsbewegung, Freundschaft und enger Verkehr mit den bedeutendsten Männern und seine Art, die Beobachtungen zu sammeln und auszuwählen, befähigten ihn in besonderem Maße, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Eigenschaften, die zum Fortkommen im Leben hindern mochten, wirkten hier nicht hemmend.

Weil seine Beiträge zur Revolutionsgeschichte unter absichtlicher Verschleierung des Verfassers sehr selten und weit verstreut sind, haben sie vielfach nicht die gebührende Beachtung finden können. Eine Übersicht über seine Schriften, soweit sie nunmehr bekannt und zugänglich sind, gibt das nachfolgende Verzeichnis.

---

### Übersicht der Schriften Oelsners.

Vorbemerkung: Bei den seltenen und sogar in der Kgl. Bibliothek Berlin nicht vorhandenen Schriften ist eine deutsche Bibliothek, in der sie sich finden, zugefügt. Die Anordnung ist chronologisch.

Der Neue Teutsche Merkur vom Jahre 1790. Hrsg. von C. M. Wieland. Weimar 1790. 3. Bd. Dez. S. 381—410: „Schreiben aus Paris an den Herausgeber des teutschen Merkurs“ mit „Proben des angekündigten Pariser Tagebuchs“.

Briefe des nachmaligen Kgl. Preußischen Legationsraths Karl Ernst Oelsner an den Herzgl. Oldenb. Justizrath Gerhard Anton von Halem von Paris aus geschrieben in den Jahren 1790—1792. Wortgetreu aus dem Original-Manuskripte hrsg. von Dr. Merzdorf, Großhergl. Oldenburg. Bibliothekar etc. Berlin (Springer), 1858. VI und 73 S. Abkürzung: Br. Oe. an Halem.

Gerhard Anton von Halem's....Selbstbiographie, hrsg.

von C. F. Strackerjahn, 1840, enthält vier Briefe Oelsners im zweiten Teil S. 114, 121, 125, 142.

Bruchstücke aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution. 1794. Anonym. Ohne Druckort. X u. 310 S. Vorh.: Univ. Bibl. Breslau u. Kiel; Stadt-Bibl. Hamburg; Stadt-Bibl. u. Kantonal-Bibl. Zürich.

Minerva, ein Journal historischen und politischen Inhalts. Hrsg. von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in Königl. Preussischen Diensten. Hamburg 1792, 3. Bd. August-September, 4. Bd. Oktober-November-Dezember; 1793, 5. Bd. Januar-Februar-März: „Briefe aus Paris, über die neuesten Begebenheiten in Frankreich.“ (Die Überschrift ist schwankend.) Ferner: 1794, 3. Bd. Juli S. 87—95 „Robespierre. Ein Fragment aus dem historischen Tagebuch eines deutschen Beobachters in Paris. Geschrieben im Jahre 1792.“ (Aus den Bruchstücken.)

(Fliegende Blätter. Okt. 1794, Nr. XLIII—XLIV): „Eilf Anekdoten aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution.“ (Aus den Bruchstücken.) Vorh.: Bibl. v. Prof. Cartellieri, Jena.

Lucifer oder gereinigte Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution. Erster Teil, 1797. XXXII u. 462 S. Zweiter Teil, 1799. 470 S. Anonym. Ohne Druckort. Vorh.: Göttingen, Univ. Bibl. u. in der Stadt- und in der Kantonal-Bibl. Zürich. Abk.: Lu. I u. Lu. II. (Siehe auch oben S. 95.)

Friedens-Präliminarien. Hrsg. von dem Verfasser des heimlichen Gerichts. Berlin 1793/94, 1. Bd., 2. Stück (1793) S. 201—214 u. 3. Stück (1793) S. 235—250: „Briefauszüge“ (wieder abgedruckt Lu. II, S. 428—467). — 1795, 7./8. Bd., 25. u. 26. Stück S. 18—43: „Über Sieyès“. — Ferner die Nmor-Artikel, vgl. 7./8. Bd., S. 117 ff. und S. 361 ff.

[Notice sur la vie de Sieyès, membre de la première Assemblée nationale et de la Convention, écrite à Paris en

messidor, deuxième année de l'ère republicaine (vieux style, Juin 1794). En Suisse et se trouve à Paris chez Maradan... 66 pages. Neudruck in „La Révolution Française“ . . . p. p. F. A. Aulard. 23 (1892) p. 161—181 et p. 257—278.

Ueber Sieyes'ens Leben. Von ihm selbst geschrieben im Erndtmonat des 2ten Jahrs der Republik (a. St. Juni u. Juli 1794). Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Beylagen begleitet. In der Schweiz 1795. XIV u. 112 S.

Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution. 1795, 1. Bd., 3. Stück, S. 381—460: „Ueber Sieyes'ens Leben. Von ihm selbst geschrieben.“]

Klio, Eine Monatsschrift für die franz. Zeitgeschichte. 1796, 1. Bd., 1. Heft, S. 1—9 u. 2. Heft, S. 127—166: „Über Sieyes.“

[Emmanuel Sieyes Politische Schriften vollständig gesammelt von dem deutschen Uebersetzer nebst zwei Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Charakter, seine Schriften etc. 2 Bde. 1796. Anonym. Ohne Druckort. 1. Bd. CXLII u. 576 S. 2 Bd. XCIV u. 440 S.]

Considérations d'un voyageur sur les relations futures de la France avec les pays sur la rive droite du Rhin. Anonym (1796). Vorh.: Stadtbibl. Frankfurt a. M. (4 Blätter).

Exposé historique des écrits de Sieyes. Tiré au nombre de 25 exemplaires, aux frais de l'auteur. Anonym. Ohne Druckort. An VIII. 96 S.

Sieyes's Geist aus seinen Schriften von Oelsner. Aus dem Französischen von D. E. L. Posselt. 1800. Ohne Druckort. 59 S. Vorh.: Univ. Bibl. Königsberg.

Des effets de la religion de Mohamed, pendant les trois premiers siècles de sa fondation, sur l'esprit, les mœurs et le gouvernement des peuples chez lesquels cette religion s'est établie.... Par M. Oelsner. Ci-devant plénipotentiaire de la ville libre de Francfort, auprès du Directoire de la République française. Paris (F. Schoell) 1810. XIV u. 280 S.

Mohamed. Darstellung des Einflusses seiner Glaubenslehre auf die Völker des Mittelalters. Eine Preisschrift, welche von dem französischen Nationalinstitut der Wissenschaften am 7. July 1809 gekrönt wurde. Von K. E. Oelsner, ehemaligen bevollmächtigten Gesandten der freien Reichsstadt Frankfurt bei dem Direktorium der französischen Republik. Aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen des Verfassers vermehrt von E. D. M. Frankfurt a. M. 1810. XX, 356 S.

Notice sur la vie et les écrits de M. Joël Barlow, ministre plénipotentiaire des Etats-Unis d'Amérique auprès de S. M. L'empereur des Français. Anonym. Ohne Druckort. 1813. 32 S. Vorh.: Großherzl. Regierungsbibliothek Schwerin.

Pièces relatives au droit public des nations. Paris (Adrien Egron et Delaunay) 1815. Anonym. 94 S. Vorh.: Kgl. u. Provinzial-Bibl. Hannover.

Erheiterungen. Herausgegeben von Heinrich Zschokke und seinen Freunden. Aarau 1811—1827. Siehe 1815 Bd. 1, S. 388.

Die Bundeslade. Nr. 1 u. 2. Anonym. Frankfurt a. M. bei den Gebrüdern Wilmanns. 1817. Nr. 1: 84 S. Nr. 2: 112 S.

Politische Aphorismen zur Beherzigung vor dem Congress in Achen von Dr. Schlottmann. Frankfurt a. M. 1818. IV u. 43 S.

Goethe in den Zeugnissen der Mitlebenden... Erste Sammlung zum 28. August 1823. Berlin 1823. (Hrsg. Varnhagen). S. 83.

Politische Denkwürdigkeiten aus Oelsners Schriften. Hrsg. von Dr. G. Oelsner-Monmerqué. Bremen 1848. XVIII, 306 S.

Streit's Schlesische Provinzial-Blätter. Fortgeführt von Wilhelm Sohr. 1830. 91. Bd. Breslau 1830. S. 309—315. „Friedrich II. u. sein Einfluß auf die Mächte Europens.“ (Ein Fragment.)

Reminiscenzen... Hrsg. v. Dr. Dorow... Leipzig 1842,

S. 47—86: „Karl Ernst Oelsner“. (Briefe an Kiesewetter u. Varnhagen).

Briefe des Königl. Preuß. Legationsraths Karl Ernst Oelsner an den wirklichen Geheimen Rath Fr. Aug. von Staegemann aus den Jahren 1815—1827. Hrsg. von Dr. Dorow. Mit Facsimile der Handschrift. Leipzig 1843. (Bd. 1 der Briefe Preuß. Staatsmänner.) Abk. Oe. an Staegemann.

Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Hrsg. v. K. A. Varnhagen von Ense. Leipzig 1836. 2 Tle. Tl. 2, S. 120—139 (8 Briefe Oelsners an Rahel).

Briefwechsel zwischen Varnhagen von Ense und Oelsner nebst Briefen von Rahel. Hrsg. von Ludmilla Assing. Stuttgart 1865. 3 Bde.

---

Alfred Stern. Charles Engelbert Oelsner. Notice Biographique. Accompagnée de fragments de ses mémoires relatifs à l'histoire de la révolution française. *Revue Historique*: 63 u. 65 (1897), 67 u. 68 (1898), 69 u. 70 (1899), 72 (1900), 81, 82 u. 83 (1903), 84 (1904), 87 (1905).

Stern, Mirabeau, 2. Bd. Anhang, S. 316—319: K. E. Oelsners Schilderung der Sitzung des Jakobinerklubs vom 28. Febr. 1791. (Aus den Bruchstücken S. 36—39.)

Flucht, Verhör und Hinrichtung Ludwigs XVI. Nach der Schilderung eines deutschen Beobachters (Konrad Engelbert Oelsner). Bruchstücke aus dem „Lucifer“ für Seminarübungen hrsg. von Alexander Cartellieri. Leipzig (Dyk) 1911.

---

### Ältere biographische Aufzeichnungen über Oelsner.

Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller. Von Hamberger u. . . J. G. Meusel. 5. Ausg. Lemgo 1796—1808. (Enthält nur ganz dürftige Angaben.)

Zeitgenossen, Biographien und Charakteristiken.

Hrsg. von D. Friedr. Aug. Koethe, Leipzig u. Altenburg 1816—1821. Bd. 1, Abt. 3, S. 182—183. (Allgemein gehalten.)

Neuer Nekrolog der Deutschen. Hrsg. von F. A. Schmidt. Ilmenau 1830. 6. Jahrg., 1828, 2, Nr. 1185. (Kurze brauchbare Angaben.)

Prometheus, Für Licht und Recht. Zeitschrift in zwanglosen Heften, hrsg. v. Heinrich Zschokke u. seinen Freunden. 3 Tle. Aarau 1832. 1833. Tl. 1, S. 205 ff. K. E. Oelsner in Paris über Personen und Ereignisse seiner Zeit. Aus K. G. Jochmanns Papieren. (Die Lebensdaten v. Zschokke geben bedeutsame Einzelzüge.)

Carl Gustav Jochmann's von Pernau, Reliquien aus seinen nachgelassenen Papieren. Gesammelt von Heinr. Zschokke. Hechingen 1836. 1837. 2 Bde. Bd. 1, S. 201—251. (Dasselbe wie im Prometheus.)

Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel. Hrsg. von K. A. Varnhagen v. Ense. Leipzig 1836, 2 Tle. Tl. 2, S. 111—119: Oelsner. (Varnhagen gibt eine schwungvolle Charakteristik, wenig Tatsächliches.)

Schlesisches Schriftsteller-Lexikon.... von Karl Gabriel Nowack. Breslau 1843. 6. Heft, S. 83—88. (Zuverlässiger und vorzüglich unterrichteter Lebensabriß.)

Dorow, Oe. an Staegemann. S. V.—XVIII. (Dorow gibt wörtlich Varnhagens und Zschokkes Mitteilungen.)

---

Biographie Universelle. 31. Bd., S. 194. Artikel: Oelsner (Charles Ernest). — (Selbständiger, doch nicht zuverlässiger Lebensabriß.)

Allgemeine Deutsche Biographie. 24. Bd., S. 339—341. Artikel: Konrad Engelbert Oelsner, von Wippermann. Stützt sich im wesentlichen auf Dorow, ist vielfach zu ergänzen.)

A. Stern, Notice Biographique. Revue Historique 63 (1897) S. 72—76. (Kurzer, trefflicher Überblick; in Einzelheiten zu berichtigen.)

---